# Der Stern

Hef[illegible]8 · 3. Jahrgang · 9. Juli 1950 · Verlagsort Hamburg

40 PF

**Wir fragen die Ärzte** von Eichberg

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

## Krieg in Korea

Während die schnell an die Grenze geworfenen Truppen vergeblich versuchen, den sowjet-koreanischen Ansturm im Norden aufzuhalten, werden auf Bahnhöfen und in Straßenbahnen Razzien gemacht, um feindliche Agenten und eingeschmuggelte Partisanen aufzuspüren. (Siehe Bildbericht auf Seite 4)

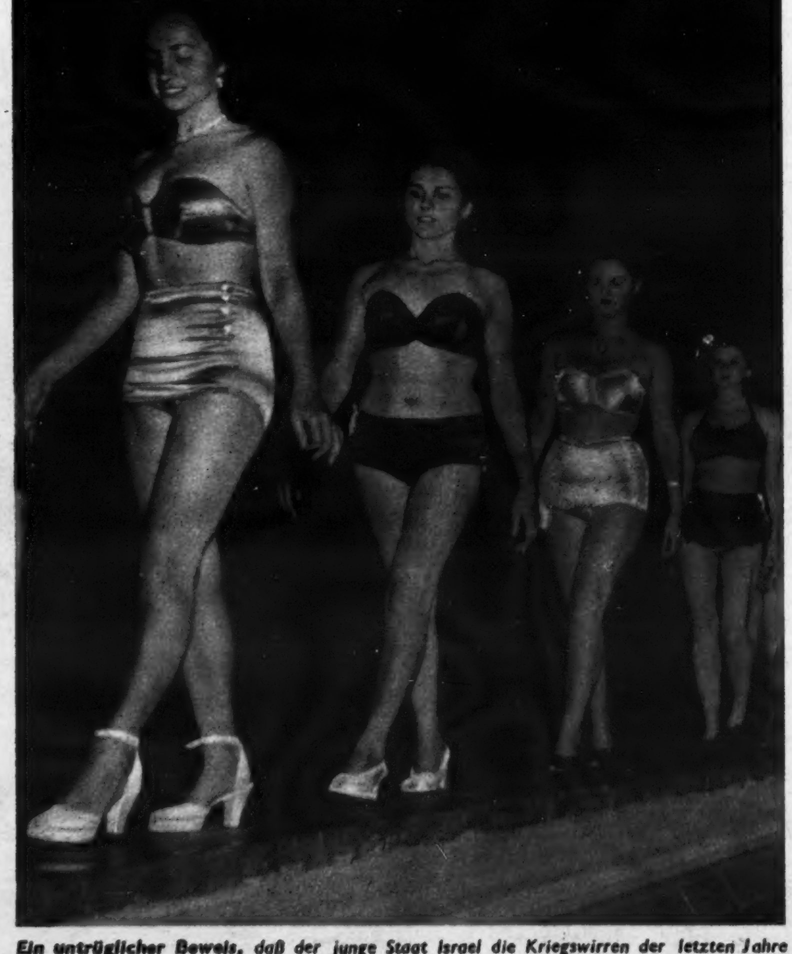
**Röckeraffend** und hackenknallend stürzen Ginger Rogers und Ann Miller sich auf die Tanzfläche, auf der sich prominente Jazz-fans und Anhänger der etwas älteren Charleston-Schule tanzbeinschwingend ein Stelldichein geben. Der höhere Sinn dieser atemberaubenden Zusammenkünfte liegt darin, den Charleston auch über die Grenzen des begeisterten Hollywood hinaus wieder publik und gesellschaftsfähig zu machen FOTO: DPA

**Das berühmteste Rennboot der Welt,** der „Blue Bird", mit dem der verstorbene Sir Malcolm Campbell 1939 den absoluten Geschwindigkeitsrekord für Rennboote mit 228 km/Std. aufstellte, wurde jetzt gründlich überholt. In ihm wollte Campbell jr. den Rekord seines Vaters brechen. Inzwischen ist ihm ein Amerikaner mit 258 km/Std. zuvorgekommen FOTO: AP

**„Loretto" bekam den Lorbeer** beim Deutschen Spring-Derby in Hamburg-Flottbek. Hans Thiedemann brachte sie mit 0 Fehlern über alle Hindernisse. Der 14jährige Schüler und Turnierreiter Thies Kohlsaat, der Sieger im Berliner Reit-, Spring- und Fahrturnier (siehe STERN Nr. 27, Seite 31), holte mit 4 Fehlern auf „Arnica" den 2. Preis FOTO: KALLMORGEN

# PROFIL DER ZEIT

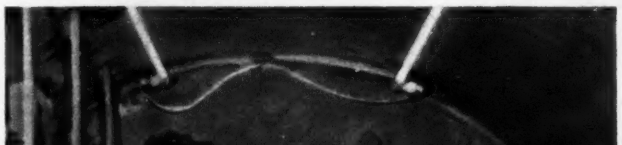
**Aus der Todeszelle** im Bielefelder Militärgefängnis gelangte der englische Soldat Gordon Linsell überraschend wieder in die Freiheit. Erst im April dieses Jahres war er wegen Erschießung eines deutschen Polizeibeamten zum Tode verurteilt worden. Generalleutnant Sir Charles Keightley, der Oberkommandierende der britischen Rheinarmee, hob das Urteil auf. Gordon Linsell durfte das Gefängnis sofort verlassen FOTO: AP



**Ein untrüglicher Beweis,** daß der junge Staat Israel die Kriegswirren der letzten Jahre überwunden hat, ist ein Schönheitswettbewerb, der dieser Tage im Jerusalemer Schwimmstadion Galei veranstaltet wurde. Mädchen, so schön wie die biblische Rahel, machten dem Preisrichterkollegium die Wahl der „Miss Israel 1950" nicht leicht FOTO: DPA

**Das Kreuz des deutschen Ostens** wurde auf den 550 m hohen Uhlenklippen bei Bad Harzburg an der britisch-russischen Zonengrenze errichtet. Es ist bei gutem Wetter über 100 km weit zu sehen und wird jede Nacht von Scheinwerfern angestrahlt. Am Sockel des 20 m hohen Kreuzes sind die neun Wappen der deutschen Provinzen jenseits der Oder-Neiße-Linie angebracht. Bei der feierlichen Weihe des Mahnmals wurde von Vertretern der Heimatvertriebenen eine Urne mit Erde aus den zur Zeit von den Polen verwalteten deutschen Ostgebieten eingemauert FOTO: PIECHOCKI

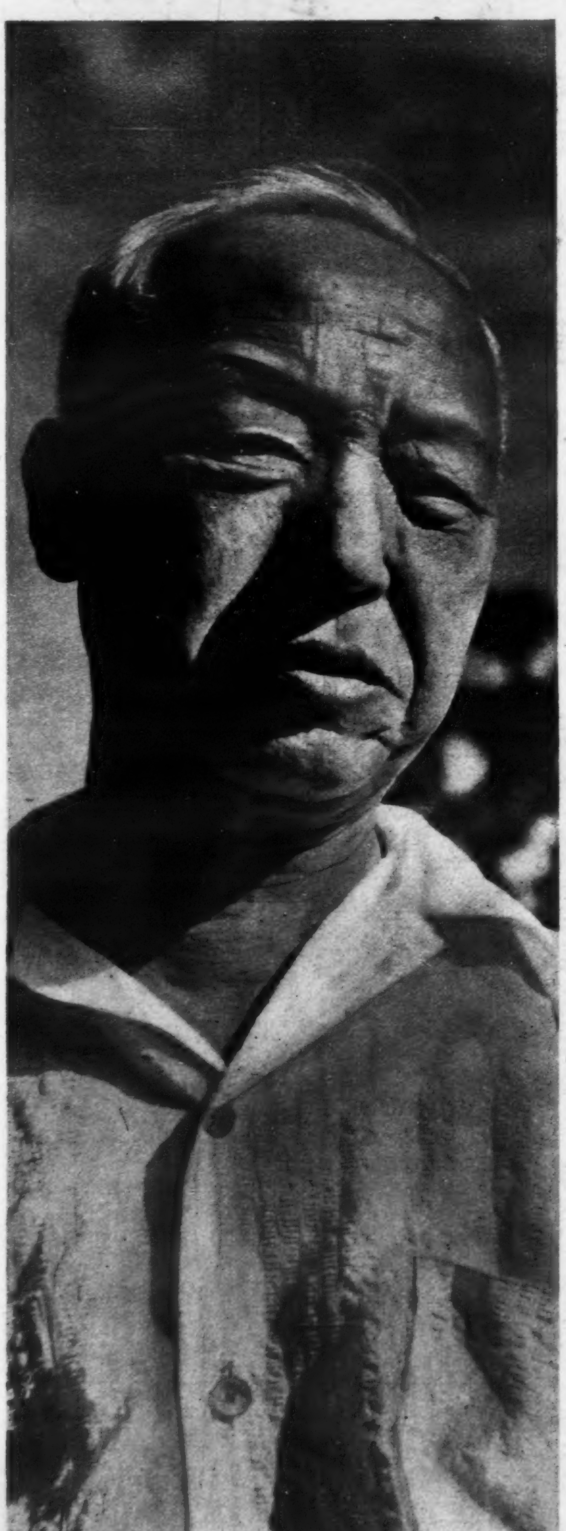
**Der Mann, der Deutschland verschachert** und als Judaslohn von den Tschechen einen Tatra-Wagen erhielt, ist Walter Ulbricht, der stellvertretende Ministerpräsident der Ostzone. Mit Außenhandelsminister Handke (rechts) und Staatssekretär Ackermann (daneben), die beide Mitglieder der SED sind, legte er anläßlich der Unterzeichnung eines deutsch-tschechischen Handelsvertrages in Lidice einen Kranz nieder. Dabei gab er eine Erklärung ab, wonach zwischen Deutschland und der CSR keine offenen und strittigen Fragen bestünden. Herr Ulbricht irrt sich. Die vertriebenen Sudetendeutschen wissen es besser FOTOS: DPA



**Im antiseptischen Taucheranzug** steigt der „Futtermeister" des neuen hygienischen Laboratoriums der Notre-Dame-Universität durch die keimtötende Falle. Seine Schützlinge in den blitzsauberen Boxen sind keimfreie Tiere, die für wissenschaftliche Forschungen herangezüchtet werden FOTO: DPA

**Im heiligen Köln** trafen unzählige prominente Ehrengäste aus dem In- und Ausland zum festlichen Auftakt der 1900-Jahrfeier der Stadt ein. Der Oberbürgermeister Kölns, Dr. Schwering, begrüßte in seiner Eröffnungsansprache im Gürzenichsaal, dem 500 Jahre alten Patriziertanzhaus, die Anwesenden, darunter Kardinal Frings (in der Mitte), Bundespräsident Prof. Heuss (rechts neben ihm), Giorgio Andreoli, den Oberbürgermeister von Rom und Admiral de Booy, den Chef der niederländischen Mission FOTO: DPA

***Feldmarschmäßig ausgerüstet** rückt ein Bataillon der südkoreanischen Armee aus der Kaserne in Soeul aus. Südkoreas Truppenstärke wird mit 95 000 Mann angegeben, während Nordkorea über 150 000 Mann und 200 Flugzeuge sowjetischer Herkunft einzusetzen hat. Aber Südkorea erhält Hilfe aus USA*

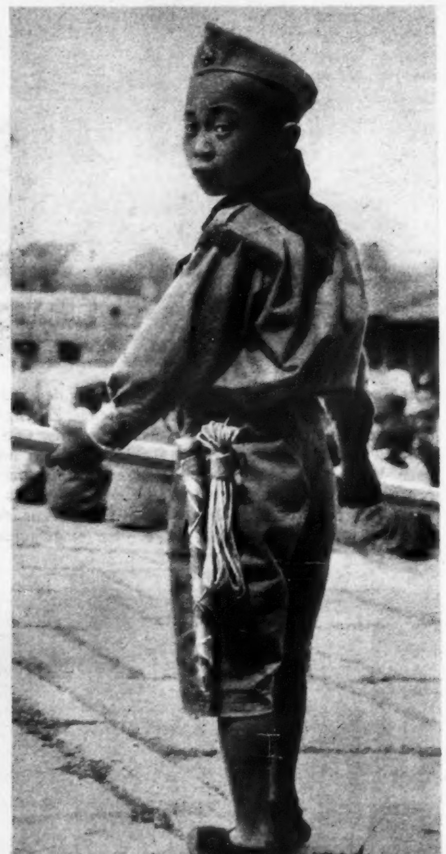


## KOREA

# Rote Generalprobe

***für Deutschland?! fragten besorgt die politischen Kommentatoren der Rundfunksender in der gesamten westlichen Welt, als sie zum erstenmal über den Überfall der sowjetisch ausgerüsteten nordkoreanischen Volksarmee auf die westlich orientierte „Republik Korea" sprachen, die südlich des 38. Breitengrads beginnt. Das überrumpelte Südkorea bat in Washington um Hilfe und Waffen für diesen Krieg. Die Welt ist empört, und die UNO protestiert. Unterdessen haben USA Flugzeuge den Vormarsch Chai Ung Juns gestoppt.***

***50 km südlich des 38. Breitengrads,** der für Korea die gleiche Bedeutung hat wie der Eiserne Vorhang für Deutschland, liegt die Hauptstadt Soeul, auf die volksdemokratische Panzer (sowjetischer Herkunft) vorstießen. — Vor dem Bahnhof drängen sich die Bewohner, die sich südwärts in Sicherheit bringen wollen*



***Koreanischer Boy Scout** aus Jin-Sen ist nach japanischem Vorbild im Stabfechten ausgebildet. Präsident Rhee versuchte nach berühmtem westlichen Vorbild eine straffe Jugendorganisation zu schaffen*

***Mit Demonstrationen** der Bevölkerung und raschen Einberufungen aller Waffen- und Wehrfähigen antwortet die südkoreanische Hauptstadt Soeul auf die ersten alarmierenden Nachrichten von der Grenze im Norden*

***Die Rote Fahne über Soeul!** — Nordkoreanische Verbände drangen laut TASS in Soeul ein. Die Regierung floh nach dem Süden* FOTOS: ILLUSTRATED FEATURES

***Südkoreas Staatspräsident Syngnam Rhee,** der bis 1945 als Emigrant in China lebte und 1948 zur Macht kam, führt das Regiment über Südkoreas ländliche Bevölkerung, die 21 Millionen beträgt, wovon über 4 Millionen arbeitslos sind, mit fester Hand*

*Das erste Tor! Aus 35 m gab Läpple, Stuttgarts wieselflinker Rechtsaußen, eine Flanke, die auf das Tor und über den herausgelaufenen Kickers-Torwart Schepper (1) ins linke Eck drehte. Ein Leckerbissen für die Fotografen am Tor*

**Dank seinem mitgebrachten Schornsteinfeger** *gewann der VfB Stuttgart noch einer aufregenden zweiten Halbzeit das Endspiel um die „Deutsche" gerade noch 2:1*

# Schwabenstreiche in Berlin

**Das silberne Lorbeerblatt, das Bundespräsident Prof. Heuss dem Deutschen Fußballmeister stiftete, gewannen als erste seine schwäbischen Landsleute vom VfB Stuttgart. Vor 100 000 Berlinern fand das Endspiel um die Deutsche Meisterschaft VfB Stuttgart—Offenbacher Kickers statt. Zum erstenmal durfte das Olympiastadion wieder für eine große deutsche Sportveranstaltung benutzt werden.**

FOTOS: PRESSE-FOTO V. D. BECKE

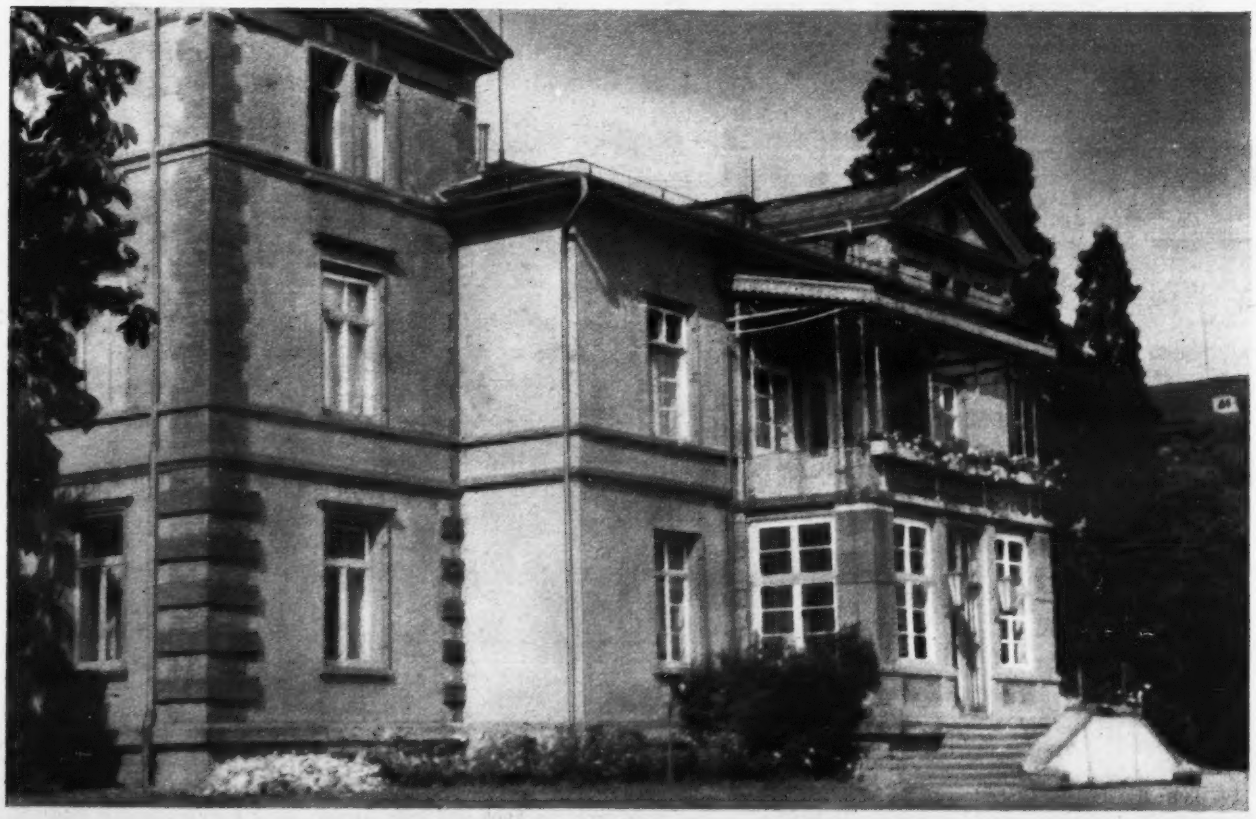
**Gummi-Schmid** *im VfB-Tor springt wie ein Gummiball und macht zusammen mit der massierten Stuttgarter Abwehr in der zweiten Halbzeit alle Angriffe der Offenbacher zunichte. Das Ausgleichstor der Offenbacher hing ein dutzendmal in der Luft, aber jedesmal hatte der liebe Gott den Daumen und Gummi-Schmid seine Faust dazwischen*

**„Glaubt nicht an Spuk und böse Geister,** *der VfB wird Deutscher Meister" stand auf einem Regenschirm der 2000 Schlachtenbummler aus Stuttgart, die nach dem endlich ertönenden Schlußpfiff siegestrunken aus dem Häuschen gerieten*

„Ich habe nie im Leben eine Dummheit gemacht“, sagte einst Dr. Hinsen. Im Dritten Reich führte er, laut Zeugenaussagen, in der Heilstätte Eichberg im Rheingau Sterilisationen bei Geisteskranken durch. Heute ist er wieder Chefarzt der Anstalt. Das Fotografieren erklärte er als Hausfriedensbruch, die Unterhaltung mit seinen Patienten für verboten

Oberarzt in einer Heilanstalt oder Mitschuldiger in einer „Schlangengrube“? Dr. Ohm ist die rechte Hand von Dr. Hinsen. Dem „STERN“-Reporter drohte er wörtlich: „Wenn Sie diese Dinge veröffentlichen, so kann ich Ihnen garantieren, daß Sie auf Grund meiner Beziehungen von heute auf morgen kein Journalist mehr sein werden.“ Man fühlt sich sicher in Eichberg

Auf Anordnung Dr. Ohms wurde der Patient Neuser in „Dauerschlaf“ versetzt. Sein Bitten um Urlaub war unbequem geworden. Ohne daß der Kranke aufwachte und ohne ärztliche Kontrolle erneuerte das Pflegepersonal immer wieder die Injektionen. Am 6. Tag setzte das Herz aus. Neusers Frau teilte man telefonisch mit: „Ihr Mann ist an Lungenentzündung gestorben. Wollen Sie die Leiche abholen?“ Eine Bestätigung der Lungenentzündung wurde bis heute nicht gegeben



Breit und behäbig liegt im Sonnenschein das Direktionsgebäude der Heilanstalt im Rheingau. Das Schicksal von 800 leidenden Menschen wird in seinen Räumen entschieden. „Hinein kommt man leichter als hinaus“, heißt es im Volksmund. Die Öffentlichkeit hat ein Recht, zu erfahren, was dort geschieht

# WIR

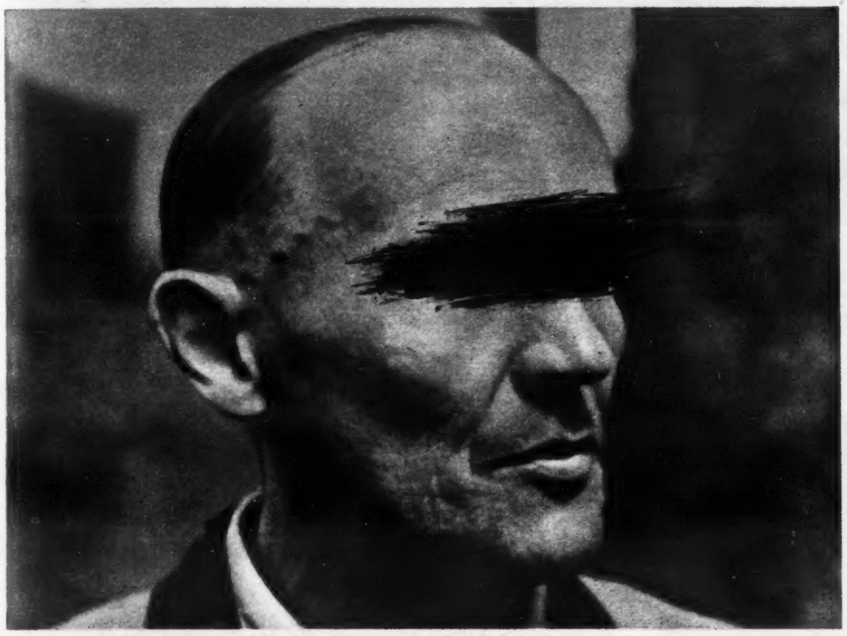
## DEN CHEFARZT DR. OHM VON DER

**IST ES WAHR** daß in der von Ihnen geleiteten Landesheilanstalt Eichberg im Rheingau strafweise Schlaf-, Apomorphin- und Alkohol-Injektionen verabreicht werden? Ist es wahr, daß der Patient Neuser am sechsten Tag eines solchen von Ihnen verordneten Dauerschlafes verstarb?

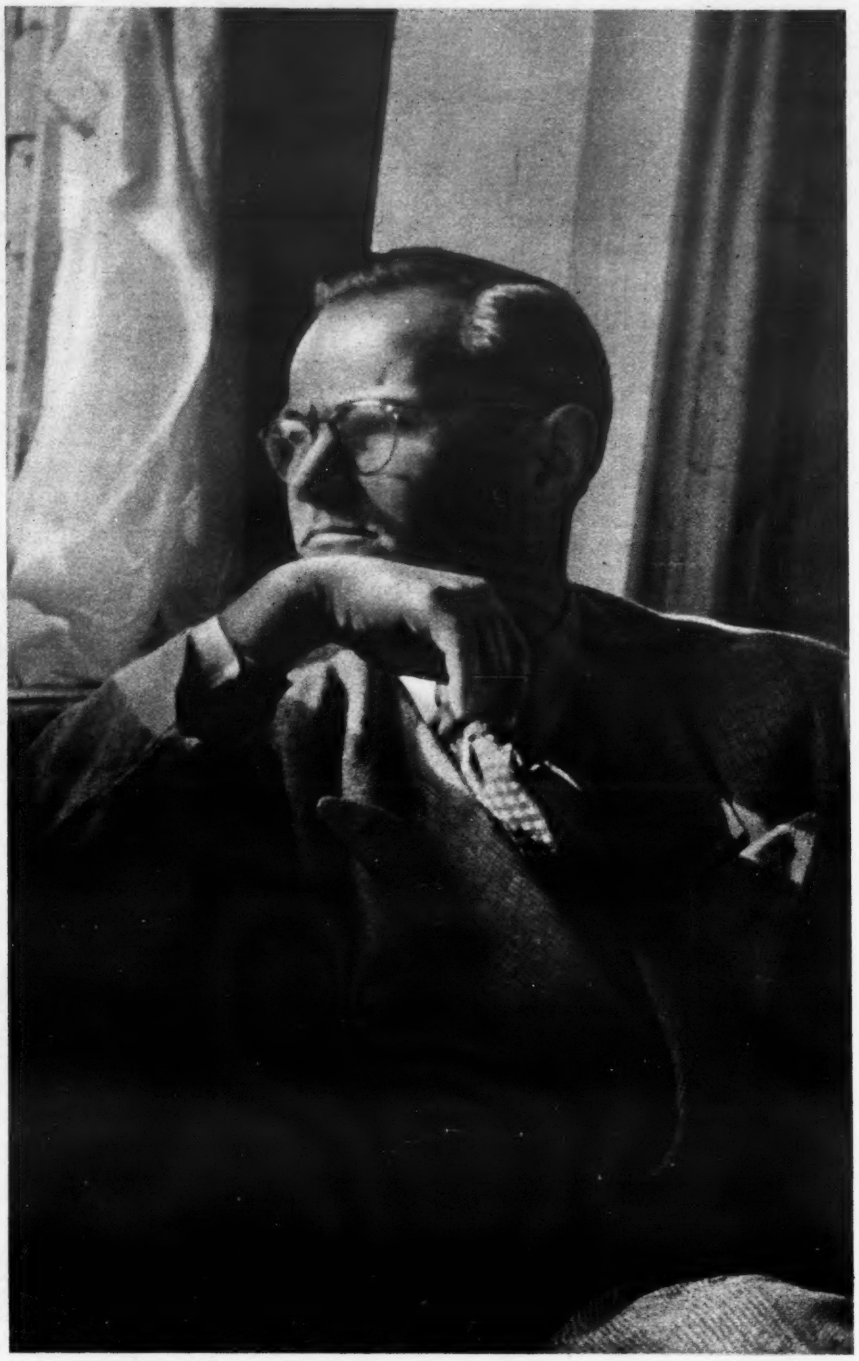
**IST ES WAHR** daß mittels einer Apomorphinspritze, die einen etwa 24stündigen Brechreiz hervorruft (in der Anstaltssprache „Kotzspritze“ genannt), ebenso wie mittels einer 5 ccm Alkoholspritze ins Gesäß, die den Kranken unter Schmerzen zwingt, bis zu drei Tagen auf dem Bauch zu liegen, von Ihnen disziplinarische Maßnahmen vollzogen wurden?

**IST ES WAHR** daß arbeitsfähige Patienten über ihre Heilung hinaus in Eichberg festgehalten werden und in dieser Zeit dank ihrer Arbeit dazu beitragen, den Ertrag des zur Anstalt gehörenden Weinbergs und Gärtnereibetriebes rentabler zu gestalten?

***Kein fröhlicher Weinberg*** *ist der Weinberg zu Eichberg. Es wird behauptet, daß Dr. Hinsen und Dr. Ohm kraft ihrer ärztlichen Vollmachten arbeitsfähige Patienten lange über ihre Heilung hinaus festhalten, um den Weinberg, wie auch die zur Anstalt gehörende Gärtnerei, billiger bewirtschaften zu können*



***Ein typischer Fall.*** *Patient G. meldete sich freiwillig zu einer Morphium-Entziehungskur; unter normalen Umständen dauert diese drei, höchstens sechs Monate. Das ist jetzt ein Jahr her. G. aber wird noch immer nicht entlassen. Denn er ist Gärtner. Und Gärtner werden gern gesehen, in Eichberg, im Weinberg und in der Gärtnerei. Auch wenn sie längst geheilt sein sollten. „Machen Sie möglichst nicht von meinen Angaben Gebrauch, sonst lande ich auf dem Friedhof. Schlafspritzen.“ So sagte G.*



***Ex-Patient W.*** *Freiwillig war er, selbst Akademiker, zu einer Pervitin-Entziehungskur nach Eichberg gegangen. Keine zehn Pferde brächten ihn noch einmal dorthin. Er erklärt: „Als ich wegen meiner Stellungnahme gegen Mißstände dem Oberarzt Dr. Ohm unliebsam aufgefallen war, sagte er mir, er würde mich, falls ich künftig nicht den Mund hielte, auf die Unruhestation und in Dauerschlaf legen lassen.“ W. kannte das Schicksal, das Holzkreuz des Patienten Neuser. Von einem Urlaub kehrte er nicht zurück. Dr. Hinsen ließ ihn durch die Kriminalpolizei suchen. Doch diesmal war das Bonner Grundgesetz stärker als die Ärzte von Eichberg. W. lebt heute geheilt in der Freiheit*

# FRAGEN

## DR. HINSEN UND SEINEN OBERARZT HEIL- UND PFLEGEANSTALT EICHBERG

**IST ES WAHR** daß Dr. Hinsen, der in einem der Euthanasie-Prozesse als Kronzeuge gegen seine ehemaligen Kollegen aus der Nazizeit auftrat, selbst im Dritten Reich an der Sterilisations-Aktion beteiligt war? Ist es wahr, daß Dr. Hinsen den Patienten H. nur mit einer Decke und einem Hemd nächtelang in eine Kellerzelle sperren ließ? In eben eine jener Zellen, wegen deren Benutzung die Ärzte, gegen die Dr. Hinsen vor Gericht aussagte, angeklagt waren? Und hat sich H. dort eines Nachts in einem Anfall von Depression erhängt?

**IST ES WAHR** daß Dr. Hinsen, der sich selbst als „Nazigegner“ bezeichnet, während seiner ersten Chefarztzeit auf Eichberg förderndes Mitglied der SS war, sich um die Mitgliedschaft zur NSDAP bemühte und darauf drang, daß seine Angestellten einer NS-Organisation angehörten? Und stimmt es, daß er 1938 keineswegs - wie er es bei seiner Wiedereinstellung nach dem Kriege behauptete - aus politischen Gründen Eichberg verließ?

**IST ES WAHR** daß Dr. Hinsen im Kriege als Generalarzt der Heeresgruppe Nord Befehle unterzeichnete: Erfrierungen müssen als Selbstverstümmelungen bestraft werden? Und daß Dr. Ohm einem Heimkehrer aus Rußland, der ihn aus seiner dortigen Militärzeit kannte, erklärte: „Lassen Sie um Gottes willen nichts davon verlauten. Sie gefährden meine Stellung. Ich habe Frau und acht Kinder!“

## IST DIES WAHR?

Das ist die Frage des STERN. Es geht um Gesundheit und Wohlergehen von 800 leidenden Menschen in der Anstalt. Darum hat die Öffentlichkeit ein Recht darauf, zu erfahren, was hinter den Mauern von Eichberg vorgeht. Leiten dort zwei verantwortungsbewußte Ärzte eine Heilstätte, oder haben wir im Rheingau das deutsche Gegenstück zur amerikanischen „Schlangengrube“? Das Wort haben Dr. Hinsen und Dr. Ohm FOTOS: R. SIEVERS

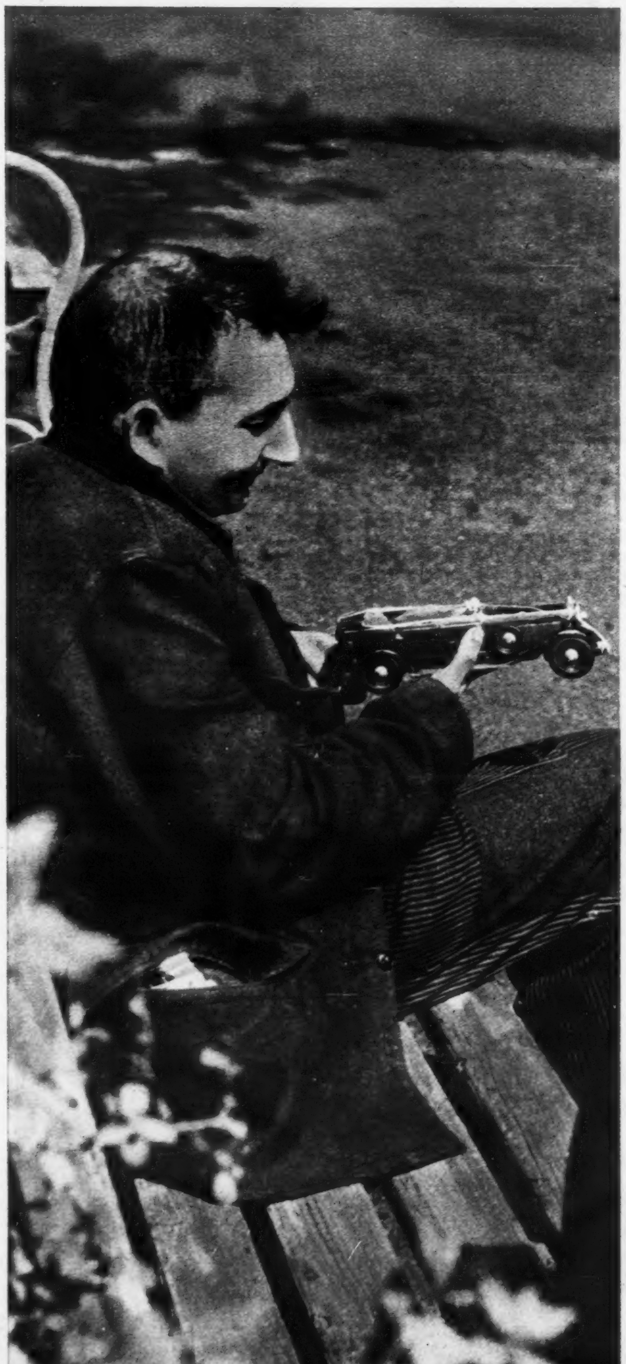
***Zweimal denunziert*** *wurde der Angestellte N. (rechts), der seit 1928 in Eichberg arbeitete, von seinem Chefarzt Dr. Hinsen. Das erstemal im Dritten Reich wegen angeblicher kommunistischer Umtriebe; der Nachfolger Hinsens, ein SS-Arzt, rettete damals N. vor dem KZ. Nach dem Krieg zeigte Dr. Hinsen N. erneut an, wegen Lebensmittelschiebungen. N. wurde völlig rehabilitiert. Aber nicht wieder eingestellt*

***Stundenlang**, vom frühen Morgen bis in die Dunkelheit hinein, sitzt sie auf ihrem Bettrand und starrt ins Leere. Erst wenn sie sanft wie ein Kind zurückgelegt wird, schließt sie die Augen und schläft. Der Krankheitsbefund: Schwere Depression. Aber der Chefarzt von Grafenberg vertraut auf das uralte Geheimnis seines Erfolges: Geduld, Güte und nochmals Geduld. Immer wieder nimmt er sich die Zeit, bei ihr am Bettrand zu sitzen und fast monoton, beruhigend auf sie einzusprechen: Es gilt, ein Wesen das im Schatten lebt, zurückzuführen in die menschliche Gesellschaft*

# WIR ER

## HEIL- UND PFLEGEANSTALT

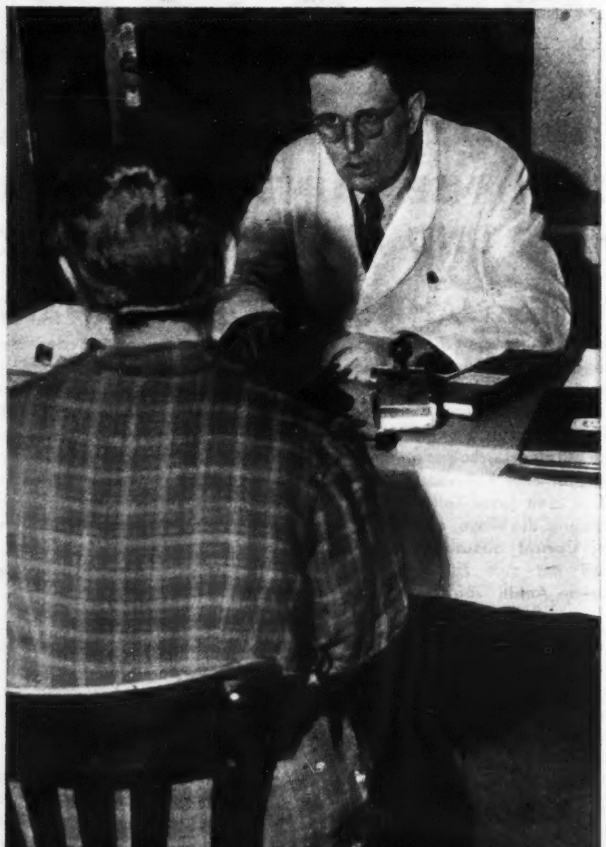
**Es ist eine seltsame Mischung, die den Besucher der Heil- und Pflegeanstalt Grafenberg bei Düsseldorf als erstes verwirrt. Altersheim, Kindergarten und Krankenhaus — das alles hat sich hier vereinigt. Hochfrequenzapparate stehen neben Spielzeug und Patiencekarten. Und wie das Haus, so sind seine Bewohner: Greise, Kinder und Kranke zugleich. „Sie sind verrückt", urteilt der Jargon, und kaum jemand ahnt, wie treffend dieser Ausdruck ist. Das Wesen der Geisteskrankheit besteht tatsächlich darin, daß sich der Standpunkt des Ich zur Umwelt ver-rückt hat. Aufgabe der Ärzte, Schwestern und Pfleger ist es nun, dieses**



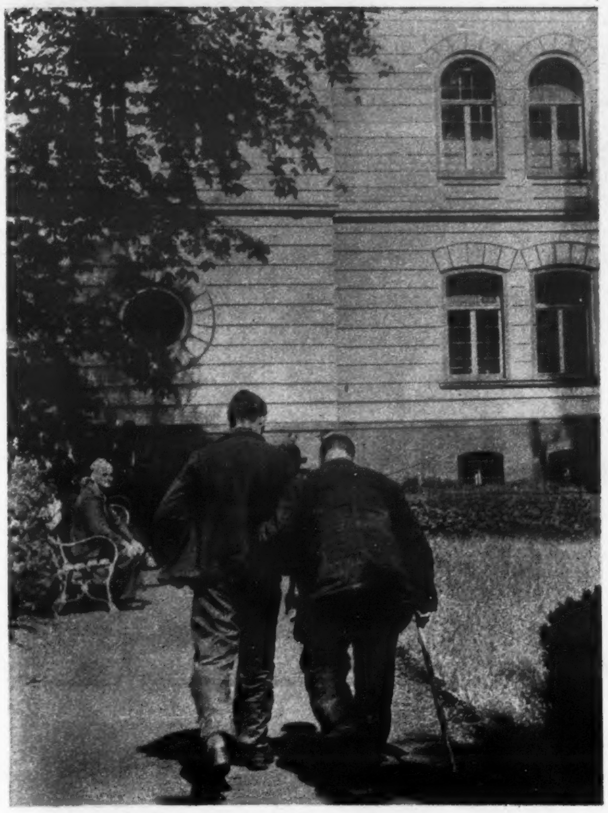
***Seine Welt ist ein Auto.** Kein gewöhnliches, nein, ein Mercedes, und es mußte sogar der „Wagen des Führers" sein. Er streichelt die Kotflügel. Ob er wohl weit mit seinem Wagen fährt? Sein Blick jedenfalls reicht ins Unendliche*

***Wie ein kleines Tier** liegt die Dreijährige im Arme der Schwester, ihrer einzigen Vertrauten. Das Kind ist einsam. Die Mutter kommt selten vorbei*

***Röntgenapparat und Kurzwellenstrahler** gehören heute ebenso zum unentbehrlichen Inventar von Grafenberg, wie früher einmal die Zwangsjacken*



***„Depression"** steht auf dem Einlieferungsformular. Ein Anstaltsarzt prüft sofort nach, ob die Angaben stimmen, denn sie sind von ausschlaggebender Bedeutung für die Behandlung. Dann erst erfolgt die Einweisung*



***Die „offenen Häuser“** der Anstalt unterscheiden sich von keinem Krankenhaus. Die Patienten können spazierengehen, sich im Aufenthaltsraum beschäftigen und sogar leichte Arbeit verrichten* FOTOS: HELMUT PRINZ

# R KANNTEN

LT

## GRAFENBERG ALS MASSTAB

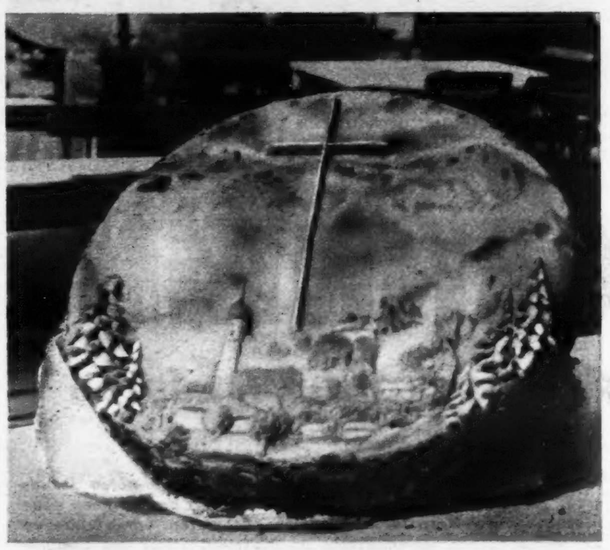
*Ich des Patienten langsam in den Bereich des normalen Standortes zurückzuführen. Immer häufiger gelingt dies, immer neue Methoden erweitern das Feld der Möglichkeiten. Längst hängen Zwangsjacke und Gelenkketten im Museum. Gitter und Gummizellen gibt es nicht in Grafenberg. Modernste therapeutische Geräte sind an ihre Stelle getreten. Tiefenpsychologie und Hypnose haben sich ihren Platz bei der Behandlung der Kranken erobert. In Eichberg (siehe Seite 6 und 7) herrscht Ausnahmezustand. Darin liegt seine Bedeutung. Grafenberg aber ist Maßstab. Darin liegt die Hoffnung aller Angehörigen von geistig Erkrankten.*

***Einst war sie eine gefeierte Schauspielerin.** Heute probt sie auf der „Unruhestation“ einer Heilanstalt. Unheimlich ist es, ihr zuzusehen. Denn sie übt stumm, übt nur noch mimisch. Den Text ihrer Rolle hat sie längst vergessen. Wenn es gelingt, ihr Nervensystem wieder zur Ruhe zu bringen, ist sie geheilt. Die Helfer der leidenden Menschen in Grafenberg sind überzeugt, daß es glücken wird*

***Besonders Patientinnen** benutzen oft den einzigen lichten Moment einer langen Zeit, um sich über ihre Schwester zu beschweren. In der ersten Zeit sind die Pfleger darüber erstaunt. Dann gewöhnen sie sich daran. Nur selten erkennen die Kranken an, was für sie getan wurde. Das Mißtrauen wächst wie kaum eine andere Eigenschaft in dem Land, in dem die Menschen im Schatten leben. Hinter dem einfältigen Lächeln der Toren lauert stets die ängstliche Bereitschaft, die Menschen, die im Lichte leben, zu überspielen. Und erst, wenn der Dämon von ihren Gemütern weicht, verkümmert dieser Instinkt*

*Pecunia non olet* — *Geld stinkt nicht, wußten schon die Steuereinnehmer im alten Rom. In Oberammergau verfährt man nach gleichem Grundsatz und treibt mit einem heiligen Gelübde eine geschickte Propaganda. Keine geschmackvolle - aber der Groschen rollt. Und es finden sich Besucher genug, denen die Tücher mit aufgedruckten Motiven aus der biblischen Geschichte nicht mehr sind als willkommene Mittel zur Vervollständigung ihres make up*

***Kitsch in Vollendung:*** *Eine Zuckertorte mit dem Christuskreuz. Als die Oberammergauer im 18. Jahrhundert beschlossen, alle 10 Jahre die Passionsspiele aufzuführen, ahnten sie nicht, daß ihre Nachfahren damit geschmacklose Spekulationen verbinden würden* ⇨ FOTOS: I.F.K.



*Zum Halse heraus hängen einem diese Krawatten. Im Goethejahr 1949 mußte der Kopf des Olympiers herhalten, 1933 gab es Schlafzimmertapeten und Bonbons und Bratpfannen mit SS-Runen. Damals hieß es: gefallen muß, was erlaubt ist. Heute: erlaubt ist, was gefällt. Aber gefällt so etwas wirklich?*

# GELD stinkt nicht

**BASTUMHÄNGE GEGEN REGEN** *tragen auf Hondo, der nördlichsten Insel des Japanischen Reiches, die Mitglieder einer Rettungsmannschaft, die fieberhaft versuchen, ihre siebzig bei einem Erdrutsch verschütteten Kameraden wieder auszugraben. Ein im Bau befindlicher Eisenbahndamm war bei fortwährenden Regengüssen unterspült worden und um 15 m abgesackt, gerade als die letzten Gleise gelegt wurden. Jetzt werden Gräben gezogen, um die Verschütteten zu finden* FOTO: DPA

*Wie Streichhölzer wurden die schweren Kiefernstämme des Wikingerschiffes „Ormen Friske“ geknickt, als es mit seiner 16köpfigen Besatzung auf der Fahrt von Schweden nach Paris in der Nordsee in einen Orkan geriet. Die Trümmer des Hecks, das vom Sturm auf den Deich der Insel Pellworm geworfen wurde, muten an wie das Skelett eines Riesenfisches*

# ... fliegt eine weiße Taube

## Das schwedische Wikingerschiff „Ormen Friske“ ging bei den Ostfriesischen Inseln unter

*Die Flagge des Heimatlandes deckt die Leiche des 22jährigen Sune Åkesson, die auf der kleinen Hallig Süderoog angetrieben wurde. Der Besitzer der Insel, Hermann Paulsen, erwies dem Landsmann seiner Frau diese letzte Ehre*

*Drachenköpfe, Schilde, Speere aus der romantischen Schiffsausrüstung treiben noch überall auf den Inseln an. Wikingerschicksal, sagen die alten Fahrensleute. Ihre Inseln sind schon für viele Schiffe zur letzten Ruhestätte geworden*

*„Das ist Christenpflicht, und die Schweden sind ihr in Notzeiten besonders uns gegenüber immer nachgekommen“, wehrte Hermann Paulsen alle Danksagungen der schwedischen Journalisten für sein verständnisvolles Verhalten ab*

*Mit lautem Klageschrei umflattert eine Brieftaube, die einzige Überlebende der tragischen Katastrophe, das Wrack, als suche sie ihre verschwundenen Fahrtgenossen. Von den 16 waghalsigen schwedischen Studenten konnte keiner gerettet werden*

*Noch ahnten sie nichts von dem plötzlichen Ende ihrer fröhlichen Wikingerfahrt, als der Forsteleve Gustav Reis am Vorabend der Katastrophe die letzte Post seiner Kameraden in den Briefkasten am Kaiser-Wilhelm-Kanal warf. Sie erreichte die Angehörigen später als die Nachricht von dem Unglück* FOTOS: CONTI PRESS

# Das Leben kann viel, viel schöner sein!

Foto: Damm

**OSCAR SCHELLBACH**

**Der Autor des mitreißenden und stärkste Geistes- und Seelenkräfte weckenden Lebensbuches „Mein Erfolgs-System", das jetzt in X. Auflage vorliegt.**

Viele Tausende vorwärtsstrebender Menschen verdanken Oscar Schellbach ein erfolgreiches und glückliches Leben und ein Durchhalten in schwersten Lebenskrisen. 1921 gründete er in Hamburg sein Institut für positive Lebensführung, das 1936 nach Bad Harzburg verlegt wurde und in dem seit dem 5. Februar 1950 wieder ständig Kurse für erfolgreiche Lebensgestaltung stattfinden.

**Über vierzigtausend Männer und Frauen aller Bevölkerungskreise und Altersstufen besuchten bereits die Schellbach-Kurse. Die großen Erfahrungen, die Oscar Schellbach hierbei sammeln konnte, fanden ihren Niederschlag in seinem einzigartigen Lehrbuch „Mein Erfolgs-System", das im In- und Ausland weite Verbreitung fand und bereits eine Auflage von 150 000 Exemplaren erreichte.**

Die Kurse im Schellbach-Haus in Bad Harzburg werden von Angehörigen aller Bevölkerungskreise und Altersgruppen besucht, die in den Hotels des bekannten Harzkurortes Unterkunft finden, während die Verpflegung im Schellbach-Haus stattfindet. Ein Zyklus dauert jeweils eine Woche. Damit verbunden ist eine Totalausspannung vom Alltag mit Gesundheits- und Konzentrationsübungen, zwanglosen Aussprachen über alle Lebensschwierigkeiten und überaus frohen Festabenden. Die Teilnehmer sind hell begeistert und berichten, daß sie noch nie einen solchen seelischen und geistigen Auftrieb für die Meisterung des Daseins erlebt haben.

**Durch den Wiederbeginn der Schellbach-Kurse wurde Bad Harzburg zu einem einzigartigen Gesundbrunnen des Lebensglücks, allen zum Wohle, die sich eine durchgreifende Erstarkung und Steigerung ihrer Erfolgskräfte ersehnen.**

Die Lebenshilfe Oscar Schellbachs umfaßt folgende Gebiete: Meisterung und Steigerung des persönlichen, beruflichen und geschäftlichen Erfolges, Steigerung der Willens-, Schaffens- und Konzentrationskraft, Ausschaltung von Depressionen, negativen Komplexen und Hemmungen, richtiges Verhalten und erfolgreiche Menschenbehandlung in allen Lebenslagen, eingeschlossen Ehe und Kindererziehung.

Näheres über Kursusplätze und Sprechzeiten Oscar Schellbachs vom Sekretariat des Schellbach-Hauses, Bad Harzburg 16.

## LEST! VERTRAUT! UND HANDELT!

### Schellbachs unbezahlbares Lehrwerk der erfolgreichen Lebensgestaltung für 7 Tage kostenfrei zur Probe!

Ein Buch kann Wunder wirken! Man wird wissend! Die Augen öffnen sich für ganz neue Möglichkeiten! Das ist beim Erfolgs-System Oscar Schellbachs in einer Weise der Fall, wie es der Außenstehende überhaupt nicht für möglich hält. Daher seine große Verbreitung, daher seine große Beliebtheit und Popularität. Es ist ein Buch, das fasziniert, unerhört mitreißt, aufmöbelt und zum Handeln elektrisiert! Hören Sie hierzu ein paar der neuesten Urteile der begeisterten Leser:

„Lieber Herr Schellbach! Ich bin so begeistert von der neuen Ausgabe Ihres ‚Erfolgs-Systems', daß ich meiner ganzen Mitarbeiterschaft das Buch zum Geschenk gemacht habe, weil ich genau weiß, daß damit dem Betrieb am besten gedient ist. Ich selber bin schon seit 1932 Ihr treuer Anhänger und bin mit Ihren Erfolgsmethoden immer gut gefahren, nicht nur in meinem Betriebe, sondern auch in meiner Familie. Ich freue mich, daß ich Ihnen das heute nach 18 Jahren von neuem bestätigen kann. Ihr Josef Haug, i. Fa. Auto-Haug KG, Ebingen/Wttbg."

*

„Wie komme ich vorwärts? Wie? Wie? Immer und immer wieder hatte mich diese Frage bewegt, bis ich durch intensives Studium des Lehrbuches „Mein Erfolgs-System" zu Erkenntnissen gelangte, welche mich unfehlbar auf den direkten Weg zu Erfolg führten. Vom einfachen Angestellten ging es aufwärts zum Vertreter, Generalvertreter, zum Prokuristen eines Großunternehmens und weiter zur Gründung einer eigenen Fabrik. Wenn ich diese Erfolge anführe, dann will ich damit dankbar die großen Erfolge meines Lehrers Oscar Schellbach würdigen und vorwärtsstrebende Mitmenschen vertrauensvoll mit dem erfolggestaltenden Lebensbuch ‚Mein Erfolgs-System' bekanntmachen. Karl Götze, Inh. des Papierwerkes NORDWEST, Lindlar."

*

„Sehr geehrter, lieber Herr Schellbach! Wie danke ich dem Zufall, der mir Veranlassung gab, an Ihrem Kursus (13.—20. Februar 1950) teilzunehmen und damit gleichzeitig mit dem Inhalt Ihres Lebensbuches ‚Mein Erfolgs-System' vertraut zu werden. Ich erkenne jetzt so recht die Wahrheit des Dichterwortes: ‚Viele Menschen kommen deshalb nie zu einem Erfolg, weil sie ihre erschlagenen Gedanken nicht auf dem Kampfplatz liegen lassen, sondern sie überall mit herumschleppen wollen.' So habe ich es auch leider in meiner 35 Jahre langen geschäftlichen Praxis gehalten und muß heute feststellen, welche ungeahnten Kräfte ich vergeudet habe. Zwar bin ich nach dem Urteil meiner Umgebung als Einzelhändler wie als Produzent erfolgreich gewesen, aber erst heute wird mir bewußt, daß dieses nur durch äußerste Kraftanstrengung und bis zum letzten angespannten Willen möglich war. Nun aber sehe ich klar, daß ich mit Hilfe der von Ihnen vermittelten Systematik in der Kunst der positiven Lebensführung ein Vielfaches an Leistungen müheloser ausführen und erreichen kann, einfach deswegen, weil mir die Geheimnisse dieser Lebensführung durch Sie bekanntgeworden sind. In steter Dankbarkeit Ihr sehr ergebener Werner Mirow, Tragfest-Kleidung, Herrenkleiderfabrik, Bielefeld, Bahnhofstr. 19."

*

„Im Jahre 1945 mußte ich aus meiner Heimat fliehen. Unter den schwierigsten Verhältnissen kam ich in eine mir völlig fremde Umgebung, ohne Wohnung, Einkommen und Bekanntenkreis. Auf Grund der Lehren, welche ich aus Ihrem Werk ‚Mein Erfolgs-System' gezogen hatte, überwand ich die oft unüberwindlich erscheinenden Schwierigkeiten. Heute besitze ich wieder ein schönes, eigenes Heim mit Garten, eine auskömmliche Existenz und einen großen Bekanntenkreis. Erna Willm, geb. Wirth, Großdeuben."

**Das sind ein paar Urteile von vielen Tausenden! Jeder der Einsender tritt mit seinem vollen Namen und voller Adresse ein. Wissen Sie, was das heißt?** Die meisten Menschen machen unglaublich viel falsch, jeder könnte glücklicher und erfolgreicher sein. Man lebt darauflos und macht sich frühzeitig alt und kaputt. Einige Menschen machen es richtig, das sind die Lebenskünstler und Erfolgsmenschen. Man kann Auto fahren, aber man weiß nicht erfolgreich zu leben. Jetzt, wo die Verhältnisse besonders schwierig sind, macht sich das doppelt bemerkbar.

Aber es muß nicht so bleiben. Man kann sich umschalten und ist dann den Verhältnissen ebenso gewachsen wie andere Erfolgsmenschen.

**Es gibt ungemein wirksame Erfolgs-Methoden. Oscar Schellbach hat viele davon in langer Arbeit entwickelt und zehntausende Menschen in aller Welt haben sie mit größtem Erfolge ausprobiert und leben danach.** Tun Sie es diesen Menschen gleich! Haben Sie keine Sorge, daß Sie Schellbachs Werk nicht verstehen könnten: Rund 60 % der Leser sind Angestellte, Handwerker, kleine Gewerbetreibende und Geschäftsleute. 30 % sind Frauen und etwa 10 % junge Menschen unter 20 Jahren.

Das „Erfolgs-System" bezieht das ganze Leben ein: Erfolg als Persönlichkeit, beruflichen und geschäftlichen Erfolg, Erfolg in der Ehe, Kindererziehung, Erfolg im geistigen und künstlerischen Schaffen, Erfolg als Redner. Erfolg im Umgang, Erfolg mit sich selbst bei der Selbstbemeisterung, z. B. bei der Befreiung von Hemmungen, Charakterschwächen, Mangel an Willenskraft usw. usw. Wir leben jetzt in einer Zeit, die den ganzen Menschen verlangt! Es muß unerhört hart gearbeitet werden, sonst verlieren wir den Boden unter den Füßen. Das kostet Nerven und verlangt bestes Können. Wer dabei mit an der Spitze liegen will, braucht die besten Methoden in der Lebensführung, Menschen- und Selbstbehandlung. Prüfen Sie auch hierauf Oscar Schellbachs einzigartiges Lebensbuch. Und wenn Sie ein weitschauender Unternehmer sind, dann drücken Sie es Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in die Hand. Dies taten bereits über tausend Firmen aller Branchen.

**Wir stellen 15 000 Ganzleinenexemplare der jetzigen X. Auflage auf 7 Tage zur unverbindlichen Durchsicht zur Verfügung. Rufen Sie ein Exemplar davon für sich ab!** Bei Erwerb überweisen Sie uns den Kaufpreis, der 12,80 DM beträgt, innerhalb eines Monats — oder, wenn es die Verhältnisse nicht anders zulassen — innerhalb von zwei Monaten auf unser Postscheckkonto Hamburg 318 07, andernfalls senden Sie das Buch zurück. Die Anforderung erfolgt auf einfacher Postkarte oder unter Benutzung des nachstehenden Abschnittes.

**OSCAR SCHELLBACH-HAUS**
Institut für positive Lebensführung,
Bad Harzburg 16.

---

An das Oscar Schellbach-Haus
Bad Harzburg 16.

Anforderung auf ..................... Expl. Schel'bach „Mein Erfolgs-System" (X. Auflage) Ganzleinenband, Großformat 22,5×31,5 cm, 240 Seiten, Preis 12,80 DM, zur unverbindl. Durchsicht auf 7 Tage. Bei Erwerb überweise ich den Betrag dafür innerhalb 30 Tagen / innerhalb 60 Tagen. Andernfalls folgt Rücksendung nach Ablauf der Probezeit.

Name: .......................................................

Adresse: ...................................................

(Bitte deutliche Schrift)

# AVANTI

**Von Rolf Haka**

Am Mast ging knatternd die Flagge hoch. Gleich darauf schmetterte der halbnackte Trompeter den Morgenruf. Acht Minuten später nahm Caporale Boselli den Appell ab.

Cesare Boselli war eigentlich kein bösartiger Mensch. Er besaß nur einen unglücklichen Herrscherdrang und witterte überall Rebellion. Zudem haßte er den Kolonialdienst.

Als er in der Nähe des Sträflings Mario Lanti kam, befahl er: „Nummer 212 bleibt heute zurück und kommt auf mein Dienstzimmer!" Eine Viertelstunde später marschierte der Zug der Salzsteppe zu.

Mario Lanti war zurückgeblieben. Mit weichen Knien stieg er in Begleitung eines Wachsoldaten die wenigen Stufen zum Dienstzimmer hinauf. Wollte man ihn wegen des verbotenen Zigarettenrauchens zur Verantwortung ziehen, oder hatte er sonst eine der tausend Dienstwidrigkeiten begangen? Der Soldat klopfte an die Tür des Caporale, und Lanti trat zögernd ein. Eine ungeheure seelische Müdigkeit hatte von ihm Besitz ergriffen. Seine Energie war zerschlagen, seine Kraft zermahlen von der Zwangsarbeit. Er mußte eine Sekunde lang an seine alte Mutter in Bari denken. Er sah ihr faltiges, gütiges Gesicht und fühlte die Wärme ihrer verarbeiteten Hand. Das machte ihm Mut. Er hob den Kopf und sah mit heißen Augen auf den Caporale.

„Du bist Mario Lanti?", fragte der gefürchtete Boselli. „Drei Jahre Zwangsarbeit — Heiratsschwindel, Betrug, Diebstahl und sonst noch allerlei — ecco?!" Lanti wollte etwas entgegnen, er wollte herausschreien, daß er unschuldig war an der großen Sache, die ihm El Tomba eingebracht hatte. Aber er schluckte nur zweimal schwer, dann nickte er ein wenig mit dem Kopfe. „Hm", knurrte Boselli und zündete sich gemächlich eine Zigarette an. Seine stechenden Augen blickten lauernd auf den Sträfling. Plötzlich änderte er seinen Ton und sagte wichtig: „Ich habe eine prachtvolle Sache für dich! Gartenarbeit! Willst du meine Blumen pflegen?"

Lanti konnte sich später nicht mehr erinnern, wie er aus der Tür gekommen war. Taumelnd vor Glück, war er die Stufen hinuntergewankt. Er durfte Blumen pflegen! Er durfte allein sein!

Und als er nach dem ersten Arbeitstag in dem verwilderten Garten auf seine Pritsche fiel, sah er zum erstenmal die volle Schönheit des afrikanischen Himmels. Durch das winzige Loch sah er die strahlende Bläue der Nacht, das Funkeln der Gestirne. Er hörte das Rauschen der Dattelpalmen, und von der Eingeborenenstadt her schrillten die Flöten herüber und das Dröhnen der Tamtams.

Am kommenden Mittag saß Boselli auf der Veranda seines Bungalows. Diane saß ihm gegenüber. „Du hast einen schlechten Tag, Cesare", flüsterte sie, und wippte ein wenig mit dem gewaltigen Schaukelstuhl. „Rossi ist entflohen!", murmelte der Caporale böse. „Oh, wenn ich nur einmal einen solchen Kerl dabei erwische — ich knalle ihn nieder wie einen tollen Hund!"

Erst nach dem Kaffee beruhigte sich Boselli etwas. „Spiele ein wenig Klavier!" bat er Diane. Gehorsam setzte sie sich ans Instrument und begann ein leichtes Liedchen zu singen: „Ich weiß, du wirst mich lachend einst verlassen, nach einer Nacht, wie jene erste war ..."

Als Lanti die Melodie hörte, ließ er die Rosenschere fallen. Sein Lied! Wie kam sein Lied nach El Tomba? Er hatte

(Fortsetzung auf Seite 26)

# Haben Sie auch daran gedacht

**daß der Einsendetermin für unser großes Reise-Preisausschreiben**

**Anschluß an Annette**

**am 22. Juli 1950 abläuft?**

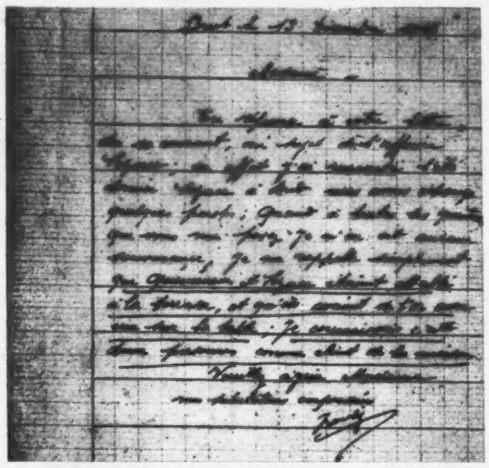
**Sollten Sie den Vordruck bzw. den Berechtigungsschein verloren oder verschmiert haben, so können Sie Ihre vier Antworten auch auf eine einfache Postkarte schreiben. Aber bitte möglichst kurz; Stichworte genügen. Und halten Sie sich dabei an die Reihenfolge unserer vier Fragen, die wir für alle Leser, die den richtigen Anschluß an unsere Preisausschreibennummer 27 versäumt haben, hier nochmals wiederholen:**

**Daß es Martin auf der Ferienreise in Travemünde gelingt, Annette zu erobern und die ihre Tochter mit Argusaugen bewachende Mama in die Flucht zu schlagen, hat Ihnen unsere Bildergeschichte längst verraten. Nun wollten wir aber wissen, wie er dieses Kunststück fertiggebracht hat, und um Ihnen dabei auf den Weg zu helfen, hatten wir seinen Kriegsplan in vier entscheidenden Bildern festgehalten. Neben dem Text, den Sie natürlich genau studieren müssen, sind sie der Schlüssel zu unseren vier Fragen:**

1. **Warum befinden sich Annette und Martin allein im Segelboot! (Bild 6)**
2. **Warum ist Mamachen nicht auch ins Kino gegangen! (Bild 8)**
3. **Wie ist es möglich, daß Mamachen die Liebenden allein ins Kasino und in den Nachtklub gehen ließ! (Bild 10)**
4. **Warum reist Mamachen plötzlich ab! (Bild 12)**

**Und nun viel Glück und auf ein erfolgreiches Wiedersehen Anfang August bei der Bekanntgabe der Gewinner!**

# Gerechtigkeit für Seznec



*In diesem Brief bestätigte Yves Boullic am 13. 12. 1947, zur Zeit der Affäre Seznec Kellner in Brest, daß er damals, im Mai 1923, sehr wohl den Dollarhandel zwischen Seznec und Quémeneur beobachtet hatte. Man hatte ihn aber nie befragt*

## Die seltsame Geschichte eines Bagnosträflings von Robert A. Stemmle

Bild-Copyright by Coordination

Text-Copyright by Stephan Richter

**Der Inhalt der letzten Fortsetzung: In Le Havre findet man den Koffer des verschwundenen Pierre Quémeneur. Einige Kleidungsstücke und ein Kaufvertrag, in dem Quémeneur seinem Freunde Seznec das Gut Traou-Nez zu dem Spottpreis von 35 000 Francs überschreibt, sind der Inhalt. Der Koffer zeigt Einwirkungen von Seewasser. Die Polizei kombiniert, und ein ehrgeiziger Inspektor, namens Bony, bittet den Kommissar, ihm den Fall Seznec zu übergeben. Er ist entschlossen, Karriere zu machen und Seznec an den Galgen zu liefern. Aber auch ihm gelingt es nicht, die Beweise zu erbringen, daß Seznec der Mörder Quémeneurs ist. Bis sich zuletzt bei einer vierten Haussuchung jene Royal-Schreibmaschine findet, auf der der Kaufvertrag, den man im Koffer des Vermißten gefunden hat, getippt wurde. Was hilft dem Untersuchungsgefangenen alles Leugnen! Jetzt hat sich die Schlinge um seinen Hals zusammengezogen, und man macht ihm den Prozeß.**

## Der Prozeß

Nach neun Monaten Voruntersuchung begann am 24. Oktober 1924 im Großen Schwurgerichtssaal von Quimper der Prozeß gegen Guillaume Seznec. Damals glaubten viele Menschen, ja die meisten, daß Seznec schuldig sei. Daß seine Hände, seine Gesichtszüge den Mörder verrieten. So stand es in den Zeitungen. So verbreiteten es die Quémeneurs. So sagte die Polizei. Selbst Bony mit all seinen Machenschaften hat wohl anfangs Seznec für den Täter gehalten, zu dessen Überführung besondere Mittel angewandt werden müßten. Mittel, die in Bonys Augen noch obendrein im Sinne der Vorgesetzten waren. Wer sonst hätte auch der Mörder sein können? Den Charly oder Sherly hatte kein Mensch auf Erden gesehen; niemand außer Seznec hatte von ihm gehört. Die Adresse, unter der Charly laut Seznec' Aussage den Staatsrat treffen wollte, erwies sich als die Anschrift eines Pariser Postamtes. Aber Seznec' straffreies Vorleben? Sein fleckenloser Ruf als Familienvater und Geschäftsmann? Seine Beliebtheit als Bürger, Kirchgänger, Weintrinker, Kumpan und Kamerad, kurz, sein Ruf als anständiger Mensch? Ach, Wind. Zerstoben war der Freunde Schar. Übrig blieb die Masse Mensch. Und die schrie, verhetzt und in die Irre geleitet: „Mörder! Mörder!"

Die engen Straßen von Quimper, Hauptstadt der Küstenbretagne, atmen die Würde vornehmen Alters. Hier residiert der Bischof des Landes. Der Chor seiner Kathedrale neigt sich sanft nach links, weil im Lauf von sieben Jahrhunderten der Boden nachgab. Aber die Einwohner von Quimper sagen: „Das hat so sein sollen. Es will uns an den Heiland erinnern, wie auch er sterbend sein Haupt neigte."

Der Heiland, von dem die Schrift das Wort überliefert: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein."

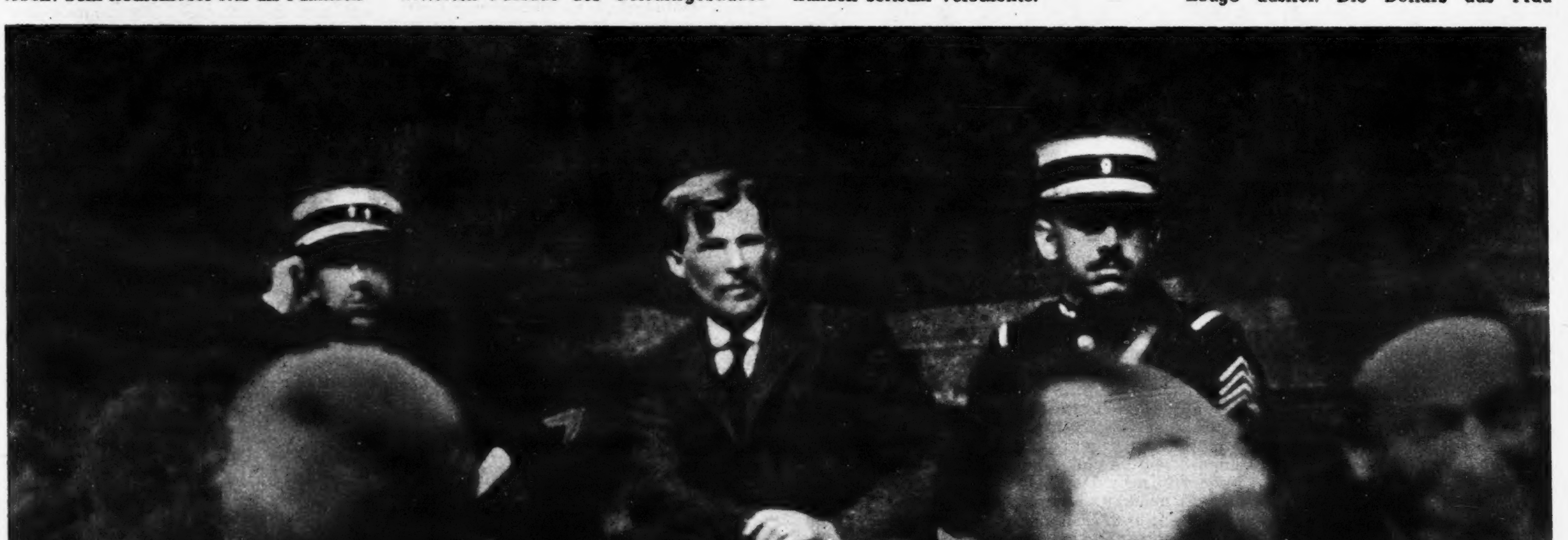
Viele Worte, so hart wie Stein, fliegen an diesem Morgen durch die klare Oktoberluft. Aus dem Gedränge vor der verwitterten Fassade des Gerichtsgebäudes tönt es spitz und schrill: „Mördervisage! — Hinterlist! — Er hat ihn weggelockt! — Verscharrt irgendwo! — Der Ärmste, wo der wohl modert! — Grundguter Kerl! — Keiner Fliege etwas getan! — Bis der eigene Freund ihn erschlug wie einen Hund."

Eine knorrige Fischerhand weist zu den Fenstern im ersten Stock hinauf: „Gott läßt seiner nicht spotten. Der Mörder muß nun zahlen. Leben für Leben. Blut für Blut."

Man kann nicht behaupten, daß ein böses Gewissen aus Seznec' Miene sprach, als er, mit den Handgelenken links und rechts an einen Gendarm gekettet, nun die Anklagebank betrat. Hinter ihm fiel wolkig gerafft in Fülle das weinrote Tuch der Wandbekleidung. Es verschluckte jedes Echo und ließ die Stimmen im Saal wie wattiert erscheinen. Da die schmalen Fenster nur wenig Tageslicht einließen, brannten alle Birnen. In seinem schwarzen Anzug, der ihm das Aussehen eines Bauern im Sonntagsstaat gab, wirkte Seznec besonders bleich. Um so greller hoben sich die zackigen Brandnarben auf Stirn und Wangen ab. Seine Augen durchsuchten die Zuschauertribüne, bis sie Marie-Jeanne fanden, seine Frau. Schwarzgekleidet saß sie oben in der letzten Reihe und nickte ihm lächelnd zu. Da lächelte Seznec zurück, wobei sich sein häßliches Gesicht für Sekunden seltsam verschönte.

„Die Narben", zischelte es durch den Saal. „Damit hat Gott den Brandstifter gezeichnet. „Ein Gerücht, das von bestimmter Seite geflissentlich genährt wurde. Als ob Seznec in jener Brandnacht 1913 nicht andere Sorgen gehabt hätte! Vom Wochenbett seiner Frau weg, die ihm vor Stunden in schwerer Not den ersten Sohn geboren, war er dem „Feurio"-Ruf gefolgt und hatte sich in die Eimerkette eingereiht, um des Schwiegervaters Werkstatt zu retten. Geht ein junger Vater in solcher Nacht brandstiften? Riskierte wohl je ein Brandstifter so unbesonnen die eigene Haut?

Eintönig las der Gerichtsschreiber die 150 Seiten der Anklageschrift herunter. Es war alles da: Der Pfändungsbefehl der Elektrofirma Caillet, der nun Seznec' finanzielle Bedrängnis dartun sollte. Der seit drei Monaten rückständige Lohn an das Hausmädchen, das längst zur Familie gehörte und den Lohn öfters stehenließ, mit der Bitte, der Chef möge das Geld gelegentlich zur Sparkasse tragen. Seznec' zahnlückige Alibis vom 13. und 20. Juni 1923, die zu überprüfen sich Bony nur wenig Mühe gemacht hatte. Zwar hatte der Kohlenhändler Amice, als man ihn zehn Monate später endlich befragte, sich noch an Seznec' mittäglichen Besuch in St. Crieuc erinnert; doch „ob's Mittwoch oder Donnerstag war, weiß ich beim besten Willen nicht mehr" — womit auch dieser Zeuge ausfiel. Die Dollars aus Frau



*11 Tage dauerte der Prozeß gegen Seznec. Im Schwurgerichtssaal von Quimper herrschte eine feindliche Atmosphäre unter den verhetzten und irregeführten Zuschauern. Das spürte auch Seznec auf der Anklagebank*

*Victor Hervé, Seznec' getreuester Fürsprecher, der um des unschuldig Verurteilten willen seine Richterlaufbahn aufgab und sich Seznec' wegen Beschimpfungen und tätlichen Bedrohungen aussetzte*

Seznec' Wäscherei kamen zur Sprache. Der Wirt des „Hôtel des Voyageurs", wo die Transaktion stattgefunden, Herr Lombard, hatte der Polizei erklärt, daß er nichts davon bemerkt habe. Wohingegen, wie sich später herausstellen sollte, der Kellner François Pansel mit Stielaugen das klingende Gefunkel erspäht, seinen Kollegen Yves Boullic darauf hingewiesen und ihm zugeraunt hatte: „Du, die am Ecktisch haben aber Kies. Da würde sich direkt 'n Überfall lohnen." Worauf der bedächtige Boullic bloß den Kopf geschüttelt hatte. Aber man hatte weder Pansel noch Boullic befragt; längst war den beiden das kleine Erlebnis entfallen. Und als man es durch Fragen wieder in ihnen wachrief, war es für Seznec zu spät.

Es folgten die graphologischen Gutachten, aus denen hervorging, daß Telegramm und Vertragsunterschriften von der gleichen Fälscherhand stammten. „Gewisse Ähnlichkeiten, so hieß es weiter, „deuten mit größter Wahrscheinlichkeit auf Seznec als den Schreiber hin." Mit wessen Handschrift die Fälschungen nicht nur gewisse, sondern geradezu verblüffende Ähnlichkeit aufweisen, wurde erst später an Hand von Proben einer Schrift dargetan, die den Richtern damals nicht vorlag.

Nun das Hauptindiz, das Kernstück der Anklage: Die Royal-Maschine aus Seznec' Heizraum. Blinkend stand sie auf dem rotverkleideten Richtertisch; nicht wegzuleugnen, und in den Augen der Richter, die ja nur wußten, was in den Akten stand, belastender als alles andere.

Wohl ein dutzendmal im Verlauf der Lesung sprang Seznec auf, rief, schrie, brüllte: „Nein! Lügen! Ich bin nicht —! Ich hab' nicht —!"

Worauf ihn die Polizisten niederzerrten und Gerichtspräsident Dollin du Fresnel den Angeklagten in strengem Ton verwarnte und ihn der Ungebührlichkeit zieh.

Ja, ein alter Ganove hätte es richtiger gemacht. So einer weiß den Saal und die Richter zu nehmen. Seznec ritt sich bloß hinein. Er hatte keine Übung.

Alles, was ihn belastete, wurde aufgezählt und unterstrichen. Und die Schreibmaschine stand, ohne daß sie näher untersucht wurde, allen sichtbar während der Verhandlungstage auf dem Tisch zwischen den anderen Beweisstücken. Nach dem Prozeß wurde das Corpus delicti Hals über Kopf an einen Brester Zeitungsverlag verkauft, dessen Stenotypistinnen Leitartikel über Wirtschaftskrisen, Aufbaupläne und neue Weltkriegsgefahren in diese Royalmaschine diktiert bekamen. So wurde sie im Laufe der Jahre völlig zerklopft und zerhämmert, wurde Schrott und war fortan kein Beweisstück mehr. Dafür wurden nach dem Prozeß alle Beamten, die mit dieser mysteriösen Maschine zu tun gehabt hatten, auf die Beförderungsliste gesetzt.

Einmal mußte Seznec zu einem Vorwurf beschämt schweigen und den Kopf senken. Das war, als der Gerichtsschreiber einen Brief vorlas, den Seznec aus dem Gefängnis hatte schmuggeln wollen, und den man geschnappt hatte. „Liebe Frau", hieß es da, „ich fange an zu glauben, daß meine Feinde mich mit gekauften Zeugen hineinreißen wollen. Das dürfen wir uns nicht bieten lassen." Und er hatte in ungeschickten Worten vorgeschlagen, ebenfalls Gefälligkeitsaussagen mit Geld zu erkaufen. Ein Fehler, den die Angst Seznec abgepreßt hatte. Jetzt ein Indiz gegen ihn. Bedenklich sahen die zwölf Geschworenen einander in die wackeren Gesichter.

Schlimm, Seznec, schlimm.

### „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten"

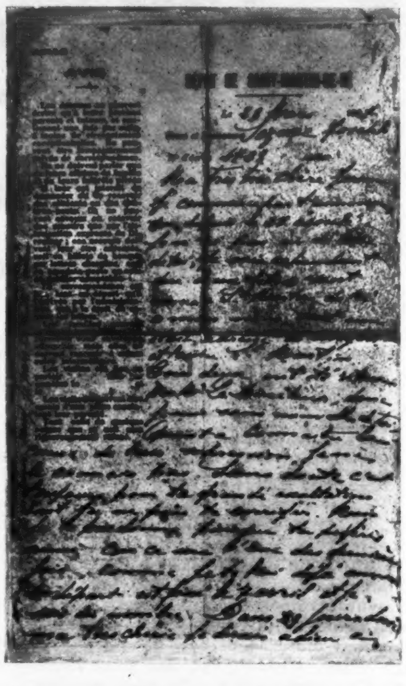
Als während der nächsten Tage nun die Zeugen der Anklage auftraten, zeigte es sich, daß Bony gute Vorarbeit geleistet hatte. Zwar versagten angesichts des wirklichen Seznec die Damen Moteleej und Feuilloley, die seinerzeit Seznec nach dem Polizeifoto als Maschinenkäufer erkannt haben wollten. Als sie jetzt in die offenen blauen Augen blickten, sagten beide: „Nein, doch nicht. — Nein, der Mann sah anders aus." Auch der Postbeamte, der am Schalter in Le Havre das gefälschte Telegramm entgegengenommen hatte, erkannte Seznec nicht. Zwar sah er kaum jemals in die Gesichter seiner Schalterkunden. Dafür merkte er sich ihre Hände. „Mir ist so, als hätte der Mann kleinere Hände gehabt", meinte er. „Gepflegter. Keine solchen Narben drauf." Und er gab die hornigen Tischlerhände mit ihren roten Malen, die nun feucht waren und leise zitterten, kopfschüttelnd wieder frei.

Nicht ganz überzeugend wirkten auch die Aussagen der Kellner Montel und Achille und des Kontrolleurs Leroy aus dem Wartesaal vom Bahnhof Le Havre. Weder den Mann mit der blauen Brille noch seinen jüngeren Komplicen erkannten sie mit voller Sicherheit in Seznec wieder. Allerdings, die Narben wollte Leroy auch im Gesicht des Bebrillten gesehen haben. „Nur viel röter, meine ich. Auffälliger. So mehr wie Flecken."

Im Gegensatz zu ihren beiden Kolleginnen beteuerte das siebzehnjährige Fräulein Héranval, das anfänglich auch herumgestottert und nichts Rechtes mehr gewußt hatte, bei der zweiten Gegenüberstellung im hellen Tageslicht plötzlich mit eiserner Stirn, ja, dies sei der Käufer der Royal gewesen, dieser und kein anderer. Sie entsinne sich nunmehr ganz genau!

Dann folgten zwei Zeugen, die Bony zu Kommissar Vidals Verblüffung gleichsam im Handumdrehen zur Stelle geschafft hatte, wie ein Zauberer die Tauben aus seinem Zylinderhut. Es waren dies Herr Georges de Hainault, Kaufmann aus Paris, und Herr Legrand, Kaufmann aus Lyon. Diese beiden Kaufleute waren laut ihrer Aussage am Vormittag des 13. Juni 1923 mit Seznec im gleichen Abteil nach Le Havre gereist. Und diesen Seznec, dessen Physiognomie mit den auffälligen Narben sich ihnen eingeprägt, hatten sie zwei Stunden später zufällig aus dem Schreibmaschinengeschäft von Chenouard treten sehen, vor dessen Schaufenster sie zufällig stehengeblieben waren. — Eine Häufung von Zufällen, die immerhin bemerkenswert ist. Doch niemand nahm daran Anstoß.

Heute weiß jeder, daß die Herren Legrand und „de" Hainault, der sich aus eigener Machtvollkommenheit mit diesem „de" geschmückt hatte, Seznec zum erstenmal im Schwurgerichtssaal von Quimper zu Gesicht bekamen. Denn sie waren keine ehrsamen Kaufleute, sondern Achtgroschenjungs von Bony. Das hat eine Richterin herausgefunden, die sich niemals irrt: nämlich die Zeit. Man muß der Zeit nur Zeit lassen. Sagen wir, zehn Jahre, bis 1934 also. Und siehe da, nun steht Herr Georges „de" Hainault als Angeklagter vor den Richtern. Als „Terror-Jo", wie sein Spitzname im Kreis um Stavisky lautete. Terror-Jo, der dem Verbrecher Stavisky gegen Beuteanteil als Spitzel und Leibwächter diente. Empfohlen durch Bony; denn Bony vergaß die Seinen nicht.



***Auf dem Briefformular für Sträflinge** schrieb Seznec diese Zeilen an seine Frau; es war der letzte Brief vor seiner Deportation nach Guayana. „Meine sehr, sehr liebe Frau", schreibt er, und, nach einigen Sätzen über frühere Briefe: „Die Abreise ist nun auf den 7. April festgesetzt, und ich bin dabei. Also muß ich Dir, Liebe, in 9 Tagen Lebewohl sagen"*

Im Prozeß trat dieser Herr „de" Hainault an Seznec heran, blickte schamlos in dessen blaue Augen und log: „Ja, das war der Mann. Ich weiß es ganz gewiß." Versteht sich, daß er unter Eid aussagte — der zweite oder dritte Meineid einer Serie, die noch eine beträchtliche Länge erreichen sollte.

Aber die kleine Héranval? Die war doch ein anständiges Mädel, Kind ehrlicher Eltern. Log sie denn auch?

Sie war ein lustiges Mädel, ein leichtsinniges Mädel. Dazu hübsch und nett und mit ihren siebzehn Jahren zum erstenmal den mütterlichen Augen entronnen. Dem flotten Hainault hatte sie gleich gefallen. Warum sollte er sich die langweiligen Abende im Nest Quimper nicht durch ein süßes Mädel verkürzen? Auch in einer Bischofsstadt gibt es verschwiegene Winkel, wo ein dummes Provinzgör an einen Herrn „von" die Unschuld verlieren kann. Da bedarf es

**Fortsetzung auf Seite 20**

***Auf seinem Sterbebett** diktierte der Matrose Pierre Malpot am 2. Juni 1931 in der Ortschaft Quimper-Guézennec nochmals eine Schilderung jener Vorgänge, die er mit seinen Kameraden auf der Schute „Marie-Ernestine" vor dem Gute Traou-Nez erlebte. Zwei Schüsse waren gefallen. Amtsrichter Hervé hatte auch ein Protokoll darüber aufgenommen und es dem Gericht zugeleitet, wo es dann spurlos verschwand. So haben die Richter und Geschworenen vor ihrem Spruch niemals davon Kenntnis erhalten*

SVO VIRGINIÆ PRO CONSILIO
I R
PEER
KING SIZE

# Westmonsun

**EINE ERZÄHLUNG VON ROBERT PILCHOWSKI**

Copyright 1949 by Axel Springer Verlag GmbH., Hamburg

**Inhalt der letzten Fortsetzung:**

Molenaar, der sich gegen den andauernden Regen nicht mehr wehren kann, beginnt zu trinken. Seine javanische Geliebte versucht vergeblich ihn aufzumuntern. Die Schwierigkeiten mit den eingeborenen Arbeitern mehren sich. Der Regen treibt die Kulis von der Pflanzung, so daß der Betrieb auf der Teepflanzung Gunung Gadjah völlig stilliegt. Betrunken jagt Molenaar eines Abends Siti aus dem Zimmer. — Am nächsten Tage ist sie verschwunden. Abends bringen zwei Lastwagenfahrer ihre Leiche. Sie hat sich vor ihren Wagen geworfen. Während Molenaar der toten Geliebten ins Gesicht blickt, wird ihm bewußt, wie viel sie ihm bedeutet hat, wie tief er sie liebte.

**Schluß:**

Sie hatte sich das Leben genommen. Eine Ungeheuerlichkeit, an die ich nie gedacht hatte. Man kennt dort unten den Selbstmord nicht, denn der Eingeborene lebt so triebhaft natürlich, daß ihm jene seelischen Verwirrungen, in die wir durch die Beglückungen unserer Zivilisation hineingetrieben werden, fremd sind. Es wird ihm nie geschehen, daß er eine Situation als ausweglos ansieht, bevor ihm nicht der letzte Fluchtweg abgeschnitten ist. Im Gegenteil, er läßt es erst gar nicht zu derartigen Situationen kommen, er geht ihnen aus dem Wege und verlacht die dummen Europäer, die sich das Leben um irgendeiner Vorstellung willen schwermachen. Menschsein heißt, sich das Leben so leicht wie möglich zu machen, und da sie alle Fatalisten sind, tragen sie auch die Schwierigkeiten mit einem Lächeln. Seinem Schicksal kann niemand entgehen. Allah hat es ihm vorbestimmt, und wenn er sich, mit der Lepra behaftet, ausgestoßen von der Gemeinschaft, durch den Urwald schleppen muß, so wird er dennoch nicht hadern. Allah hat es gewollt.

Sitis Liebe und Anhänglichkeit waren stärker gewesen als ihre natürliche Veranlagung, sie hatten sie in den Tod getrieben. Sie konnte mich nicht mehr verlassen, selbst als ich es ihr damals anbot. Ihr Herz war dem meinen zu tief verbunden. Und der Regen, dieser nie aufhörende, verfluchte Regen, hatte ihr jede Hoffnung genommen. Er hatte das tapfere kleine Lächeln auf ihrem Gesicht nicht auslöschen können. In ihrer Seele aber war es längst gestorben. Sie glaubte nicht mehr an die Sonne, wie sie zuletzt nicht mehr an meine Liebe geglaubt hatte.

Ich saß da, trank, blickte in ihr totes Gesicht und erinnerte mich. Ich sah ihr scheues Lächeln, mit dem sie mich begrüßte, als ihr Vater sie brachte. Ich werde mich bemühen, den Herrn zufrieden zu machen, schien es zu sagen. Denn an Liebe hatte sie damals gewiß nicht gedacht. Es war ihre selbstverständliche Pflicht, dem Vater, der in Geldverlegenheiten war, zu helfen. Wozu hatte er sie denn bis jetzt genährt und gekleidet? Sie erwartete keine Liebe. Im Gegenteil, sie dachte nur an harte Arbeit und bittere Strafen, und wenn sie lächelte, so geschah es, weil es die Höflichkeit gebot. Ein Herr sieht lieber ein lächelndes als ein gleichgültiges oder gar trauriges Gesicht. Langsam taute sie auf. In den ersten Tagen erschien es ihr wohl wie ein Wunder, daß ich nichts anderes von ihr verlangte als Zärtlichkeit, die ich mit gleicher Zärtlichkeit vergalt. Nicht ich übergab ihr die Pflichten der Haushaltführung, sondern sie übernahm diese, weil sie sich sonst unnütz vorgekommen wäre, und meine Art, sie zu verwöhnen, fand bald ihr vorwurfsvolles Erstaunen.

„Kein Wunder, daß ihr eure Frauen nicht mitbringt. Sie können ja nichts taugen, wenn ihr sie so verwöhnt. Du willst mich faul und dumm machen und erwartest, daß ich dir dafür dankbar bin. Wie könnte ich es, wenn du mich eines Tages verläßt und ich wieder die Frau eines Bauern werde! Er wird mich prügeln und zuletzt aus dem Hause jagen."

In ihren Worten wurde alles einfach und klar, und ihre Ratschläge waren für mich wertvoller als alles, was mir meine Landsleute zu sagen hatten. Ärgerte ich mich, wenn der Boy log, und bestand ich darauf, daß er die Wahrheit sagte, so schüttelte sie nur ihren Kopf über so viel Unverstand.

„Du mußt ihn nicht fragen, so kann er dich auch nicht belügen. Du bist so klug, daß du weißt, ob er etwas getan hat oder nicht. Stelle es als Tatsache fest, und er wird es nicht leugnen. Hat er aber erst einmal eine Lüge gesagt, so kann er sie nicht zurücknehmen, ohne sein Gesicht zu verlieren."

Sie war es auch, die mir den tieferen Sinn orientalischer Höflichkeit verständlich machte.

„Sie macht das Leben schöner und fröhlicher. Bist du auch häßlich wie ein Orang-Utan, so ist es doch schön, wenn andere laut, damit du es auch hören kannst, behaupten, daß du schön seist. Selbst wenn du es nicht glaubst, es wird dir guttun und dich fröhlich stimmen. Wahrheiten zu sagen ist kein Vorzug. Es ist grausamer, als wenn ich jemand schlage. Und genau so ist es, wenn man dich um etwas bittet. Komme ich und sage: Gib mir dieses oder jenes, so wird sich unwillkürlich etwas in dir dagegen auflehnen, selbst wenn du entschlossen bist, mir meine Bitte zu erfüllen. Erwecke ich aber dein Mitleiden, deine Liebe oder gar deine Eitelkeit, so wirst du dich frohen Herzens von dem Stück trennen, denn du hast ja dafür ein gutes Gefühl bekommen. Darum sind wir doch Menschen", pflegte sie zu sagen, „um unseren Verstand zu gebrauchen und uns das Leben leicht zu machen. Wer reich ist, darf verlangen, daß man ihn ehre, wer arm ist, muß verstehen, dem anderen diese Ehren so zu erweisen, daß dabei etwas für ihn abfällt."

Einmal, als ich einen Gartenjungen, der mich bestohlen hatte, verprügelte, nahm sie für ihn Partei. „Er ist ein guter Junge. Er liebt dich. Daß er gestohlen hat, lag nicht an ihm. Es war meine Schuld, denn ich habe nicht aufgepaßt. Du bist so reich, daß es dumm wäre, wenn man dich nicht bestehlen würde, solange du es nicht merkst."

Ich fragte sie, ob auch sie mich bestehle. „Ich habe es doch nicht nötig", entrüstete sie sich. „Ich habe alles, was ich brauche. Hätte ich aber Hunger, so würde ich dir natürlich etwas wegnehmen."

Ich war es wohl, der sich zuerst verliebte. Wenn ich sie mit zärtlichen Worten liebkoste, so blinzelte sie mich lachend an: „Du brauchst nichts zu sagen, Herr, du kannst mit mir machen, was du willst. Ich bin deine Dienerin."

Als ich fortfuhr, ihr meine Liebe zu beteuern, wurde sie ernst. „Du darfst mich nicht liebhaben. Ich habe Angst."

Ich verstand sie nicht und lachte. Jetzt wußte ich, daß sie schon damals ihr Schicksal geahnt hatte. Ihre Welt war nicht die meine, und meine Welt war nicht die ihre. Wer immer dem anderen folgte, mußte an ihm zugrunde gehen.

Ich war damals Assistent auf einer Pflanzung, die zu den schönsten Betrieben Javas zählte. Schwierigkeiten gab es nicht, und ich hatte viel Zeit, mich mit Siti zu beschäftigen. Einige der Assistenten waren verheiratet, und sie wurde nicht müde, mich über ihre Frauen, die sie manchmal vom Fenster aus beobachtete, zu befragen. Was sie täten, ob sie glücklich seien, warum sie so viele und teuere Kleider hätten? Wenn ich ihr erzählte, daß sie meistens unglücklich seien, weil sie sich in diesem Lande nicht wohlfühlten, so traten ihr die Tränen in die Augen. „Ja, ich kann es verstehen. Wenn ich mir vorstelle, daß ich in einem Land leben müßte, das mir fremd wäre, so müßte ich auch traurig sein."

„Aber sie haben doch ihre Männer", erwiderte ich.

„Pah", meinte sie wegwerfend, „was haben sie schon von ihnen! Sie kennen ja nur ihre Arbeit. Wenn sie ihnen wenigstens Kinder schenken würden, damit ihnen die Freude bliebe! Statt dessen haben sie fremde Diener, deren Lachen nicht das ihre ist. So können sie sich nur nach ihrer Heimat sehnen. Nein, ich beneide sie nicht um ihren Reichtum."

Oft mußte ich ihr auch über das Leben in Europa erzählen. Sie konnte nicht verstehen, daß wir dort keine Diener hatten, daß weiße Männer und Frauen so arm waren wie Kulis. „Das ist dumm. Euch gehört doch die Welt. Warum nehmt ihr den anderen nicht so viel fort, daß ihr alle genug habt? Wozu habt ihr denn Soldaten, Gewehre und Kanonen?"

Ich fragte sie, was sie wohl denken würde, wenn wir das Land hier so leer plünderten, daß zuletzt für die Eingeborenen nichts mehr übrigbliebe.

„Es würde mich nicht wundern", meinte sie. „Das ist doch das Leben. Der Starke beraubt den Schwachen."

„Aber wir sind Menschen und haben die Verpflichtung, an die anderen Menschen zu denken und besonders an diejenigen, die sich nicht wehren können."

Sie sah mich mitleidig lächelnd an. „Meinst du das?" Ich nickte. „Wenn du das meinst, Herr, dann bist du dumm." Aber im Innersten war sie davon überzeugt, daß ich es nur aus Höflichkeit gesagt hatte.

Das waren unsere besinnlichen Stunden. Meistens aber lachte und scherzte sie. Meine Kollegen, die anderen un-

## Des Königs General

lautet der Titel unseres neuen Romans, auf den unsere Leser sicherlich schon mit Spannung warten. Er beginnt in unserem nächsten Heft, und da wir wissen, daß der Sommer mehr Mußestunden bringt als jede andere Jahreszeit, haben wir dieses Mal einen ganz besonders spannenden Stoff erworben, dessen englische Autorin, Daphne du Maurier, auch in Deutschland einen großen Namen hat. Wir erinnern an ihr Buch „Rebekka", das, in 17 Sprachen übersetzt, zum Bestseller der Welt wurde. Dennoch glauben wir, daß „Des Königs General" ohne weiteres den Vergleich mit diesem berühmten Buch aufnehmen kann. Auch hier wählte Daphne du Maurier das Milieu und die Atmosphäre jener Landschaft, in der sie mit ihrem Mann, dem englischen General Sir Browning und ihren drei Kindern in einem einsamen Schloß am Meer lebt, die sturmumbrauste Halbinsel Cornwall. Umbauten an einem alten Familiensitz benachbarter Freunde brachten Geheimnisse ans Tageslicht, die sie zu der abenteuerlichen Gestalt ihres Romanhelden Richard Grenvile anregten. Die Handlung spielt zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Grenvile, der sich mit Leib und Seele seinem König verschrieben hat, ist ein Typ, für den alle Frauen durchs Feuer gehen. Erbarmungslos gegen seine Feinde, ist er gleichzeitig der zartfühlende Liebhaber seiner Jugendliebe Honor Harris, die kurz vor ihrer Hochzeit infolge eines Unfalles zum Krüppel wird und dennoch seine große Geliebte bleibt. Historische Gestalten und Ereignisse sind von einer dramatischen, fortreißenden Handlung umwoben, in der sich Wahrheit und Dichtung, Geschichtliches und Überliefertes unzertrennlich mischen. Alte Adelshäuser geben ihre dunklen Geheimnisse preis, das Grauen, das Aufständische und Rebellen hinter sich lassen, macht aus Knaben Männer, aus Mädchen Heldinnen. Jede Gestalt des Romans hat, wie auch jede Landschaft, ihre Farbe, und mit sicherer Hand weiß Daphne du Maurier, wie sie diese Farben zusammenstellen muß, um eine sicher geführte Handlung zu formen. Mehr wollen wir aber heute nicht verraten, denn alles andere wird Ihnen Daphne du Maurier in ihrem Roman „Des Königs General" selbst erzählen.

verheirateten Assistenten, beneideten mich um sie wie um eine Kostbarkeit. Auch sie hatten Haushälterinnen, keine aber war so schön wie Siti, und keine konnte so lachen wie sie.

Und nun war sie tot! Ich hatte sie getötet. Gleichmäßig fiel der Regen auf das Dach, und im Winde seufzten die regenschweren Tjamarabäume. Nein, nicht ich hatte sie gemordet. Es war dieses verdammte Land mit seinem Regen, das sie in den Tod gehetzt hatte. Ich trank und blickte ihr in das Gesicht. Es war nicht Siti, die dort lag, es war meine eigene Seele, mein Mut und meine Fröhlichkeit, der Glaube und die Hoffnung, alles, was mich am Leben erhalten hatte.

Am folgenden Morgen mußte der Gärtner, der mit scheuem Blick um mich herumstrich, eine Grube ausheben. Ich ging ins Haus, hob Siti von ihrem Lager und senkte ihren Körper in das Grab. Bevor der Gärtner es zuschüttete, holte ich alle Sachen, die Siti gehört hatten, und gab sie ihr mit. Zuletzt nahm ich eine chinesische Vase, füllte sie mit Zweigen der Tjamara und stellte sie auf den Hügel.

Als ich in das Haus gehen wollte, sah ich, wie der Gärtner hastig etwas in die Tasche seiner Jacke gleiten ließ. Ich ging zu ihm zurück und holte einen ihrer goldenen Armreifen hervor. Ich hieb ihm meine Faust in das Gesicht, so daß er blutend und schreiend zusammenfiel. Ich verschwendete kein Wort, sondern drehte mich um und ging wieder zurück in das Haus.

Ich öffnete eine Flasche Whisky und trank. Ich setzte mich vor den Kamin, starrte in seine leere Höhle und trank weiter. Manchmal hob ich den Blick und sah hinaus in die regenverhangene Luft. Das alles interessierte mich nicht mehr. Mochte es regnen, so lange es wollte. Mir war es gleichgültig. Mir war alles gleichgültig.

Der Bo[illegible] brachte mein Essen und stellte es schweigend auf den Tisch. Ich drehte mich nicht einmal um.

Er lief am nächsten Tage fort. Es hatte keinen Zweck mehr. Der Herr war besessen. Bald würde er sich umbringen, wie sich der andere Herr umgebracht hatte.

Ich aß kaum, denn der Whisky wurde meine Hauptnahrung. Manchmal ging ich durch die leere Pflanzung. Niemand arbeitete. Der Tee wuchs und wuchs, niemand brach seine Triebe. Nur ich brach manchmal ein Blatt, zerrieb es zwischen meinen Fingern und atmete den Geruch ein. Die Fabrik war abgebrannt. Warum sollte man den Tee pflücken? Mochte er sich mit dem Urwald vermählen. Eines Tages würde dieser ihn aufschlucken, so daß niemand mehr von Gunung Gadjah sprach.

Ich zürnte dem Regen nicht mehr. Er war mir vertraut, und manchmal unterhielt ich mich mit ihm, wie mit einem alten Freund. Ich beschimpfte ihn, aber hinter meinen Worten lag das grinsende Einvernehmen Gleichgesinnter. „Alter Schuft! Du und ich, wir halten durch, nicht wahr? Uns kriegt man nicht klein. Ich saufe, denn so kannst du mich nicht ersäufen. Wir sind einander ebenbürtig." Manchmal ging ich auch durch den Kampong. Leer und ausgestorben lag er vor mir, aber ich fühlte die scheuen Blicke der Zurückgebliebenen, dieser Alten und Heimatlosen unter den Kulis, die nicht mehr wußten, wo sie bleiben sollten. Manchmal stieß ich auch eine der Türen auf. Dann hockten sie vor mir mit ängstlich niedergeschlagenen Augen und warteten auf irgend etwas Furchtbares. Es machte mir Spaß, sie zu erschrecken, böse war ich ihnen nicht. Mochten sie tun, was sie wollten. Es war Strafe genug, hier sitzen zu müssen und zu frieren.

Den Schlußrapport hatte ich nicht fortgeschickt. Es war unwichtig. Was ging mich diese Direktion in Batavia an, für die eine Bilanz mehr bedeutete, als Menschenleben! Mochten sie an ihren Zahlen und Geldsäcken verrecken! Ich brauchte sie nicht. Ich hatte den Regen und meinen Whisky.

Ich verfiel zusehends, aber ich kümmerte mich nicht darum. Fehlte mir die Kraft, so blieb ich einfach sitzen und trank. Einmal klingelte das Telefon. Ich ließ es klingeln und hieb es, als es mich zuletzt störte, von der Wand.

Es bereitete mir ein grausames Vergnügen, mich selbst zu zerstören. Alles verschimmelte, auch mein Herz. Der Papagei, ein besonderer Freund Sitis, langweilte mich. Er hockte auf der

**Die Sonne genießen!**

So frisch und gesund, so sichtbar erholt und tiefgebräunt möchten auch Sie aussehen. Wie erreicht man das?

Grundsatz sei: allmählich an die Sonne gewöhnen, bei stärkerer Strahlung häufiger mit NIVEA-Creme einreiben. – Wollen Sie aber schneller bräunen und länger sonnenbaden, dann nehmen Sie NIVEA-Ultra-Öl mit verstärktem Lichtschutz.

Wie sammetweich und geschmeidig mit NIVEA gepflegte Haut ist! Kein Wunder, denn NIVEA enthält ja das hautverwandte Euzerit.

Besser gebräunt, „sichtbar" erholt mit NIVEA!

6 D 17

**WEICHE HINWEG** *rief Miß Eve Lynd im Badekostüm der Großmutter dem bikinibekleideten Girl zu, das in Hampstead baden gehen wollte. Adam Leslie kommt mit dem Zentimetermaß gerannt, da unvorschriftsmäßig viel Fleisch zu sehen ist. Mit dem kleinen Schwimmbadsketsch verulken sie die neuen Bestimmungen des englischen Schwimmverbands, der für die badebehosten Männer zusätzlich Unterhosen vorschreibt und das Sonnen im nassen Badeanzug als unsittlich und anstößig verbietet* FOTO: KEYSTONE

Brüstung der Veranda, schaukelte wie ein alter Mann hin und her und ließ nur manchmal ein schauerliches Krächzen hören. Ich drehte ihm den Hals um. Die Katze hatte sich eine andere Heimstätte gesucht. Und meine beiden Hunde waren bald genau so müde wie ich, da ich meistens vergaß, etwas zu essen, und somit auch für sie nichts abfiel. Manchmal schüttete ich ein Glas Whisky auf den Boden, das sie gierig aufschlürften, um dann betrunken wie ihr Herr schluckend und mit verdrehten Augen neben mir zu liegen.

So blieb mir zuletzt nur noch der Regen, mit dem ich mich unterhielt. Die Zeit des Ostmonsuns war längst gekommen, hier aber regnete es weiter. „Brav, brav, halte nur durch, alter Freund!"

Ich nahm nur noch die Feder zur Hand, um die Regentabelle auszufüllen, und mit Vergnügen stellte ich fest, daß wir die 5000-Millimeter-Grenze längst überschritten hatten. „Wir schaffen es, mein Lieber. Wir werden berühmt! Noch einige hundert Millimeter, und wir haben die Ehre, der regenreichste Ort dieser Erde zu sein. Mach' nur so weiter, und man wird von uns reden."

Bevor wir diesen Punkt erreicht hatten, kam der Ostmonsun. Vergebens strengte ich an diesem Morgen meine Ohren an. Ich konnte nichts hören. Ich drehte meinen Kopf und sah, daß der Nebel, der sich sonst meistens erst abends einstellte, vor den Scheiben hing, und daß er von einer seltsamen Helligkeit erfüllt war. Mißmutig betrachtete ich dieses Phänomen, um, als die ersten Sonnenstrahlen durchbrachen, entsetzt aufzustehen.

Was sollte ich tun, wenn die Sonne schien? Diese verfluchte Sonne hatte hier nichts zu suchen. Sie brachte nur Unruhe in mein Leben, das sich ganz auf den Regen eingestellt hatte. Ich öffnete das Fenster und blickte hinaus. Funkelnd im Licht lag das Land vor mir. Blinzelnd betrachtete ich das ungewohnte Bild. Dann schloß ich Fenster und Vorhänge, um mich nicht stören zu lassen. Ich setzte mich hinter meine Flasche und trank.

So gelang es mir einige Tage lang, die Sonne zu betrügen. Die Unruhe aber blieb, denn das Haus war heller geworden, und auf den Vorhängen zitterte das Licht. Außerdem fehlte mir das eintönige Fallen des Regens, und die Geräusche, die von draußen hereintönten, sprachen deutlich genug von dem Erwachen der im Sonnenlicht jubelnden Natur. Denn erst jetzt fanden auch wieder die Vögel den Weg zu der Pflanzung, und das Kreischen der Affen erregte meine Hunde derartig, daß ich ihnen die Tür öffnen mußte.

Auch mir blieb nichts anderes übrig, als eines Tages hinauszutreten und teilzuhaben an dem neuerwachten Leben. Zum ersten Male spürte ich wieder das wohltuende Prickeln der Sonne auf meiner Haut, und als ich nach einem kurzen Spaziergang nach der Flasche greifen wollte, mußte ich feststellen, daß mir im Grunde genommen der Whisky nicht schmeckte.

Und mit dieser Veränderung kamen auch die Erinnerungen zurück. Ich stand nachdenklich vor Sitis Grabhügel, und in Gedanken sah ich sie vor der Hütte ihres Vaters stehen. Ich erlebte wieder die Zeit auf meiner ersten Pflanzung und erinnerte mich meiner Wünsche und Hoffnungen. Europa fiel mir ein und Holland. Ich ertappte mich bei dem Gedanken, einen Brief zu schreiben, und nachdenklich hielt ich den Bericht an die Direktion in der Hand.

Zum ersten Male ging ich wieder nüchtern durch die Pflanzung und durch den Kampong. Die Alten saßen vor ihren Hütten und sonnten sich. Bei meinem Anblick standen sie auf, ich aber hielt sie zurück und bearbeitete den Tong-Tong, um festzustellen, wie viele Seelen wir noch beherbergten. Es waren nur wenige, und keiner von ihnen war tauglich, eine Arbeit zu verrichten.

Als ich anfing, meine Lage zu überdenken, setzte wieder der Regen ein. Die ganze Trockenzeit hatte genau vierzehn Tage gedauert. Ich stellte meinen Denkapparat ab, griff nach der Flasche und fing wieder an zu trinken.

Ich brauche nichts weiter zu erzählen. Es dauerte vierzehn Tage, dann kam jemand von der Direktion. Ich hielt es nicht für nötig, Umstände zu machen. Ich empfing ihn betrunken vor meinem Kamin und stand nur auf, um ein zweites Glas zu holen. Der Mann war vernünftig und hielt mit. Andernfalls hätte ich ihn hinausgeworfen. Wir tranken, und ich erzählte ihm von meinem Freunde, dem Regen. Erst als er betrunken war, begriff er, wie tief ich mit ihm stand, wie tief unsere Verbundenheit war, und dann fing er an zu heulen. Er wurde mir lästig, und ich brachte ihn zu Bett.

Am nächsten Morgen wurde er sachlich. Sie hätten einen anderen Posten für mich. Ich lachte ihn aus und sagte ihm, daß ich das Pflanzerleben endgültig satt hätte. Von mir aus sollten sie mit ihrem Tee, Gummi und Chincona verrecken. Er fand das nicht so witzig wie ich und forderte mich auf, die Pflanzung zu verlassen. Da machte ich ihm klar, daß er abreisen könne. Ich erwies ihm sogar die Ehre und setzte ihn eigenhändig in seinen Wagen. Als er versuchte, sich zu wehren, bat ich ihn, einen Augenblick zu warten, bis ich meine Pistole geholt hätte. Da fuhr er ab.

Ich trank weiter, ich war bösartig geworden, denn als mich meine Hunde vor Hunger in die Beine bissen, schoß ich sie über den Haufen, und ein Eingeborener, der versehentlich an meine Tür klopfte, lief laut schreiend fort, als ihm plötzlich eine Kugel um die Ohren pfiff.

Ich verließ das Haus nicht mehr. Ich stand auf, trank meinen ersten Whisky, machte mir einen Kaffee, aß ein wenig Reis, den ich für eine Woche vorkochte, und begab mich wieder an meine Flasche. Ich wollte mich zu Tode trinken, aber auch das war kein fester Entschluß, vielmehr eine Eingebung, der ich willenlos folgte. Ich schlief und trank, trank und schlief, lauschte nach dem Regen und schlief und trank.

Eines Tages kamen sie, um mich zu holen. Sie hatten kein Glück, denn ich verbarrikadierte mich und fing an, auf sie zu schießen. Sie schossen nicht zurück, obgleich sie ein Gewehr bei sich hatten. Sie liefen nur fort. Ich begleitete ihre Flucht mit wildem Gelächter.

Ich wußte nicht, daß sie auf der Pflanzung geblieben waren und nur darauf warteten, bis ich wieder besinnungslos trunken auf der Erde lag. Als ich erwachte, fand ich mich gefesselt in einem Wagen. Sie brachten mich in eine Anstalt.

Es dauerte ein ganzes Jahr, dann konnte man mich wieder auf die Menschheit loslassen. Inzwischen war eine alte Tante von mir gestorben, die mir ein kleines Vermögen hinterlassen hatte. Wahrscheinlich wußte sie nicht, wie mißraten ihr Neffe war. Andernfalls hätte sie diese Verfügung nicht getroffen. Jedenfalls war ich ihr dankbar, denn ich hatte es nicht mehr nötig, eine Arbeit anzunehmen, die mir nicht behagte. Ich ging zum Kolonialinstitut und erkundigte mich, wo der regenärmste Ort Niederländisch-Indiens sei. Man nannte mir die Insel Timor. Da es mir zu unsinnig erschien, arbeitslos dort herumzusitzen, fragte ich an, ob man mich als Distriktsbeamten gebrauchen könne, und nach kurzer Zeit bestellte man mich zum Vertreter über diesen Distrikt.

Einmal kehrte ich noch nach Gunung Gadjah zurück. Ich stand vor dem Hügel, unter dem Siti begraben war, betrat das Haus, ja, ich verbrachte sogar eine Nacht unter seinem Dach, auf dem der Regen seine traurige und einschläfernde Melodie sang. Ich sah mich betrunken vor dem Kamin sitzen, und damals gelobte ich mir, nie mehr in meinem Leben einen Tropfen Alkohol anzurühren.

Dann lud ich die Möbel auf einen Lastwagen und verließ für immer dieses nebelverhangene, regenschwere Land, das inzwischen von der Direktion endgültig aufgegeben worden ist. Wahrscheinlich hat es der Urwald gefressen, und dort, wo sich diese Geschichte abspielte, kreist nun das Leben einer Art, die sich geborgen fühlt in der kalten Feuchtigkeit der Tjamaras und dunkelroten Hurubäume.

Und jetzt sitze ich hier, und ich versuche, es besser zu machen. Nichts soll sich mehr an mich hängen, nichts soll mir angehören. Sie haben Atima kennengelernt. Sie liebt mich nicht, sie dient mir nur. Ich durchbreche nicht den Kreis, der sie umgibt, so wie ich nie mehr in meinem Leben den Kreis eines Menschen durchbrechen werde, damit er sich nicht aufzugeben braucht. Denn jede Hingabe bedeutet Tod. Jedesmal, wenn sich ein Mensch einem anderen hingibt, muß ein kleines Stück in ihm sterben. Es ist ewiges Gesetz. An mir ist genug gestorben. Endlich habe ich erkannt, daß

**DER WIND** *hat der jungen Braut ein Lied erzählt, als sie nach ihrer Trauung die Londoner Kirche verließ. Ein Lied wohl, in dem von Liebe, Glück und Reichtum die Rede ist. Der Wind spielte in ihrem Schleier und hob ihn hoch hinaus. So hoch, wie Mr. und Mrs. Harvey mit ihrer Tochter hinaus wollten, als sie auf der Suche nach einer guten Partie waren. Nun, Camilla wird in ihrer Ehe gut aufgehoben sein. Der glückliche Gatte ist Donald McDonnell, Sohn des amerikanischen Millionärs Hubert McDonnell. In der Park Avenue in New York warten auf Camilla eine schloßartige Villa, vierzehn Diener und Schwiegerpapas Millionen* FOTO: KEYSTONE

wir nur immer wieder uns selbst lieben können, auch wenn wir das andere meinen.

*

Ich suchte nach einer Antwort. Er war der einsamste Mensch, den ich je getroffen hatte.

„Es war der Regen", sagte ich zuletzt.

„Und hier wäre es die Sonne", erwiderte er. „Immer ist es etwas. Die Sonne, der Regen, die Einsamkeit, die Unruhe. Nein! Wir müssen allein bleiben, wenn wir dem Nächsten das Leid ersparen wollen."

Ich wagte es, zu erwidern: „Und was würde Siti sagen?"

Er lächelte. „Ich bin nicht Siti, ich bin Molenaar, ein an diese Küsten verschlagener Fremdling, der sein Leben lang allein bleiben muß, wie ein zwischen Himmel und Erde schwebender Stern."

Ich blieb noch drei Tage bei ihm. Einmal, als ich ihn suchte, fand ich ihn auf der anderen Seite des Hauses. Er saß vor dem Kamin und bewegte sich nicht. Leise verließ ich das Zimmer.

Atima, die mich herauskommen sah, hielt den Finger vor ihre Lippen: „Du darfst ihn nicht stören, Herr. Er unterhält sich mit den Geistern seiner Vergangenheit."

Ich war neugierig und zog sie in ein Gespräch. „Liebst du ihn?" fragte ich sie.

Sie schlug die Augen nieder. „Nein", sagte sie dann zögernd. „Man kann ihn nicht lieben, denn sein Herz ist tot. Aber ich bin ihm dankbar, er ist sehr gut zu mir."

Kurz vor meiner Abreise standen wir auf der Veranda, vor der sich das trostlose Stückchen Wüste ausbreitete.

„Sehen Sie", sagte er und zeigte mit der Hand auf die verlassene Öde, „so ist nun mein Leben. Ich bin allein, und kein Lebewesen kommt auf den Gedanken, sich bei mir niederzulassen. Ich habe es endlich geschafft, und wenn mir das wuchernde Leben auf der anderen Seite zu mächtig wird, so lasse ich meinen Blick über dieses tote Stückchen Land schweifen. Dann werde ich ruhig, und die Haupttriebfeder aller Niedertracht, die Eitelkeit, fällt von mir ab wie ein Kleid, das einem plötzlich zu weit geworden ist. Glauben Sie mir, ich will nichts mehr von diesem Leben."

Ich schüttelte ihm die Hand, dankte ihm, vermied es aber, ihn anzusehen. Er wußte nichts von der Sehnsucht in seinen Augen, von ihrer hoffnungslosen Trauer, die seine Worte Lügen straften. Es war gut, daß er es nicht wußte. Er hätte sich sonst blenden müssen.

Ende.

## Dienst am Kunden

Ein Fabrikant erhielt von seinem Anwalt eine gepfefferte Liquidation. Er verstand fast alles, bis er zu dem Posten kam: „Für das Kreuzen der Straße, um Sie zu sprechen und zu entdecken, daß Sie es nicht waren: 5 Dollar."

*

Ein Verleger bekam eines Tages eine mit verblüffender Raffiniertheit aufgemachte Rechnung von seinem Rechtsanwalt. Am nächsten Tag traf er zufällig mit ihm in einem Lift zusammen.

„Hören Sie", sagte er, „es ist nett, daß ich Sie wiedersehe. Aber, bitte, beachten Sie: ich frage Sie nicht nach Ihrer Meinung hierüber. Ich erkläre es Ihnen nur."

*

Ein Arzt kaufte bei einem Juwelier in New Jersey eine wertvolle Uhr. Er bekam mit ihr zugleich einen Revolver.

„Was soll das?" fragte der Käufer.

„Sie haben eine goldene Uhr gekauft", war die Erklärung. „Und Sie wollen sie behalten, nicht wahr?"

H. Riedel


*Raucher mit feinem Geschmacksempfinden:*

Professor Franz Faßbender
Würzburg

Der Musiker braucht ein feines Ohr. Es befähigt ihn, die Schönheit einer Komposition ganz auszukosten. Ähnlich geht es dem Finas-Raucher: seine feine Zunge läßt ihn die harmonische Komposition dieser edlen Orient-Cigarette immer aufs neue genießen.

12 Pf.

*Man denkt an die* **FINAS**, *wenn man von guten Orient-Cigaretten spricht!*

RRW 161/2/74

# Die Sterne lügen nicht...

## DIE WOCHE VOM 9. BIS 15. JULI 1950

**Voraussichtlich bleibt die Welt in diesen Tagen von Aufregungen verschont. Ein diplomatischer Zwischenfall, der am 10. VII. eintreten könnte, wird schnell behoben sein und eine wahrscheinlich recht nebensächliche Bedeutung haben. Die technisch-wirtschaftliche Maschinerie läuft auf ungefähr gleichbleibenden Touren. Auf kulturellem Gebiet zeichnet sich international um den 13. VII. eine zunehmende Belebung ab.**

### STEINBOCK

**22. — 31. Dezember Geborene:** Tage, denen Sie manches abgewinnen können. Am 13. VII. empfiehlt es sich, indirekt vorzugehen. Erzählen Sie nicht gerade jedem, daß die Sache, die Ihnen am Herzen lag, bereits abgesprochen ist.
**1.—9. Januar Geborene:** Wahrscheinlich wird man Ihnen am 14. VII. einen Fehler vorhalten. Werden Sie dann nicht unsachlich! Die Zeit arbeitet jetzt für Sie. Leichtgläubigkeit, meine Damen, ist Männern gegenüber unangebracht!
**10.—20. Januar Geborene:** Am 14./15. VII. sind Sie in Ihrem Fahrwasser. Sie denken hoffentlich ein bißchen weiter als von einem Tag zum anderen. Gegen Monatsende stehen Belastungsproben in Aussicht.

### WASSERMANN

**21.—29. Januar Geborene:** Noch immer nicht viel los für Sie. Der 9. VII. befriedigt wenig, eine nette Abwechslung am 10./11. VII. Kommende Erfolge deuten sich zwar an, aber um das große Los handelt es sich nicht dabei.
**30. Januar bis 8. Februar Geborene:** Sie fühlen vor und stoßen auf Hindernisse. Erst ab 12. VII. ist der Weg frei. Aus einer vertraulichen Mitteilung können Sie Kapital schlagen, wenn Sie sie nicht falsch deuten.
**9.—18. Februar Geborene:** Das Unbehagen, das Sie am 9./10. VII. empfinden, darf Sie nicht zu dem törichten Entschluß verleiten, Ihr Vorhaben aufzustecken. Am 12. VII. finden Sie wieder Geschmack daran.

### FISCHE

**19.—27. Februar Geborene:** Ob so viel Übermut, wie Sie ihn am 8./9. VII. an den Tag legen, gut ist? Am 11./12. VII. werden Sie ihn jedenfalls verwünschen. Aber Ihnen kann ja in diesem Jahr nichts Ernstliches passieren.
**28. Februar bis 9. März Geborene:** Geschäftlich haben Sie eine glückliche Hand. Dagegen deprimiert Sie am 11./12. VII. ein persönliches Erlebnis. Selten scheint bei Ihnen einmal alles zusammen zu stimmen.
**10.—20. März Geborene:** Erschwerte Arbeitsumstände am 12. VII. Beklagen Sie sich nicht lange bei anderen darüber, greifen Sie selbst zu, Sie haben doch genug eigene Initiative und Organisationstalent.

### WIDDER

**21.—30. März Geborene:** Auch das wäre geschafft. Ab 10./11. VII. geht's merklich leichter. Begehen Sie nur nicht gleich wieder die alte Ungeschicklichkeit. Am 15. VII. können Sie sich gar nicht stur genug verhalten.
**31. März bis 9. April Geborene:** Sie haben ein weites Herz. Ob man aber dafür Verständnis aufbringen wird, daß Sie am 11./12. VII. keine von beiden, die Ihnen gefallen, aufgeben möchten? Treiben Sie also das Spiel nicht zu weit.
**10.—20. April Geborene:** Es hat keinen Zweck, der fälligen Aussprache aus dem Wege zu gehen. Am 14./15. VII. wird man sonst versuchen, Ihnen alles *in* die Schuhe zu schieben. Verschaffen Sie sich Unterlagen für den Gegenbeweis, den Sie führen müssen.

### STIER

**21.—29. April Geborene:** Ihre Konstellation war lange gut; jetzt müssen Sie mit einer leichten Abschwächung rechnen. Treffen Sie am 15. VII. keine festen Abreden, verbergen Sie Ihre Nervosität, auch wenn sie begründet sein sollte.
**30. April bis 10. Mai Geborene:** Sie wirken suggestiv. Wissen Sie, daß man darauf wartet, Ihnen Freundlichkeiten erweisen zu dürfen? Also machen Sie sich nicht so rar. Am 9. VII. entwickeln Sie bitte Ihrerseits Ihre Ideen!
**11.—21. Mai Geborene:** Ihre Konjunktur beginnt am 24. VII. Kalkulieren Sie das mit ein, wenn Sie sich am 14./15. VII. nicht schlüssig werden sollten, welche Entscheidung richtig ist. Nehmen Sie jedoch keine Kredite in Anspruch.

### ZWILLINGE

**22.—30. Mai Geborene:** Leider können Sie sich auf andere zur Zeit immer noch nicht verlassen. Da es nicht zu ändern ist, sollten Sie die Konsequenz daraus ziehen, ehe Sie die nächste Enttäuschung erleben. Sie haben jetzt schöne Aufgaben.
**31. Mai bis 10. Juni Geborene:** Eine persönliche Beziehung — schon lange gespannt — ist am 12. VII. akut gefährdet. Das sei dann nicht Ihre Schuld? Überlegen Sie es sich genau. Sie würden sich mit dieser Behauptung viel verderben.
**11.—21. Juni Geborene:** Schön ist die Welt, finden Sie, auch wenn Sie es nicht so offen auszusprechen wagen, weil Sie eine Periode bitterer Erfahrungen noch zu nahe hinter sich haben. Am 12. VII. brauchen Sie Ihre Gefühle nicht zu verheimlichen.

### KREBS

**22. Juni bis 1. Juli Geborene:** Lassen Sie die Vergangenheit ruhen! Sie stehen jetzt vor guten Wochen; Ihre äußeren Lebensumstände bessern sich, und auch seelisch kommen Sie langsam ins Gleichgewicht. Am 17. VII. freuen Sie sich.
**2.—11. Juli Geborene:** Haben Sie sich verrechnet, haben Sie einen Anhalt dafür, daß man Sie schädigen will? Was Ihnen in diesen aufregenden Tagen auch zu schaffen macht, bleiben Sie vor allem am 14. VII. besonnen!
**12.—22. Juli Geborene:** Um den 15. VII. könnte sich etwas recht Unerfreuliches ereignen, falls Sie es an der nötigen Sorgfalt und Vorsicht fehlen lassen. Legen Sie es keineswegs darauf an, auch noch überflüssigerweise provozierend in Erscheinung zu treten!

### LÖWE

**23. Juli bis 1. August Geborene:** Grundsätzlich stimmen Ihre Überlegungen. Sie dürfen nur nicht erwarten, daß sich nun auch der Erfolg automatisch einstellt. Und Ihre seelische Verfassung am 9. VII. trägt nicht dazu bei, daß Sie sich auf die Arbeit konzentrieren.
**2.—12. Aug. Geborene:** Was Sie am 11./12. VII. über sich erfahren, wird Ihnen gefallen. Danach liegt es zweifellos bei Ihnen, wie sich die Angelegenheit weiter entwickelt. Oder geben Sie sich mit Komplimenten zufrieden?
**13.—23. August Geborene:** Sie erfreuen sich echter Sympathien. Hoffentlich meinen auch Sie es ernst und vermeiden am 9./10. VII. den Anschein, als käme es Ihnen nicht darauf an, jemand in seinen Gefühlen zu verletzen.

### JUNGFRAU

**24. August bis 2. September Geborene:** Nachdem Sie sich bereits in der Vorwoche entschieden hatten, schwanken Sie nun doch wieder. So werden Sie am 10./11. VII. abermals das Gespräch aufzunehmen versucht sein und erkennen müssen, daß es fruchtlos ist.
**3.—12. September Geborene:** Aus dem 9. VII. können Sie lernen. Allerdings wird sich im Augenblick kaum etwas davon praktisch verwerten lassen. Man ist wenig geneigt, Sie anzuhören. Am 11./12. VII. hilft es auch nicht, den Ellenbogen zu gebrauchen.
**13.—23. September Geborene:** Sie machen es „ihr" schwerer als nötig. Was versprechen Sie sich von solchem exaltierten Verhalten wie am 12./13. VII.: Sie überzeugen mit Ihren Qualitäten am meisten, wenn Sie beweisen, daß Sie warten können.

### WAAGE

**24. September bis 3. Oktober Geborene:** Der 10./11. VII. wird Sie für Ihre Ausdauer belohnen. Aber bitte nun nicht gleich übers Ziel hinausschießen, sonst haben Sie am 13. VII. das Nachsehen. Am 15. VII. könnten Sie ins Gerede kommen.
**4.—13. Oktober Geborene:** Ob Sie sollen oder nicht? Wenn Sie uns fragen: Nein! Aus diesem Abenteuer, das Sie lockt, gehen Sie nicht ungerupft hervor. Und es schadet Ihrem guten Ruf, der Ihnen nicht gleichgültig sein kann.
**14. — 23. Oktober Geborene:** Sie haben es eilig. Aber am 12./13. VII. ist es noch nicht so weit. Bis Mitte kommender Woche werden Sie noch manchen Strauß auszufechten haben. Vergessen Sie nicht, daß Sie für jemanden mitverantwortlich sind!

### SKORPION

**24. Oktober bis 2. November Geborene:** Ihre Erklärungen. die Sie abgeben, werden für Ausreden gehalten. Ist nicht etwas Wahres daran? Also empören Sie sich am 15./16. VII. nicht zu demonstrativ, sondern bekennen Sie schlicht, wie es mit Ihnen bestellt ist.
**3.—12. November Geborene:** Sie lassen endlich vernünftig mit sich reden. Es war aber auch die höchste Zeit. Erscheinen Ihnen die Aussichten am 9. VII. auch bescheiden: Sie können von einem Anfang nicht gleich alles erwarten.
**13.—22. November Geborene:** Man möchte Sie auf später vertrösten. Gehen Sie nicht darauf ein. Am 10. oder 14./15. VII. bieten sich einmalige Gelegenheiten, die Sie nicht versäumen dürfen. Aber bitte nicht konspirieren!

### SCHÜTZE

**23. November bis 2. Dezember Geborene:** Zum 15./16. VII. wird dieses lange Kapitel in Ihren Herzensgeschichten abgeschlossen sein. Verschenken Sie die neu gewonnene Freiheit nur nicht sofort wieder, sondern genießen Sie sie erst eine Weile für sich allein.
**3.—12. Dezember Geborene:** Eigentlich müßten Sie ja nun allmählich wissen, wie das ausgeht, wenn Sie sich Hals über Kopf engagieren. Wir können unsere Warnungen aus der Vorwoche nur mit Nachdruck wiederholen.
**13.—21. Dezember Geborene:** Ihre Entschlußkraft, die Sie zeitweilig eingebüßt hatten, wächst. In Ihre Pläne kommt Ordnung und System. Am 12./13. VII. brauchen Sie den Vergleich mit der Konkurrenz nicht zu scheuen.

## HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBURGER

### GEBOREN ZWISCHEN 9. UND 15. JULI 1950

**Erziehungsschwierigkeiten sind bei all diesen Kindern nicht zu erwarten. Auch gesundheitliche Gefährdungen liegen offensichtlich nicht vor. Überwiegend besitzen sie eine ausgeprägt rechnerische Intelligenz, die sie in geschäftlich-organisatorische Berufe führen wird. Sie finden sich in die verschiedenartigsten Lebenslagen und setzen sich durch, auch wenn die Lebensbedingungen nicht für alle gleich günstig sind. Ihr drittes Lebensjahrzehnt wird bewegt sein, weil ihnen die Wahl der richtigen Frau schwerfällt; von der Stimme ihres Herzens werden sie wahrscheinlich falsch beraten. Die Mädchen haben eine sachlich-nüchterne Einstellung zum Leben. Ihre sympathische Tüchtigkeit ist es, um deretwillen sie als Ehegefährtinnen gesucht werden.**



(Fortsetzung von Seite 14)

dann im Ernstfall nur weniger Worte: „Also, Kleine, jetzt kannst du nicht von deiner ersten Aussage abgehen. Sonst wirst du großen Ärger kriegen. Kapiert?" Jos Mund wurde messerschmal.

„Ach laß, Jo. Rede nicht so. Sag lieber, ob du mich wirklich liebst!"

Heute ist die Kleine kein Fräulein Héranval mehr. Sie ist eine gereifte Frau und wird es vielleicht über sich bringen, eine verschollene Dummheit zuzugeben, um Terror-Jos Rolle im Spiel aufzudecken.

In dem schwülen Gerichtssaal ballte sich das Gewitter über Seznec' Haupt immer dichter zusammen, obwohl Anwalt Kahn, Seznec' Verteidiger, alles tat, was er konnte und eine Anzahl von Entlastungszeugen auftreten ließ.

Der erste Zeuge war über jeden Anwurf erhaben. Ein Herr Danguy des Déserts, Notar aus Landerneau. Er hatte den ihm wohlbekannten Staatsrat, wie er nun aussagte, noch am Samstag, dem 26. Juni 1923, gegen Mittag im Wartesaal des Bahnhofs von Rennes gesehen. Herr Danguy fingerte in einem Notizbüchlein: „Hier hab ich's notiert, für 26. Mai: Fahrkarten Landerneau—Rennes. Zwei Flaschen Vichywasser Wartesaal Rennes." Er klappte das Büchlein zu und erklärte: „Wir fuhren zur Kommunion unseres Sohnes Henri, der das Vinzenz-Internat in Rennes besucht. Ein Foto von der Familienfeier hab ich hier." Er hebt es empor: „Aufgenommen tags darauf, am Dreifaltigkeitssonntag. Ich hab es damals selbst datiert." Er zuckte die Achseln: „Gesprochen hab ich leider nicht mit dem Staatsrat. Ich habe ihn bloß im Vorbeigehen begrüßt. Er hat mich auch erkannt und mir mit der Hand zugewinkt — so." Und der Notar ahmte das allen Wählern bekannte joviale Handschwenken Pierre Quémeneurs nach.

Quémeneur, der an diesem Samstag angeblich schon verscharrt in der Erde lag! Der, wenn die Aussage stimmte, ab Houdan gar nicht nach Paris, sondern, vielleicht weil der Pariser Zug schon weg war, in entgegengesetzter Richtung nach Rennes gereist war!

Ein zweiter Entlastungszeuge, der sich in letzter Minute freiwillig gemeldet hatte, trat dann vor und behauptete gleichfalls, den Staatsrat am Sonnabend noch lebend getroffen zu haben — aber in Paris! Der Name des Zeugen war François Le Her. Er war gebürtiger Bretone, aus Brest, und zur Zeit Autobusschaffner in Paris. Auf der Plattform seines Busses wollte er Quémeneur gegen Mittag gesehen und sich bei ihm, den er von Wahlversammlungen her wiedererkannt hatte, als Landsmann und Wähler vorgestellt haben. Nun konnte Quémeneur nicht zur gleichen Zeit in Rennes und Paris gewesen sein. Auf näheres Befragen gab Le Her verwirrt zu, daß es vielleicht auch Sonntag gewesen sein könnte. Gesehen aber habe er den Staatsrat! Und er hob die Schwurhand.

Doch man bremste seinen Eid. Ein Blick in sein Vorstrafenregister hatte den Richtern gezeigt, daß dieser Mann bescholten war. Er hatte Grund, die Heimat zu meiden. Zweimal war er wegen Sittlichkeitsvergehen vorbestraft. Die eigene minderjährige Tochter hatte ihn eines Notzuchtversuches bezichtigt. Gleich schlug die Anklage zu und ließ durch einen Aufmarsch von Zeugen den Ruf des Entlastungszeugen Le Her völlig in Fetzen reißen. So wirkte Le Her für den Angeklagten nur belastend, denn der Staatsanwalt unterstellte nunmehr, daß Le Hers Aussage zweifellos durch Seznec' Angehörige erkauft sei. Und Seznec mußte zu diesem Vorwurf schweigen. Was die Aussage des durch und durch ehrenwerten Notars Danguy betraf, Quémeneur in Le Havre gesehen zu haben, so beschränkte sich die Anklage darauf, dem kurzsichtigen, bebrillten Notar eine Augentäuschung zu unterstellen. Also brachte auch er keine Entlastung für Seznec.

Fünfzehn Tage dauerten die Verhandlungen. Der Saal fieberte, als Staatsanwalt Guillot endlich zu seinem Plädoyer ansetzte. Er begann mit einer Schilderung Quémeneurs, des Gutmütigen, immer Fröhlichen, der so arglos in die Mordfalle getappt sei, die ihm sein Freund gestellt — und vier Stunden später schloß Guillot, schweißnaß und offenbar von gutem Glauben durchdrungen, mit dem Ruf: „Diese Tat heischt Sühne. Ich fordere deshalb die ganze Strenge des Gesetzes. Ich fordere Seznec' Kopf!"

Das Schlußwort des Verteidigers M. Kahn aber lautete: „Überlegen Sie wohl, meine Herren Geschworenen, ehe Sie Ihr Urteil fällen. Gesellen Sie Seznec nicht der erbarmungswerten Gruppe jener Menschen zu, die einem Justizirrtum zum Opfer fielen, und die verzweifelt und hoffnungslos einer unverdienten Strafe erlagen!"

### Schüsse in der Nacht

Am 24. Oktober hatte der Prozeß begonnen. Drei Tage später, am 27. Oktober 1924, trug sich eine Begebenheit zu, die bedeutsame Folgen für Seznec haben sollte, und die ihm in diesem grausamen Spiel den guten Engel beigab, nachdem Bony die Rolle des bösen übernommen. Der Name dieses guten Engels ist Victor Hervé.

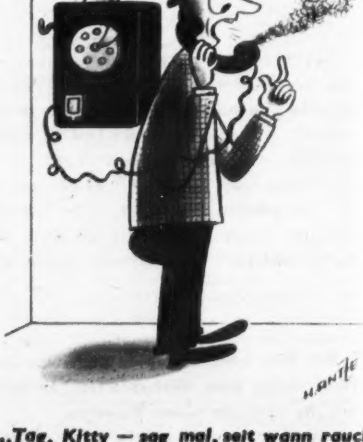
Hervé war Amtsrichter im Städtchen Guingamp am Fluß Trieux. Als er am Morgen des 24. Oktober in sein Büro kam, wartete bereits Wachtmeister Muller auf ihn, zusammen mit einem hageren, braunverbrannten Mann, der sich als Alexander Le Coz, Reeder der Schute „Marie-Ernestine" vorstellte.

„Nun erzählen Sie mal dem Herrn Amtsrichter", ermutigte Muller den Verlegenen. „Packen Sie aus!" und, zu Hervé: „Es handelt sich um eine Aussage zum Fall Seznec. Sie wissen, dessen Prozeß jetzt gerade in Quimper abrollt."

Hervé nickte und schob dem Gast seine Zigarrenkiste hin. Wohl hatte er von dem Prozeß gehört und gelesen; doch da er ein unpolitischer, still für sich lebender Mann war, wußte er nur wenig davon. Flüchtig entsann er sich der Zeitungsberichte. Seznec' Täterschaft schien ihm danach außer Frage.

Le Coz hatte seine Geschichte noch längst nicht zu Ende erzählt, da zeigte sich in Hervés Miene schon gespannte Aufmerksamkeit. Er vergaß seine Zigarre. Er drängte: „Weiter, weiter. Erzählen Sie weiter."

Le Coz berichtete folgendes: Im vorigen Jahr, Ende Mai, verließ die Schute „Marie-Ernestine" gegen Mitternacht mit einsetzender Flut ihren Liegeplatz in Pontrieux. An Bord waren fünf Mann: Schutenführer Le Guen, die Matrosen Charles Touarin, Yves Floury, Pierre Malpot und der Schiffsjunge Antoine. Sie fuhren den Trieux hinab und kamen etwa zwei Stunden später ans Ziel, eine Sandbank vor Quémeneurs Besitz Traou-Nez, dessen Gutshaus man bei Tage vom Wasser aus sehen konnte. Die Schute hatte schon öfters dort geankert und von der Sandbank Seesand geholt, mit dem Reeder Le Coz Handel trieb. Diesmal gingen die Männer in der Stille vor Anker und warteten ab, daß die Ebbe einsetzte. Im Morgengrauen wollten sie dann mit dem Scharnetz den feinen Seesand hochholen. Es war alles ruhig, an Bord wie an Land. Die fünf Männer schliefen oder duselten vor sich hin. Im Gutshaus aber schien man noch wach zu sein. Zwei Fenster im ersten Stock des Ostflügels waren erhellt. Da plötzlich zerriß ein Schuß die Stille. Die Männer schraken hoch und starrten zum Land hinüber.




*„Tag, Kitty — sag mal, seit wann rauchst du denn?"*
Zeichnung: Antze

*„Hier ist das Zauberlehrbuch zurück, Frollein. Haben Sie noch so was Ähnliches?"*

Zeichnung: Schwarz

„Das war auf Traou-Nez", rief Malpot. Und Touarin, ein alter Soldat, ergänzte: „Ein Revolverschuß!"

„Was können die bloß jetzt nachts um zwei zu schießen haben?"

„Da!" flüsterte der junge Antoine, „Leute!" Im schwachen Mondlicht erkannten die Männer nun einige Gestalten, die sich die Weide herunter zum Strand hin bewegten. Nun blieben die Gestalten stehen. Es schien, daß sie erst jetzt die Schute auf dem Trieux bemerkten. Kurzes Zögern; dann rief eine Männerstimme zum Wasser hin: „He! Ihr da! Wollt ihr Zigaretten haben?"

Die fünf auf der Schute wechselten fragende, mißtrauische Blicke. „Die sind besoffen", murmelte Kapitän Le Guen. Und sie antworteten nicht, verschlafen wie sie waren. Auch die Gestalten drüben am Ufer verstummten und entfernten sich wieder auf das Haus zu. Eben wollten sich die Männer auf der Schute wieder hinhauen und noch ein Auge voll Schlaf mitnehmen, als ein zweiter Schuß die Nachtstille zerriß. Antoine schrak zusammen. Le Guen fuhr hoch. Alle starrten wieder zu dem Gutshaus hinüber. Der junge Touarin witzelte: „Von denen sollten wir uns Zigaretten holen?! Die hätten uns am Ende gleich Feuer dazu gegeben."

Eine Weile horchten die fünf noch zum Lande hinüber. Doch als dann alles still blieb, als auch zu Tagesbeginn nichts weiter zu sehen und zu hören war, vergaßen sie das nächtliche Erlebnis. Wie sie hoch mit Sand beladen nach Pontrieux zurückkehrten, hörten sie dort, daß in Traou-Nez inzwischen eine Hochzeit stattgefunden habe. Die Tochter des Flurwächters hatte geheiratet. Damit schien ihnen das Zigarettenangebot mitsamt den Schüssen erklärt. Auf ländlichen Hochzeiten gibt es immer Knallerei.

Viele Monate später, als die Affäre Seznec in allen Kneipen des Landes die Gemüter erregte, besannen die Männer sich wieder auf die Schüsse. „Ob das nicht doch was mit dem ermordeten Staatsrat zu tun hatte?" gab Touarin zu bedenken. Malpot fragte zurück: „Du, wann war das eigentlich genau? Ich meine, welches Datum?"

Eine Schute führt kein Logbuch. Die Männer waren auch so oft mit Sand hin und her gefahren, daß sie die einzelnen Fahrten durcheinanderwarfen. Trotzdem meinte Reeder Le Coz, als seine Männer ihm von den Schüssen erzählten: „Das müßt ihr melden." Und er trug bei einem Glas Roten die Sache Wachtmeister Muller vor. Der brachte ihn zu dem Amtsrichter.

Hervé sah von seinen Notizen auf: „Wissen Sie ungefähr das Datum?"

„Leider nein. Die Hochzeit soll ja am vierundzwanzigsten gewesen sein. Da hat der Flurwächter Guyomard seine Tochter verheiratet. Aber ein Mädel hat mir erzählt, daß sie damals die ganze Nacht durchgetanzt hätten. Und alles wär' bis zum Morgen hell erleuchtet gewesen. Alle Fenster, nicht bloß die zwei im Ostflügel."

„Läßt sich das Datum nicht an Hand irgendwelcher Anhaltspunkte bestimmen? Ich meine, vom Wetter oder vom Wasserstand her?"


# Gelernt ist gelernt!

Herren bevorzugen wieder Zigarren! Auch für jüngere Raucher gilt das. Aber: soll etwa nur der eine Zigarre anbieten, der in der Lage ist, sich gleich eine ganze Kiste davon hinzustellen?

Keineswegs! Auch einzeln, zu fünf oder zehn Stück gekauft und aus der praktischen Tüte angeboten, ist die Zigarre für den Gast der Beweis: hier wurde mit Liebe und Bedacht alles vorbereitet, damit er sich wohlfühlt. Die Fähigkeit, eine kleine Geburtstagsfeier im Kollegenkreis auch ohne größeren Aufwand durch eine gute Zigarre besonders behaglich zu machen, zeigt, daß auf die Gastgeberin das Wort zutrifft: „Gelernt ist gelernt!"

Jetzt, nach der Herabsetzung der Banderolensteuer, wurden die Zigarren-Preise um ein Drittel gesenkt. Deshalb sollten auch Sie einen Versuch mit der Zigarre machen! Sie werden dann bestimmt schnell feststellen:

**Das ist Rauchgenuß in reinster Form!**

„Sicherlich, Herr Amtsrichter. Die „Marie-Ernestine" hatte zwei Tage in Pontrieux festgelegen, weil die Flut nicht über achtzig Zentimeter stieg. Erst am dritten Tag kam das Wasser auf neunzig, so daß die Schute auslaufen konnte."

„Sehr gut", nickte Hervé und notierte sich diese Zahlen. „Darüber gibt es bestimmt Aufzeichnungen in den Seewarten. Ich werde mich erkundigen!" Er stand auf: „Zuerst aber müssen wir schnellstens Ihre Männer herbestellen und die Aussagen zu Protokoll nehmen. Der Prozeß läuft zwar schon, aber so wichtige Zeugnisse dürften die Richter wohl noch interessieren. Vielleicht ändert sich dadurch auch die Situation für den Angeklagten, diesen — wie ist doch der Name?"

„Seznec, Herr Amtsrichter."

So schnell er konnte, setzte Hervé das Protokoll auf und sandte es durch Boten an die zuständige Untersuchungsbehörde. Zuständig waren erst einmal Kommissar Vidal und Inspektor Bony. „Donnerwetter", rief Vidal aus. „Wenn da was hintersteckte!"

„Unsinn", widersprach Bony. „Sie sehen ja selbst, daß die Burschen sich nicht mal aufs Datum besinnen können. Ein paar verspätete Knaller von dieser Hochzeit! Seznec ist doch völlig überführt. Was sollen wir da diese Dinge noch aufhalten und komplizieren? Außerdem" — Bony dämpfte seine Stimme —, „wenn wir erst auf Traou-Nez herumwühlen, geraten wir todsicher wieder in die Cadillacsache."

„Ja, ja. — Aber was machen wir nun mit diesem Protokoll des Amtsrichters aus Guingamp?"

„Das!" sagte Bony und schob den blauen Schnellhefter in ein Schrankfach, zuunterst unter einen hohen Aktenstoß.

Hier verhallten die nächtlichen Schüsse. Niemand von den Richtern hörte davon. Keiner der Geschworenen ahnte was von ihnen. Und Hervé, der von nun an den Prozeß aufmerksam in den Zeitungen verfolgte, wunderte sich, daß Tag auf Tag hinging, ohne daß die Aussagen der Matrosen Erwähnung fanden; ohne daß Le Coz oder einer seiner Leute eine Zeugenvorladung erhielt.

### Zur Hölle begnadigt

„Ich schreite nunmehr zur Verkündung des Urteils."

Alle Menschen im Saal stehen auf. Aller Augen suchen neugierig das Gesicht des Angeklagten, dessen Schicksal sich in der nächsten Sekunde entscheiden wird. Taumelig kommt Seznec zwischen den beiden Gendarmen hoch. Er ist so müde. Das alles ist doch Unsinn. Was tut er eigentlich hier? Es war wie ein Strudel. Erst langsam, dann immer schneller; betäubend schnell hatte es ihn hereingerissen. Er konnte sich nicht mehr dagegenstemmen.

Drei lange Stunden hindurch haben die Geschworenen miteinander beraten. Hinter verschlossenen Türen haben sie hundertachtzig Minuten lang Seznec' Schicksal in ihren Händen gehalten. Zwölf Menschen wie du und ich. Ein Fischer. Ein Postbeamter. Ein Zahnarzt. Ein Töpfer. Ein Dorfbürgermeister. Einfache und ordentliche Leute. Bemüht, das Rechte zu tun und Recht zu sprechen. Mancher unter ihnen hatte Quémeneur gekannt und seine witzigen Reden belacht. Aber das galt es zu vergessen, nun, da die Geschworenen ihre Hand erhoben.

Fünf Hände: Nein.

Sieben Hände: Ja.

Damit war, mit einer einzigen Stimme Mehrheit, die erste Frage bejaht: „Hat Seznec Quémeneur ermordet?" Dagegen fielen auf die beiden weiteren Fragen: „Ermordet mit Hinterlist? Mit Vorbedacht?" lauter Neinstimmen. Was besagte, daß die Geschworenen eine rasche, unbedachte Tat annahmen, die erst auf der Fahrt in Seznec gekeimt war. Mit diesen beiden „Nein" retteten sie Seznec' Kopf. Sie begnadigten ihn zur Hölle.

„Deportation nach Guayana zu lebenslänglicher Zwangsarbeit", lautete das Urteil.

Lebenslänglich — lebenslänglich — Seznec kann nichts anderes denken, während die Gendarmen nun seine Handgelenke wieder an die ihren ketten. „Lebenslänglich — mein ganzes Leben lang!" Er will sich an die Stirn fassen, reißt dabei die Hand des Polizisten mit hoch, läßt sie wieder fallen. Er sieht auf die Handschellen und stammelt: „Das geht doch nicht. Ich bin unschuldig."

Wie aus weiter Ferne hört er Rufe an sein Ohr dringen: „Mut, Seznec. Ihr Kopf ist gerettet. Hoffen Sie!"

Fremde Worte umschwirren ihn: „Einspruch — Revision — Kassation — Nichtigkeitsbeschwerde —"

Dann, über allem, die liebe Stimme seiner Frau: „Wir lassen dich nicht im Stich, Vater. Wir werden kämpfen!"

Während der Verurteilte zwischen seinen beiden Wächtern durch den endlosen Gang taumelt, der den Schwurgerichtssaal mit dem Gefängnisgebäude verbindet, bedrängt ihn die sonderbare Vorstellung, daß sein Freund Quémeneur gar nicht tot sei, daß er lebe und irgendwo ganz in der Nähe auf ihn warte, lachend: „Das war ein Witz, wie?" Das Bild ist so deutlich, daß Seznec mehrmals zusammenzuckt und sich scheu umsieht. Seine Wächter tauschen einen Blick: Den hat's. Der spinnt ja jetzt schon.

Erst als sich die Zellentür hinter ihm schließt, begreift Seznec, was geschehen ist; und er bricht in tödlicher Ermattung zusammen.

Unter den Zuschauern aber war einer, der nicht an dem Hin und Her des Geredes teilnahm. Das war der Amtsrichter Hervé aus Guingamp. Er war schon an den beiden letzten Verhandlungstagen zugegen gewesen. Er hatte diesen Mann Seznec gesehen. Seinen ungläubigen Blick, als das Urteil verkündet wurde. Diese rührende Geste, die einen Schleier heben will, aber nur in Nebel faßt, der sich wieder schließt und alles undurchsichtig läßt. Schweigend, mit zusammengekniffenen Lippen, stieg Victor Hervé die ausgetretenen Steinstufen des Gerichtsgebäudes hinab. Er spürte, daß dieser Prozeß Dunkelheiten barg, daß er nicht rechtens verlaufen war. Hätte sonst eine so wichtige Aussage, wie die der fünf Matrosen, die doch mindestens noch eine oder zwei Stimmen mehr für Seznec bedeutet und damit die Freisprechung Seznec' bewirkt hätten, unbeachtet bleiben können?

Viele haben später Hervé gefragt: „Warum griffen Sie damals nicht ein? Warum schrien Sie nicht durch den Gerichtssaal, was Sie wußten? Sie hätten doch die Vernehmung der Matrosen erzwingen können."

Nein, das konnte Hervé nicht. Er war Amtsrichter und durch sein Amt an das Dienstgeheimnis gebunden, wie ein Arzt oder Priester. Er mußte es den Beauftragten überlassen, wie sie sein Protokoll verwerteten. Als Amtsrichter durfte er nicht sprechen. Doch schon während er vom Prozeß Seznec heimfuhr nach Guingamp, bewegte er den Entschluß, der zur Tat wurde, sobald die Schritte, die er nun ungesäumt unternahm, ihm Seznec' Unschuld und die unsachgemäße Handhabung des Prozesses dartaten: Hervé trat von seinem Amt zurück! Er gab die Richterlaufbahn auf, verzichtete auf Karriere und bürgerliche Sicherheit, um sich nunmehr völlig Seznec und seiner Rehabilitierung widmen zu können!

Am 4. Februar 1925 wurde Seznec nach Saint Martin de Ré transportiert, einer Insel im Atlantischen Ozean, die der Küste von La Rochelle vorgelagert ist. Dort steht ein altersgraues Zuchthaus, das als Vorhölle für die Männer dient, die nach Guayana abtransportiert werden sollen.

Fortsetzung im nächsten Heft

**Reise in Ketten - Sträfling Nr. 4728 - Flucht von der Insel - sind die Untertitel der kommenden Fortsetzung, in der unsere Leser die Qualen des unglücklichen Bagnosträflings in dem mörderischen Guayana miterleben werden**

# Sternschnuppen

Mit einem Lügendetektor ließ eine Autofabrik in Detroit ihre Belegschaft auf ihre Ehrlichkeit testen. Zwei Arbeiter erschienen als diebstahlverdächtig. Bei dem einen fand man 200 Papierservietten, bei dem anderen vier Rollen Toilettenpapier. Der Test kostete 1300 Dollar.

*

John Colbert, ein Achtjähriger, wußte sich zu helfen, als er vor der verschlossenen Wohnungstür seines Elternhauses in Hammersmith (England) stand. Er ging zum nächsten Telefon und wählte den Notruf „999". Es kam die Polizei. „Nein, ich wollte die Feuerwehr." Die Polizei fuhr weg, die Feuerwehr kam. „Bitte, fahren Sie die Leiter zum Balkon im zweiten Stock, damit ich in meine Wohnung kann", sagte John. Die Feuerwehr tat es. Eine Woche später schickte sie Johns Eltern eine Rechnung über 23 Mark.

*

Amerikanische Forscher versuchen zur Zeit, festzustellen, wie und wo die Ziege das von ihr allein produzierte Vitamin K 12 erzeugt. Sie schnitten einer Ziege die Bauchdecke weg und setzten ihr statt dessen ein Glasfenster ein, das die Beobachtung der inneren Organe ermöglicht. Trotz des Glasbauches konnte das Rätsel des Vitamins K 12 nicht gelöst werden.

*

In einem Reiseführer für grenzungewohnte Amerikaner, die den Mut haben, sich in die europäische Barrierenwildnis zu stürzen, ist folgender Ratschlag für Zollkontrollen enthalten: „Ein paar Extraschachteln Zigaretten werden kaum beanstandet werden — besonders wenn man sie in den Taschen trägt und nicht besonders darauf hinweist. Seien Sie ein wenig unsicher in der Mengenangabe und deuten Sie an, daß sie hauptsächlich für Freunde bestimmt sind, wie zum Beispiel den Herrn Zollinspektor, falls er raucht."

*

Zwei zwölfjährige Jungen aus Mülheim hatten auf dem Rückweg vom Baden den Weg abschneiden wollen und befanden sich mitten auf der Eisenbahnbrücke, als der Zug heranbrauste. Sie warfen sich kurz entschlossen mit ihren Decken zwischen die Schienen und wurden vom Zug überrollt. Dann entwischten sie noch rechtzeitig dem Zugführer, der angelaufen kam, um ihnen eine Tracht Prügel zu verabreichen.

*

Die taubstumme Dorothy Easton aus Sydney wurde schuldlos geschieden, da sie dem Gericht durch einen Dolmetscher klarmachen konnte, daß ihr ebenfalls taubstummer Gatte sie ständig in Zeichensprache wüst beschimpfte.

*

Der 19jährige Frank Kenney aus Grand Rapids hatte für seine Hochzeit sämtliche notwendigen Requisiten — außer seiner Braut — zusammengestohlen oder auf illegale Weise erworben. Den Ring, den er seiner 18jährigen Frau an den Finger steckte, hatte er mit einem ungedeckten Scheck gekauft. Auch der als Standesbeamter fungierende Friedensrichter erhielt einen ungedeckten Scheck. Und da zu einer ordentlichen Hochzeit auch eine Reise gehört, stahl er kurzerhand einen Wagen. Die Hochzeitsreise sollte allerdings nicht lange währen, denn schon nach wenigen Tagen wies die Polizei ihnen ein trautes Heim an — allerdings in getrennten Zellen.

*

Der Richter des Amtsgerichts Hamburg-Bergedorf stellte fest, daß der Ausdruck „Olsche" keine Beleidigung sei. Damit verlor eine 71-jährige Altenteilerin ihren Beleidigungsprozeß gegen einen Hofverwalter aus den Vierlanden, der die Frau bei einer Auseinandersetzung „Olsche" genannt hatte.

*

Mit Faustschlägen und Tritten mißhandelten angetrunkene Fahrgäste eine Straßenbahnschaffnerin der Bochum - Gelsenkirchener AG, weil sie sich unhöflich behandelt glaubten. Sie kamen gerade von einer Beerdigung zurück und fragten die Schaffnerin so oft nach der Uhrzeit, bis sie ungeduldig wurde. Da einwandfrei feststeht, daß die Betrunkenen Fahrgäste sind und die Schaffnerin in ihrer Bahn zu Hause ist, wurden sie wegen Hausfriedensbruch zu Geldstrafen verurteilt.

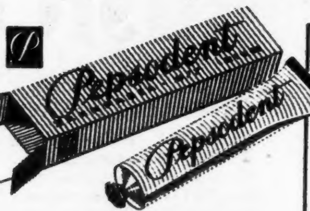
*Fliegende Elefanten werden die Zuschauer beim Schaufliegen der Royal Air Force in England zu sehen bekommen. Im „Helicopter-Zirkus" segeln Hubschrauber mit schlackernden Ohren und wippenden Rüsseln als Elefanten durch die Lüfte. Mit der Peitsche in der Hand will der Dompteur vom Boden aus Ordnung in die fliegende Herde bringen. Ob sich die „Dickhäuter" aber von dem Peitschengeknall wesentlich beeinflussen lassen?* FOTO: KEYSTONE

DER STERN erscheint wöchentl. im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hbg. 1, Curienstr. 1, Telefon 32 10 04. Chefredakteur: Henri Nannen (zur Zeit verreist). Stellvertreter: Karl Bockmeier. Redaktion: Dr. Wilhelm Rüdiger, Günther Dahl, Eberhard Seeliger. Süddeutsche Redaktion: Ernst Grossar, München 2, Pfisterstr. 4. Westdeutsche Redaktion: Hellmut Prinz, Dülken/Rhld., Rathausplatz 4. — Anzeigen u. Vertrieb: Verlag Henri Nannen GmbH., Hbg. 1, Curienstr. 1, Tel. 32 10 04. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 8 vom 1. 4. 50. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hbg. 1, oder Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,40 DM. Monatsabonnement 1,70 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags in Lesezirkeln geführt werden. Satz: GRUNER DRUCK GmbH., Hbg. 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe/Holst.

Erfahren Sie an sich selbst, wieviel anziehender Sie mit blendend weißen Zähnen wirken.

Pepsodent mit Irium.*

die Zahnpasta von Weltruf mit dem einzigartigen Pepsodent-Aroma, entfernt schonend den sich immer wieder neu bildenden grauen Belag von Ihren Zähnen.




* Irium ist unsere Schutzmarke für ein spezielles Mittel, das die Zähne blendend weiß macht und eine erstaunliche Reinigungskraft besitzt.

ZAHNÄRZTE UND DENTISTEN BESTÄTIGEN ES AUCH!

Magdalene Kochowski aus W. schreibt:

„Nach Benutzung der Pepsodent-Zahnpasta war ich einfach begeistert. Ich benutze diese Zahnpasta gern und mit Überzeugung."

Originalbrief befindet sich in unserem Archiv

2 x täglich Pepsodent — 2 x jährlich zum Zahnarzt

Pepsodent NORMALTUBE 60 PFG - GROSSE TUBE DM 1.-

DIE ZAHNPASTA VON WELTRUF

PE 1281

»ER« hat ein kleines Geheimnis

Er ißt Aromax Schokoladen-Feinkostpudding viel lieber, als er es Ihnen zugibt.

Kostenlose Proben vom AROMAX-PUDDINGPARADIES, Wedel bei Hamburg

Herrlich -

der 160seitige Photohelfer von Deutschlands größtem Photohaus. Er enthält alle guten Markenkameras, die PHOTO-PORST mit 1/5 Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten, liefert, wertvolle Anregungen und schöne Bilder. Er kommt kostenlos, wenn Sie nur ein Postkärtchen schreiben.

DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

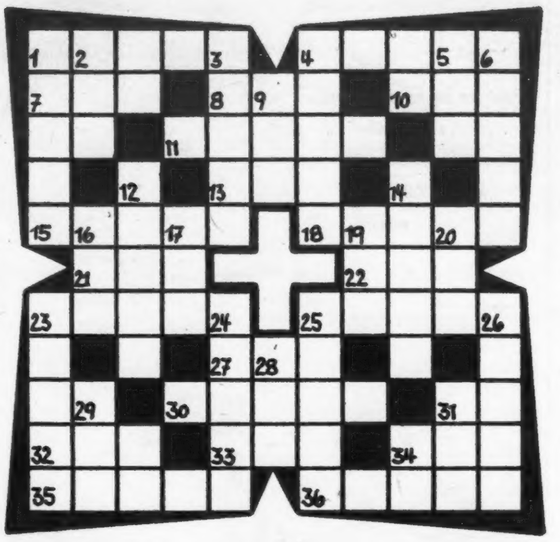
„Arco-Möbel"

APARTE ELEGANZ

Bezugsquellennachweis: „ARCO"-WERKSTÄTTEN COBURG IN BAYERN

Für Norddeutschland: H. G. SCHMIDT Hbg.-Wandsbek, Goßlerstraße 34 - Tel. 28 51 70

## Kreuzworträtsel

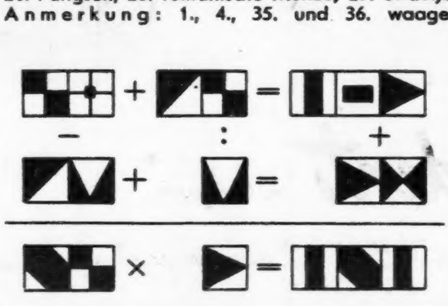


**Waagerecht:** 1. siehe Anmerkung, 4. siehe Anmerkung, 7. finnische Hafenstadt, 8. Wappentier, 10. Lotterieanteil, 11. Nebenfluß der Weser, 13. feierliche Erklärung vor Gericht, 15. Laubbaum, 18. geographischer Begriff, 21. Lebensgemeinschaft, 22. arabischer Männername, 23. Explosionsgeräusch, 25. Abkürzungszeichen, 27. alkohol. Getränk, 30. Sandberg, 32. Kurort an der Lahn, 33. weibl. Vorname in Kurzform, 34. Marmelade, 35. siehe Anmerkung, 36. siehe Anmerkung.

**Senkrecht:** 1. Wundheilmittel, 2. Klostervorsteher, 3. breite Baumstraße, 4. männlicher Hund, 5. Teil des Magneten, 6. Verbrennungsrückstand, 9. biblische Gestalt, 12. Halbedelstein, 14. Teil des Rades, 16. japanische Bronzemünze, 17. nordische Göttin des Totenreiches, 19. kleiner Meerbusen, Bucht, 20. Verneinung, 23. Haustier, 24. weiblicher Vorname, 25. Ältestenrat, 26. Fangseil, 28. rumänische Münze, 29. Straußenvogel, 31. Teil des Schiffes.

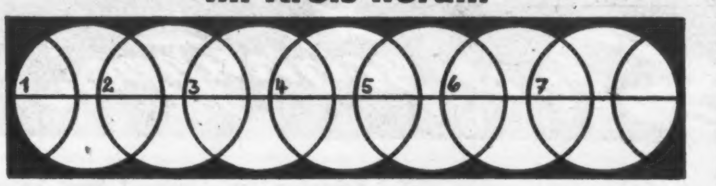
**Anmerkung:** 1., 4., 35. und 36. waagerecht: vier moderne Tänze.

## Raten und Rechnen



Jedes Karo bedeutet eine Ziffer, gleiche Karos also gleiche Ziffern. Durch ein wenig Überlegen und Nachdenken läßt sich die Aufgabe — durch Einschreiben der richtig gefundenen Zahlen in die Karos — waagerecht und senkrecht lösen.

## Im Kreis herum



Sechsbuchstabige Wörter der nachstehenden Bedeutung sind von den mit Zahlen versehenen Feldern aus im Uhrzeigersinne in die Kreise einzutragen. In den Feldern, in denen sich die Kreise schneiden, entsprechen die Buchstaben des vorhergehenden Wortes denen des folgenden.

1. Teil des Eßbestecks, 2. Stand, Zustand, 3. Monat, 4. Stadt in Westfalen, 5. Oper von Weber, 6. Rabenvogel, 7. jüdischer Feiertag.

## Austauschrätsel

Bei den folgenden Wörtern ist jeweils der zweite Buchstabe gegen einen anderen auszustauschen, so daß neue sinnvolle Wörter entstehen:

Abt, Acker, Anhang, Blut, Eber, Egel, Fabel, Fall, Nager, Rogen, Saar, Steg. Die neuen Buchstaben ergeben — richtig geordnet — drei alkoholische Getränke.

## Nahrhafte Verwandlung

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| A | P | F | E | L |
| | | | | |
| | | | | |
| | | | | |
| | | | | |
| W | U | R | S | T |

Können Sie einen Apfel in eine Wurst verwandeln? Hier geht es! Durch Auswechseln eines Buchstabens und Umstellen der anderen Buchstaben ist in jeder Reihe ein neues sinnvolles Wort zu bilden, bis aus dem Apfel eine Wurst geworden ist.

Auflösungen im nächsten Heft

### Auflösungen aus Heft Nr. 27

**Kreuzworträtsel:** Waagerecht: 1. Salbe, 4. Taiga, 8. Efeu, 11. Lied, 12. Grande, 13. Fes, 15. Este, 16. Kap, 19. Wassermann, 20. Spieltrieb, 23. Tal, 25. Fass, 26. Lot, 28. Hausse, 30. Lima, 31. Heer, 32. Zenit, 33. Seine. — Senkrecht: 1. Seife, 2. Affe, 3. Bug, 5. Ale, 6. Gera, 7. Adept, 9. Kastellaun, 10. Untertasse, 14. Stapel, 16. Kaneel, 17. Isis, 18. Mais, 21. Stolz, 22. Store, 24. Arie, 27. Ofen, 28. Hai, 29. Ehe.

**Magisches Quadrat:** 1. Erato, 2. Rasen, 3. Aspik, 4. Teike, 5. Onkel.

**Silbenrätsel:** 1. Spektakel, 2. Edda, 3. Hieroglyphen, 4. Nelke, 5. Satan, 6. Undine, 7. Chinese, 8. Hieronymus, 9. Tasso, 10. Niederlande, 11. Arena, 12. Celle, 13. Hierarchie, 14. Daube, 15. Einbaum, 16. Miasma, 17. Baude, 18. Elfriede, 19. Schabernack, 20. Trödler, 21. Euryanthe, 22. Nildelta, 23. Veilchen, 24. Esche, 25. Rehabilitation = „Sehnsucht nach dem Besten veredelt die Seele unaufhörlich".

DULMIN befreit
TRANSPIROL gesichert
PERI-HAUTÖL geschützt
KHASANA gebräunt

DULMIN
ENTHAARUNGSCREME
entfernt schnell störenden Haarwuchs
Tube DM 1,50

TRANSPIROL
normalisiert übermäßiges Transpirieren
Flasche DM 2,—

PERI Hautöl
der ideale Schutz gegen Sonnenbrand
Flasche DM 1,—

KHASANA Orchideen Creme
SONNENBRAUN läßt Ihre Haut nach Wunsch „sonnenbraun" werden
Tube DM 1,50

KHASANA PERI

für Ihre Sommer-Körperpflege

KHASANA · DR. ALBERSHEIM · FRANKFURT A. M.

# Rasierklingen

10 Tage zur Probe! 30 Tage Ziel!
Zehntausende von Anerkennungen

Qualität I, die preiswerte Klinge . . . . . . . . 100 Stck. 1,75 DM
Qualität II, haarscharf . . . . . . . . 100 Stck. 2,15 DM
Qualität III, für starken Bart, 0,10 mm . . . . . . . . 100 Stck. 2,95 DM
Qualität IV, „Sonderklasse", 0,10 mm . . . . . . . . 100 Stck. 3,95 DM
Qualität IVa, eine gute 0,08-mm-Klinge . . . . . . . . 100 Stck. 3,20 DM

Nachfolgende Qualitäten aus reinem
ORIGINAL-SCHWEDENSTAHL

Qualität V, für sehr empfindl. Haut, mit wirklich wohltuender Schnittfähigkeit, nur 0,08 mm, „Seidenhauch-Edel" 100 Stck. 4,35 DM
Auf dies. Klinge erhalt. wir tägl. eine Flut v. Anerkennungen

Qualität VI, eine Liese-Meisterleistung für Liebhaber besonders dünner Klingen, nur 0,06 mm „Überdünn" 100 Stck. 5,35 DM

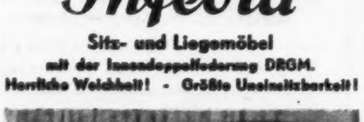
Lieferung porto- und spesenfrei. Bei Nichtgefallen können Sie die angebrochene Packung unfrankiert zurücksenden. Also kein Risiko! Auf Wunsch auch porto- und spesenfreie Nachnahme. (Bitte Beruf angeben)

J. Liese (21a) Lüdinghausen 104

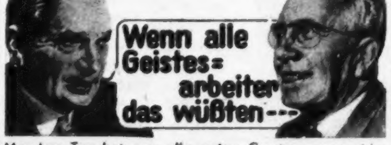
Für Ihre Wohnung
nur die hochwertigen

Infedia

Sitz- und Liegemöbel
mit der Innendoppelfederung DRGM.
Herrliche Weichheit! - Größte Unelnsitzbarkeit!



Modell 158
Im guten Fachgeschäft erhältlich. Prospekt gratis.
Polstermöbelfabrik
Wilh. Wessel, Wehdem/Westf.




Manchen Tag hat man alle guten Geister gegen sich: Keine Konzentration, keine guten Gedanken, keine „Stimmung", keine Arbeitslust. Der Kopf brummt, man ist verdrießlich und fühlt sich „wie ausgenommen". Wenn alle Geistesarbeiter wüßten, wie leicht man sich da helfen kann! Ein, zwei „Spalt-Tabletten" können in solchen Fällen wahre Wunder wirken: Wie ein Nebel sich hebt, schwinden Kopfdruck und Zerstreutheit, der Geist wird wach, d. Arbeit macht Freude und kommt voran. „Spalt-Tabletten" leisten wegen ihrer raschen Wirkung geistig schaffenden Menschen besonders gute Dienste - erst recht, wenn's mal ganz schlimm kommt mit spastisch bedingtem Kopfschmerz. Überzeugen Sie sich selbst und besorgen Sie sich aus der nächsten Apotheke für 65 Pf. ein Röhrchen „Spalt-Tabletten".

MUCH A. G., jetzt BAD SODEN-TAUNUS

der beliebten Denicotea-Filterspitze mit dem neuen Schiebe-Auswerfer und der D-A-Patrone. Nach dem Genuß einiger Zigaretten oder Zigarren färbt sich die erst weiße Filterpatrone braun und hat zum größten Teil die im Rauch enthaltenen Giftstoffe aufgenommen. Der Rauchgeschmack bleibt unverändert, daher:

DRP angem.

Mehr Rauchgenuß ohne Rauchverdruß

DENICOTEA

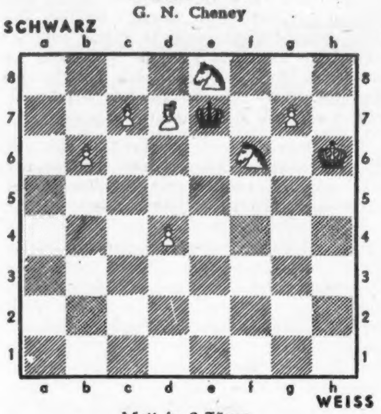
Erhältlich in Tabakwaren-Spezialgeschäften

# SCHACH

**Geleitet von Georg Kieninger**

**Problem Nr. 17**

**G. N. Cheney**




**Matt in 2 Zügen.**

Kontrollstellung. Weiß: Kh6, Ld7, Se8, Sf6, b6, c7, d4, g7. (8 Steine) Schwarz: Ke7. (1 Stein)

## Das drohende Schach!

Partie Nr. 29

**Damengambit,** gespielt im Turnier um die deutsche Meisterschaft in Bad Pyrmont 1950.

Weiß: Lohmann (Düsseldorf)
Schwarz: Dr. Staudte (Aachen)

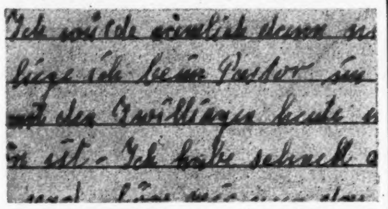
1. d4 Sf6 2. c4 e6 3. Sc3 d5 4. Lg5 Le7 5. e3 0—0 6. Sf3 h6 7. Lh4 Se4 (Die von dem früheren Weltmeister Dr. Lasker eingeführte Verteidigung, die auch heute noch als vollkommen zum Ausgleich genügend angesehen wird.) 8. L×e7 D×e7 9. Dc2 c6 10. Ld3 S×c3 11. D×c3 Sd7 12. 0—0 d×c4 13. L×c4 b6 14. Tac1 (Chancenreicher dürfte die Entwicklung des Turmes nach d1 sein, um möglichst bald mit e3—e4 in der Mitte vorzugehen.) 14. . . . Lb7 15. Le2 Tfc8 16. Tfd1 c5 17. Da3 Df6 18. La6 (Sehr zweischneidig gespielt, da nun die weiße Königsstellung aufgerissen wird. Leichter Ausgleich war mit d×c5 zu erzielen.) 18. . . . L×f3 19. g×f3 Tc7 20. e4 Td8 21. e5 (Der entscheidende Fehler. Besser war d×c5.) 21. . . . Dh4 (Viel raffinierter, als die Dame mit Schach! wegzuziehen, denn dieses drohende Schach auf der g-Linie ermöglicht im folgenden die entscheidende Kombination.) 22. Ld3 Tc8 23. D×a7 S×e5! 24. Le4 (24. d×e5 scheitert an T×d3 nebst 25. . . . Dg5† und D×c1 usw.) 24. . . . T×d4 25. Db7 (25. T×d4? scheitert wieder an dem drohenden Schach auf g5.) 25. . . . . Tcd8 26. Tf1 f5 27. Lb1 Td7! Weiß gab auf, da Matt oder Damenverlust nicht zu verhindern ist.

# Graphologie

**Schriftbild und Schriftanalyse von**

**H. Pr., weiblich**

Die Willensbemühungen der Schreiberin zielen zwar mit einer etwas krampfhaften Art nach Beherrschung und Zügelung ihrer Gefühlsimpulse, aber dieses Bemühen hat zu einer korsettartigen Einschnürung ihrer natürlichen Gefühlsregungen geführt. Schreiberin muß um des äußeren Eindrucks willen vieles in sich unterdrücken, eine Gesinnung zeigen, die ihr nicht wesenseigen ist, sich beherrschen, wo ihr Impuls nach Freiheit verlangt. Schreiberin ist sehr erregbar und auch reizbar, aber im Grunde kalt und ohne seelische Wärme, ehrgeizig, nach Vornehmheit verlangend, aber viel zu gehemmt und ichbefangen, um einen größeren und bedeutenderen Lebensstil zu erreichen. Sie kommt im Grunde nicht los von sich selbst und kann das, was sie eigentlich ist, nach außen nicht zeigen. In puncto Sinnlichkeit ist sie reizsam und genäschig, aber nach außen zugeknöpft bis



zum Puritanismus. Sie ist in ihrer Gefühlswelt leicht umstimmbar, unsicher und gleichzeitig vorsichtig, geplagt von Gewissensbissen und erfüllt von innerer Unruhe. In der äußeren Haltung ist sie sehr konventionell und überdies sehr ehrgeizig.

——— Hier ausschneiden! ———

Wenn Sie mit **einer** Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen

***STERN-Gutschein für Schriftanalyse***

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter **eine** graphologische Charakterskizze zum ermäßigten Preis von 2,— DM (statt 4,— DM), bei Voreinsendung des Betrages, angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse spätestens innerhalb vier Wochen zurück. 28/50

# Leserbriefe

### *Seidener Vorhang des Westens*

Ich schreibe Ihnen aus dem Süden Frankreichs, aus der Stadt Bordeaux. Ihre illustrierte Zeitschrift hat uns schon viel Freude gemacht, alle Kameraden reißen sich darum. Besonders gefällt uns die Objektivität und der Mut.

In vielen Zeitungen bringen Sie Artikel über die Kriegsgefangenen im Osten. Wir begrüßen dies lebhaft und fordern ebenfalls „Der Vorhang darf nicht fallen!"

Wir vermissen aber ganz und gar die Artikel über die zurückgehaltenen Kameraden in den westlichen Ländern, besonders hier in Frankreich. Ich nehme an, man ist bisher noch nicht dorartig an Sie herangetreten, oder sind diese Kameraden nicht etwa auch deutsche Kriegsgefangene? Getraut man sich nicht auch hier einmal die Wahrheit hinauszuschreien?

Hier in Frankreich sind noch 600 Deutsche der „Kriegsverbrechen" beschuldigt, die noch auf ihre Voruntersuchungen (teils nach 3—4 Jahren Haft) und ihre Prozesse warten. Laufend schleppt man noch Deutsche, ehemalige Angehörige der SS-Div. „Das Reich" hierher. Es sind Leute darunter, die nach 5jähriger Gefangenschaft in Rußland, nachdem sie 4 Wochen zu Hause waren, verhaftet wurden.

Die französische Justiz hat Ordonnanzen und Gesetze geschaffen (Ord. v. 28. 8. 44 zur Verfolgung von Kriegsverbrechen, Gesetz v. 15. 9. 48 Spezialgesetz), die in der Rechtsgeschichte einmalig sind. Durch diese ist den Partisanengerichten legal die Möglichkeit gegeben, jeden Angehörigen einer in Nürnberg als verbrecherisch erklärten Organisation, sofern er nicht seine Zwangszugehörigkeit zu dieser Einheit und seine Nichtbeteiligung an den Verbrechen nachweisen kann, zu verurteilen. Der franz. Prof. für Strafrecht an der Sorbonne, Paris, Richter am internat. Gerichtshof in Nürnberg, D. de Vabres, nennt das Gesetz vom 15. 9. 48 ein Mittel zur legalen Menschenschlächterei. Es sind ja etliche Kameraden heimgefahren, nachdem sie 30—40 Monate in mittelalterlichen Verhältnissen in Untersuchungshaft waren. Sie werden Ihnen sicher gern aus eigener Erfahrung mehr erzählen. Dies ist nur ein kurzer Querschnitt durch den „seidenen Vorhang des Westens".

Bordeaux. Hartwig Müller.

### *Linientreue Gefolgschaft*

Ich bin über das, was der Stern bringt, angenehm berührt. Sehr aktuell, aufgeschlossen und m u t i g. Eine Eigenschaft, die uns gerade im Ausland angenehm berührt. Auch die freie Meinungsäußerung der Leser ist erfreulich. Also macht weiter so! Über die Regierung Dr. Malans scheinen Sie falsch orientiert zu sein. Dieser Umstand ist in erster Linie der brit. Presse zuzuschreiben, die die linientreue Gefolgschaft eines General Smuts vermißt. Gerade dem „Rassenfanatiker" Dr. Malan sind wir Deutschen nur zu Dank verpflichtet. Er war es, der im Kriege dagegen protestierte, Deutschland zu zerstören. Im Kriege nahm sich die Partei Dr. Malans der deutschen Internierten-Frauen an und setzte sich der Repatriierung Deutscher entgegen. Dr. Malan selbst hat ein deutsches Waisenkind adoptiert. Die nationale Partei Malans sammelte mehrere hunderttausend Pfund und kaufte Lebensmittel und Bekleidung und brachte sie in Flüchtlingslagern in Deutschland zur Verteilung. Im übrigen hat der Liechtensteiner Leser die Rassenpolitik Dr. Malans richtiggestellt. Selbst Engländer haben die nationale Partei gewählt und unterstützt

Noab, P/S Rehoboth F. O. Bartsch.
Südwest-Afrika

### *Fabrikant*

Als eifriger Leser Ihrer Zeitschrift muß ich mein Mißfallen darüber ausdrücken, daß man, wie bisher und erneut auf Ihrer Nummer vom 18. 6., Ingrid Bergman auf dem Titelbilde zeigt. Das nicht genug, wird an anderer Stelle auch ihr Knäblein dem Beschauer zu Gesicht gebracht. Wenn eine Frau noch mit einem Schweden verheiratet ist, nach Amerika fliegt und sich von ihrem noch nicht angetrauten Rosselini ein Kind fabrizieren läßt und man dieses Eheverbrechen noch verherrlicht und noch dazu in einer so vielgelesenen deutschen Zeitschrift, da muß man doch wirklich sein Erstaunen ausdrücken. Wir Leser wünschen, daß man solche Frauen nicht mehr den Lesern vorführt, sondern sie von der Öffentlichkeit abtreten läßt. Es gibt wohl andere deutsche (denn die Bergman war zuerst Schwedin und ist jetzt Italienerin) Filmschauspierlinnen genug, die würdiger sind, öffentlich vor- und ausgestellt zu werden. Warum feiert man die B. so? Ist ihre Vergangenheit eine Heldentat?

Berlin. Hennigs von Tenambergen,
gebürtiger Schwede.

### *Spielgefährte*

In Ihrem Heft 23/3. Jahrgang fand ich die Abbildungen sowie den Artikel über Herrn Prof. Kurt Tank. Da es sich in diesem Falle um den einzigen Sohn des ehemaligen Strommeisters Herrn Tank von der IX. Schleuse des Bromberger Kanals in Josefiene handelt, so darf ich annehmen, daß ich wohl noch der einzige gleichaltrige Spielgefährte aus guten alten Zeiten bin. Wir sind zusammen am Bromberger Kanal aufgewachsen. Schon als 12jähriger war Kurt Tank uns allen in jeder Hinsicht überlegen, und ich muß gestehen, auch unser aller Vorbild. Er war immer hilfsbereit und kannte keinen Stolz anderen gegenüber. Wir sind durch die Launen des Schicksals 1911 auseinandergekommen. Ich habe später den schönen Globus von allen Seiten gesehen, so auch Argentinien, und gönne Prof. Kurt Tank das herrliche Klima.

Hamburg-Eidelstedt. Karl Wachtmann

## Glücklich und froh

in frischer Luft und strahlender Sonne, sicher und unbefangen an **jedem** Tag des Monats durch unsere zeitnahe Frauenhygiene. **Ein** Versuch, und Sie sind begeistert. Jedes Fachgeschäft gibt Ihnen unsere *„Anwendungsvorschrift des Arztes"*. **Binde und Gürtel fallen fort.** Verlangen Sie ausdrücklich den samtweichen, voll saugfähigen

Amira TAMPON

PACKUNGEN
5 Stück Inhalt 0.50
10 Stück Inhalt 0.95

**Alleinhersteller:**
AMANDI GMBH UNTERKOCHEN/WÜRTT.


Avanti

(Fortsetzung von Seite 12)

es damals für Diane geschrieben, bevor ihm die Denunziation die Zwangsarbeit eintrug. In ohnmächtiger Wut ballte er beide Fäuste. Gewiß, er hatte mit Mädchen geflirtet und einigen auch die Heirat versprochen. Aber den großen Rubin hatte er nicht gestohlen. Auch der Wechselbetrug kam nicht auf sein Konto. Wenn es ihm doch einmal gelänge, den wahren Schuft zu finden! Lanti beugte sich ein wenig vor, um die Frau zu sehen, die sein Lied sang. Aber die Veranda war leer, die Melodie plötzlich gestorben.

Diane war im Zimmer auf einen Sessel gesunken. Boselli trat drohend zu ihr. „Was war das? Doch nicht dieser Sträfling im Garten?" Sie lächelte matt und bat mit den Augen: Laß mich!

Auch dieser Tag ging zu Ende. Monoton plätscherte die Fontäne. Mario räumte im Schuppen die Geräte zusammen, um sich dann zum Rapport zu stellen. Unvermittelt trat Boselli zu ihm. Er hatte ein irres Feuer in den Augen und roch stark nach Absinth. Wohl zwei Sekunden lang starrte er den Sträfling abschätzend an — dann gab er ihm eine Zigarette. Das war sehr verdächtig. „Ich habe mir heute deine Akten angesehen", begann er schließlich. „Tolle Geschichten — das muß man schon sagen!" Mario senkte den Kopf und schwieg. „Kennst du diese — diese Signorina hier?", hörte Lanti plötzlich die gepreßte Stimme des Caporale dicht vor sich. Mario hob den Blick — und schwankte. Die zitternde Hand Bosellis hielt ein Bild. Es zeigte eine lächelnde Frau. Es gab nur eine einzige Frau auf der Welt, die so lächeln konnte: Diane! — „Du kennst sie also?" drängte Boselli. „Sie war deine Geliebte?" Eine schmerzhaft süße Vision flatterte vor Mario auf. Er sah eine zauberhafte Sommernacht in Riccione, er spürte einen heißen Mund, dessen Form er im Kuß sofort erkannte, er atmete den Duft Dianes ...

Da packten ihn die Fäuste des Caporale. „Sprich endlich, du Schuft!" Lanti schluckte schwer, er zwang für einen Augenblick die Erinnerung hinunter und flüsterte: „Ja!" „Du lügst!" brüllte Boselli. Mario Lanti wehrte bitter ab: „O nein. Sie war die einzige Frau, die ich wirklich geliebt habe. Da wurde ich denunziert — ich sah sie nie wieder — und kann sie doch nicht vergessen ..."

In tiefem Schweigen standen sich die beiden Männer gegenüber. Urplötzlich war die südliche Nacht herabgefallen. Eine jener Nächte, in denen sich Schicksale erfüllen, Hoffnungen riesengroß emporwachsen und dann zerschellen. In diese sternflimmernde Atmosphäre von Rosenduft und Verwesung hinein fielen die Worte des Caporale: „Los! Der Weg ist frei! Geh heim zu deiner Diane!" Lanti wagte sich nicht zu rühren. War Boselli plötzlich verrückt geworden? „Avanti!" schrie dieser ihm jetzt drohend zu. „Ich zähle bis drei — bist du dann noch nicht über die Mauer, dann ..."

Mario Lanti wollte sich erst vor seinem Befreier auf die Knie werfen, er wollte ihm danken mit tausend heißen Worten — aber das verzerrte Gesicht Bosellis hielt ihn davon zurück. So lief er kurz entschlossen auf die Mauer zu. Er hatte schon ein Bein darüber geschwungen und blickte noch einmal zurück — so traf ihn die Kugel mitten in die Stirn.

Die Wache kam im Laufschritt gestürmt. Cesare Boselli ging ihr ruhig entgegen. „Ich habe den Hund niedergeschossen! Er wollte fliehen!" Und grimmig lächelnd fügte er hinzu: „Und das wollen wir hier doch nicht einreißen lassen, nicht wahr?"

Bevor Mario Lanti in das ewige Nichts versank, war es ihm, als hörte er noch einmal Dianes Stimme. Sie sang sein Lied: „— — kehr doch zurück! Ich heile deine Wunden — mit zarter Hand, um dir nicht weh zu tun. Dann wirst du nimmer mich verlassen, nach einer Nacht, wie jene erste war ..."


W. MERTENS Tabakmanufaktur GmbH Kleve (Ndrh.)-Lübbecke (Westf.)

EINE SINFONIE DER BESTEN USA-UND ORIENT-TABAKE

**Eine schöne Büste durch**

**„FORMVOLLENDET"**

Wenn Ihre Büste spärlich entwickelt oder die straffe, feste Form verloren hat, verzweifeln Sie nicht! Wir stellen eine Hormon-Emulsion neuesten Forschungsergebnisses her, von Ärzten des In- und Auslandes bestens empfohlen. **Garantiert unschädlich** und leicht anzuwenden! Begeisterte Dankschreiben bestätigen die einzigartige Wirkung. Prospekt gratis.
Präparat „V" zur Vollentwicklung; Präparat „W" zur Wiederaufrichtung. Großpackung 7,50 u. Porto geg. Nachnahme oder 8,15 bei Voreinsendung im Einschreibebrief. Erhältlich in Apotheken, Drogerien oder direkt durch
INSTITUT STEIN, MÜNCHEN-SOLLN/34

FRÜHLINGSFREUDE mit
**HACON**
der modernen Schnellschuß
KLEINBILD-KAMERA
für jeden Photofreund DM 19,75
m. elegant. Bereitschaftstasche, Film, Gelbfilt. u. Gegenlichtblend.
**10 Aufnahmen — 10 scharfe Bilder**
Gepr. Optik, Verschlußgeschwindigkeit 1/25 Sek. und Zeit, Brennweite 40 mm, Tiefenschärfe 1 m bis unendlich, Gehäuseauslöser, optisch. Durchblicksucher
**1 Jahr Garantie. Tägl. begeist. Zuschriften!**
Versand gegen Nachnahme direkt durch
HAHN & CO., NÜRNBERG 2/425

**100% enthaart**
Wunsch und Sorge jeder Frau!
**Gesichts- und Körperhaare**
werden in drei Min. bequem u. restlos beseitigt durch das weltbekannte Kurmittel
***L'Orient-Haarex***
m. Dauerwirkung. L-H verödet d. Wurzeln und verhütet Nachwuchs. Unschädlich, schmerzlos u. ärztlich empfohlen. Orig.-Packg. m. Beratung DM 4.80, Doppelpackg. DM 8.- vom Alleinhersteller:
L'Orient-Cosmetic S. THOENIG
(22a) Wuppertal-Vohwinkel 133 P
So wirkt HAAREX

**Fahrräder ab Fabrik**
direkt an Private und Betriebe zu niedrigen Wiedereinführungspreisen. Gratiskatalog. Dreigangschaltung Stoßdämpfer, Jugendräder. Motorfahrräder. Auch Teilzahlung. Viele Dankschreiben
FRIEDR. HERFELD SÖHNE
Neuenrade in Westfalen · Nr. 20

Jedem Boden durch Seifix
Thompson-Glanz
jedem Schuh durch Pilo

**Gegen Magerkeit**

nehmen Sie die bewährten **Virchosan-Dragees.** Meist in kurzer Zeit merkliche Gewichtszunahme, vollere Körperformen, frisches Aussehen (für Damen prachtvolle Büste); stärken Arbeitslust, Blut und Nerven. Auch für Kinder völlig unschädlich.
Packg. DM 2,90, Kur (3fach) DM 6,50. Prospekt gratis!
Georg Engel, Berlin SW 29/7 Planufer 92 b

BEI **KOPFWEH**
Nervenschmerzen, Unbehagen, bei Grippe, Rheuma u. Schmerzen in kritischen Tagen hilft das altbewährte Citrovanille. Bekannt durch die rasche u. zuverlässige Schmerzbeseitigung, ohne Beeinträchtigung der Leistungsfrische. In Apotheken Pulver od. Oblaten 85 Pfg.
CITROVANILLE

Deine Hormone —
— Dein Leben!
›KAOTA‹ der Quell kraftvollen Lebens für den Mann und für die Frau, ist das Spitzenprodukt wissenschaftlicher Forschungen der neuzeitlichen Hormon-Therapie. Besonders bewährt bei Funktionsstörungen, nervös. wie vorzeitiger Erschöpfung und frühem Altern. - Nur in Apothek.! (100 Drag. = DM 8.80) Silb. f. d. Mann; gold f. d. Frau. Broschüre m. Probe gegen 50 Pf. Porto verschlossen ohne Absender durch:
Stadtapotheke (17b) SINGEN — 25

**Formen-Schönheit**

der Büste ... in kürz. Zeit durch das weltbek. echte Original-Präp. ULTRAFORM ...
ULTRAFORM
**Hygiena-Institut** Berlin W 15/...

**HÜHNERAUGEN**
HORNHAUT · BALLEN
werden sofort beseitigt. Leg' eins drauf – der Schmerz hört auf. Verlangen Sie in Drogerien und Apotheken
Dr. Scholl's ZINO-PADS

Wollen Sie sich die fortlaufende Lektüre des „Stern" sichern, so schneiden Sie diesen Gutschein aus, und senden Sie ihn, mit Ihrer Anschrift versehen, an:

Die große Illustrierte „DER STERN"
Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus)
Ich abonniere die große Illustrierte „DER STERN" ab 1. 7. 50 zum Preise von 1,70 DM monatlich zuzüglich Zustellgebühr. — Die Nummern 29 und 30 erhalte ich gratis zugestellt.

**HYGIEN. ARTIKEL**
Gummiwaren Spezialitäten
Ausführlich illustrierte Liste gratis
GUMMI-RUDER, Nürnberg 36

**Schlank** und elastisch werden durch mein bewährtes unschädl. Mittel. Näheres kostenlos.
R. RUDER-VERSAND, Nürnberg 36

Erlemann E4 Es spricht sich rund von Mund zu Mund **Diplona** macht das Haar gesund
erhältlich in Drogerien, Parfümerien, Apotheken

# Das grüne Gesetz

**gibt 60 % Jagdgebiet den Deutschen frei.**
**40 % bleibt den Besatzungsmächten.**

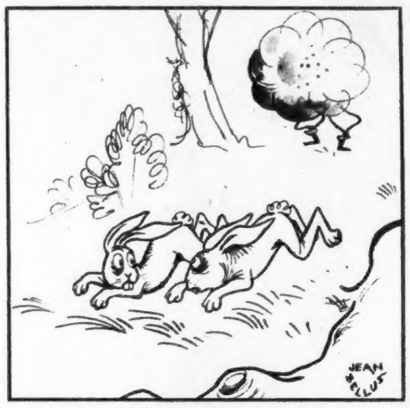
*

Die ersten Schüsse fielen von

**BELLUS** (Frankreich) und
**KAWOL** (Deutschland)

*„Keine Gefahr mehr, Herr Förster. Die Herren von der Besatzungsmacht haben das Schießen eingestellt!“*

*„Was treibt der Kerl hier in unseren 60 Prozent ...?“*




*„Verdammt — der Zweifrontenkrieg gegen Besatzung und Deutsche ...!“*

*„Alterchen, laß den Fallen-Unsinn — du darfst doch wieder schießen ...!“*

Bisher unbekannte Einzelheiten über die jetzigen Machthaber der Mittelzone und Aufklärung über das „Geheimnis“ um Feldmarschall Paulus und General von Seydlitz bringt der in dieser Woche beginnende Vorabdruck des Buches

**Tagebuch der Versuchung**

*von Heinrich Graf von Einsiedel*

in den Wochenzeitungen

**Ostdeutsche Zeitung**

**DIE STIMME**
**DER VERTRIEBENEN**

und

**EUROPA-KURIER**

die überall erhältlich sind und zum Bezugspreis von 0,90 DM monatlich einschl. Bestellgeld bei der Post oder beim Verlag bestellt werden können.

NEUER OSTDEUTSCHER VERLAG GMBH.
Hamburg 1, Pressehaus

*Mit Winnie Markus, der Filmschauspielerin, unter einem Schirm tritt Amerikas beliebter Filmschauspieler und -regisseur Robert Montgomery in den Berliner Regen hinaus. Montgomery, der zuletzt mit Ingrid Bergman in „Gefährliche Liebe" spielte, ist heute politischer Rundfunkkommentator der National Broadcasting Company in New York. Bis vor kurzem war er Präsident der Vereinigung amerikanischer Filmschauspieler*

*„Kein Leben, keine Zivilisation ist verständlich ohne absolute Freiheit des Geistes und der Kultur", schrieb der große französische Dichter und Dramatiker Jules Romains, der mit seinem 27bändigen Romanwerk „Die Menschen, die guten Willens sind" heute der repräsentativste Romancier Frankreichs ist, unserm Reporter als Maxime auf einen Briefbogen. Romains ist Mitglied der Académie Francaise und war bis vor kurzem Präsident des PEN-Clubs. Zur gleichen Stunde, da Romains in Berlin weilte, flirtete sein Landsmann Sartre in einer geistreichen Rede in Frankfurt/Main liebäugelnd mit der östlichen Tyrannei* FOTOS: KLICKS

# Frontbesuch der

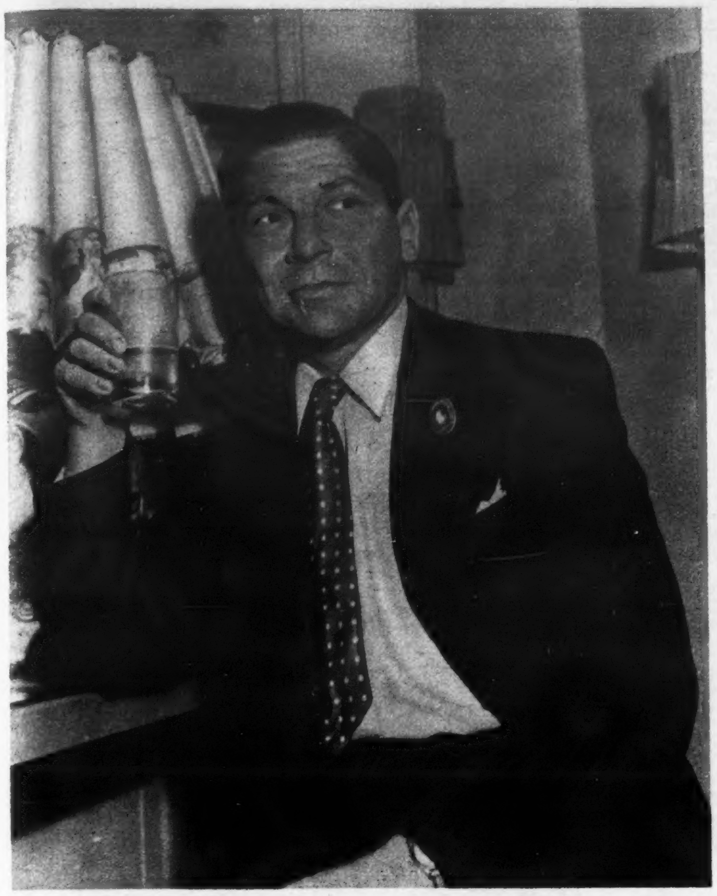
## Der „Kongreß für kulturelle

***Aus 18 Ländern der westlichen Welt sind sie nach Berlin gekommen, um hier, am Brandenburger Tor, einmal unmittelbar und unausweichlich den Trennungsstrich zu spüren, der die Menschheit heute in zwei Hälften spaltet — eine, die an den Menschen und seinen persönlichen Wert glaubt, und eine, die den einzelnen verachtet und mißbraucht. Berlin, Insel der***

*der bekannte Verleger und Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz ist aus Zürich gekommen. Hans Oprecht schrieb nach einem Gespräch mit unserem Redakteur impulsiv die Devise seines Denkens und Handelns als Gruß an den STERN nieder: „Ohne Freiheit gibt es keine Kultur; sie bedarf der freien Tätigkeit der einzelnen Geister"*

*Nicht nur Dichter Wissenschaftler und Künstler, auch Vertreter der Arbeiter kamen nach Berlin. Irving Brown, amerikanischer Gewerkschaftsführer, sagte, daß Intellektuelle und Arbeiter ein gemeinsames, gleich starkes Interesse haben müßten, für Freiheit und Geist zu kämpfen. „So nur bleiben uns Frieden und Menschlichkeit erhalten."*

*„Wo ein Buch verbrannt wird, riecht es immer nach Krieg", rief Arthur Koestler bei seiner Ansprache zur Eröffnung des Kongresses für kulturelle Freiheit im Titania-Palast in Berlin, wohin aus USA, England, Frankreich, Italien, Norwegen, Schweden, Österreich, Schweiz, Griechenland und aus Deutschland über hundert prominente Persönlichkeiten des Geistes zusammengekommen waren, um in Berlin, dem Vorposten der westlichen Welt gegen den Osten, ihr Bekenntnis zur Verteidigung der Freiheit des Geistes und der Kultur abzulegen. Das „Promi" der Ostzone tobte. „Ihr armen Hunde zittert ja immer gleich, wenn das Wort „Freiheit" fällt" sagte Koestler über Rias Berlin nach dem Osten hinüber*



*Arthur Koestler* der heute in England lebt, ironisierte in seiner Eröffnungsrede mit deutlichem Seitenblick auf Leute wie Thomas Mann u. a. die „Halb-Jungfrauen der Demokratie, die mit der Tyrannei flirten, aber dabei ihre demokratische Unschuld erhalten wollen“. Koestler, u. a. Verfasser der Romane „Sonnenfinsternis“, „Der Yogi und der Kommissar“, der zusammen mit Gerhard Eisler, dem ostzonalen Informationsminister, im KZ saß, ist einer der schärfsten intellektuellen Gegner des geistigen Terrors des Bolschewismus. „Mag uns Eisler ruhig ‚literarische Affen und Spione der amerikanischen Geheimpolizei‘ nennen“, lachte er

*Ignazio Silone* früher Generalsekretär der Kommunistischen Partei Italiens, in Moskau geschult, ein leidenschaftlicher echter Sozialist (sein Roman „Fontamare“) und ein ebenso entschiedener Gegner politischer Willkür (Roman „Die Schule der Diktatoren“, geschrieben im Schweizer Exil), trennte sich vom Kommunismus und ist heute einer der großen Warner vor den roten Unterdrückern der Freiheit und des Geistes

*Suzanne Labin* Mit Optimismus und strahlender Zuversicht ist Suzanne Labin aus Frankreich nach Berlin, der „Insel der Freiheit“, wie Melvin J. Chasky bei der Eröffnung sagte, gekommen. Sie hat sich mit ihren beiden Büchern „Stalin der Schreckliche“ und „Die Verteidigung der Demokratie“ in die erste Reihe der politischen Publizisten Frankreichs gespielt

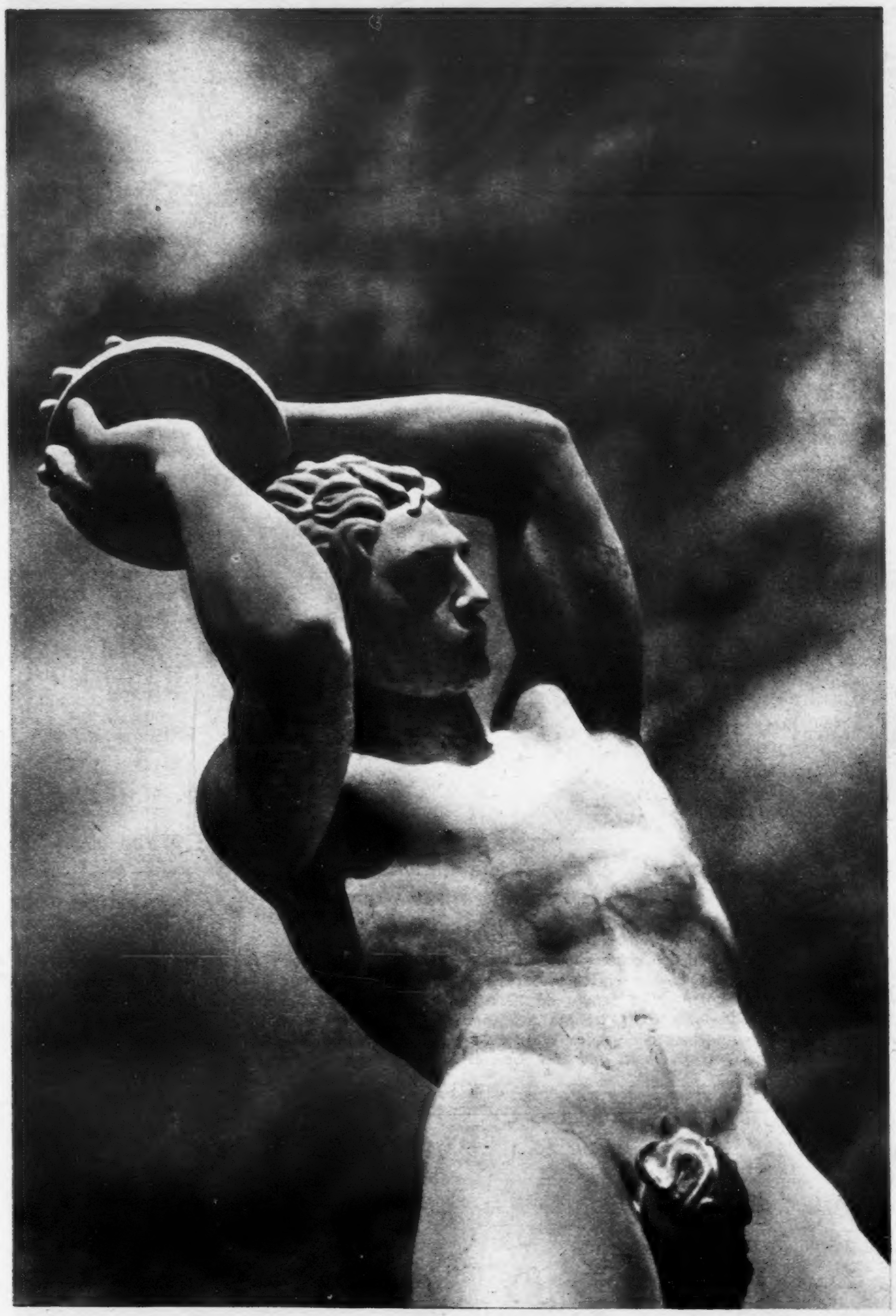
# Intellektuellen

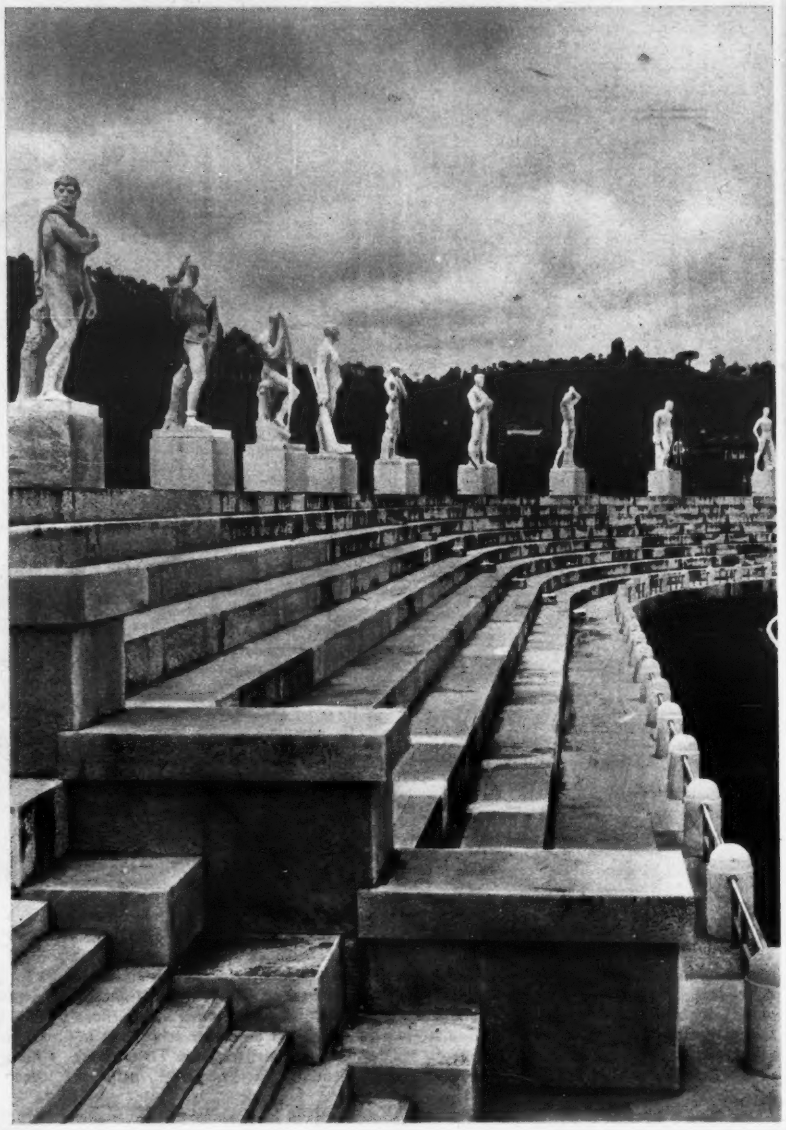
## Freiheit“ tagte in Berlin

***Freiheit, durch seinen Kampf gegen die Blockade für die gesamte westliche Welt ein Symbol freiheitlicher Gesinnung, empfing die Vertreter der Kultur, die in den letzten Junitagen, während Korea überfallen wurde, in West-Berlin zusammengekommen waren, um in der „Front-Stadt“ so etwas wie die übernationalen Vereinigten Staaten des Geistes zu gründen.***

*Margarete Buber-Neumann* Sie ist die Frau des ehemaligen kommunistischen Reichstagsabgeordneten Heinz Neumann, der 1933 in die UdSSR floh, wo er wahrscheinlich ermordet wurde. Frau Buber-Neumann wurde 1939 von den Russen der Gestapo ausgeliefert und lebte bis zu ihrer Befreiung im Jahre 1945 in deutschen KZs. „Erst wenn die Menschen an ihrer eigenen Haut verspüren mußten, was der Verlust der Freiheit bedeutet, sind sie bereit, für deren Erhaltung mit allen Kräften zu kämpfen“, schrieb sie zu Beginn des Berliner Kongresses

**Der Initiator des Kongresses,** Melvin J. Lasky, Chefredakteur und Gründer der internationalen Zeitschrift „Der Monat“, Berlin (rechts), im Gespräch mit dem Schweizer Soziologen und Nationalökonomen Wilhelm Roepke (Genf) sagte auf die Frage, warum der Kongreß gerade nach Berlin einberufen worden sei: „Berlin ist die Grenze, an der zwei Welten sich gegenüberstehen. Jeder Kongreßteilnehmer kann die Grenze, drüben am Brandenburger Tor, in Augenschein nehmen. An dieser Grenze sind während der letzten beiden Jahre die großen Fragen, in denen Freiheit und Totalitarismus auseinandergehen, zur äußersten dramatischen Steigerung gekommen. — Eine Berliner Zusammenkunft der geistigen Vertreter der westlichen Welt ist ein Beweis der Solidarität mit den hier in Berlin und überall sonst tief im Volke wirkenden demokratischen Kräften, die treu zu den Grundsätzen der Freiheit stehen“

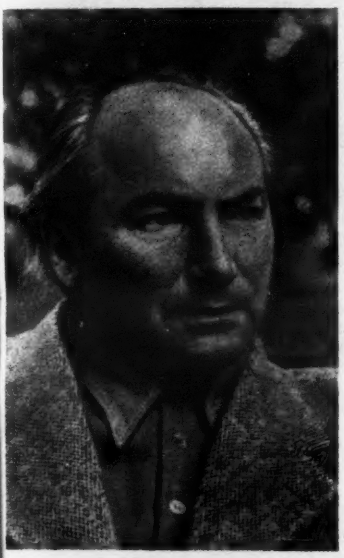


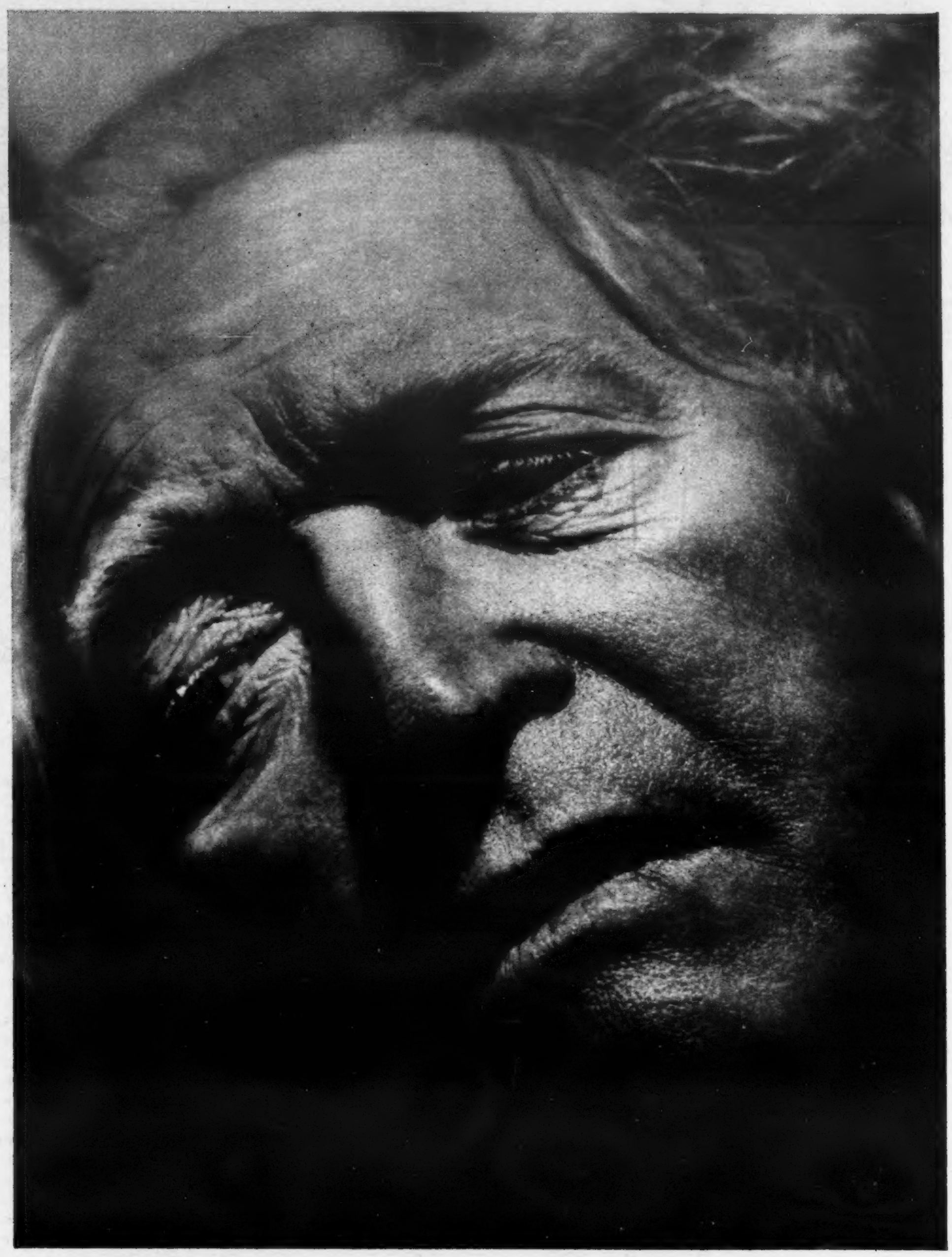


**92 NACKTE MÄNNER** *werden bald nicht mehr nackt sein. Der römische Stadtrat hat ihnen für 400 000 Lire Bekleidungsstücke gekauft und will die Kolossalfiguren im Forum Italia notdürftig anziehen. Von 1928 bis heute umsäumten die 92 steinernen Recken das ehemalige Stadion Mussolini im unbekleideten Zustande. Nunmehr schlägt den Stadtvätern das moralische Gewissen, und die 4 m hohen Mannen, die die verschiedenen Sportarten verherrlichen sollen, bekommen ein Feigenblatt nach Maß. Da aber auch in Italien wie in der ganzen Welt die Anatomie des menschlichen Körpers selbst der Jugend nicht unbekannt sein wird, bleibt die Frage offen, was denn nun eigentlich mit den nicht rostenden Feigenblättern verhüllt werden soll* FOTOS: SEPP SCHULLER

**8 JAHRE HINTER SCHEUNENMAUERN** *verbrachte der französische Bauer Emile Heulnet. Als 1942 deutsche Truppen sein Dorf im französischen Jura besetzten, kamen drei Soldaten auf seinen Hof und verlangten 20 Eier. Emile, zitternd vor Angst, lief in den Hühnerstall, um sie zu holen. Dann versteckte er sich in der Scheune in der törichten Furcht, die Nachbarn würden ihn der Zusammenarbeit mit dem Feinde beschuldigen. So sehr verstieg er sich in diese unsinnige Vorstellung, daß er den Verstand verlor. Acht Jahre blieb er in seiner Scheune und erkannte nicht einmal seine Frau, die ihm das Essen brachte. Vor kurzem aber trat er ins Freie und küßte freudig Kinder und Enkel. Als ob nichts gewesen wäre, nahm er seine Mütze und ging aufs Feld. „Ich muß mal eben nach dem Rechten sehen", erklärte er den sprachlosen Nachbarn* FOTOS: COORDINATION

*Zum **Wahnsinn getrieben** durch die Untreue der eigenen Kinder, **hält König Lear** mit dem Narren (links, Hans Messemer), dem verfolgten Edgar (rechts, Rolf Henniger) und dem treuen Kent (Arthur Mentz) als Beisitzer ein unheimliches Scheingericht ab über die Töchter, die den Vater ins Elend stießen* FOTOS: ROSEMARIE CLAUSEN





*Der große Tragöde Werner Krauss, der nach verschiedenen Entnazifizierungsversuchen, die in Stuttgart unternommen wurden, vom Wiener Burgtheaterdirektor nach Österreich geholt wurde, ist wieder auf die deutsche Bühne zurückgekehrt. Nach Jahren des Schweigens spielt er zum erstenmal wieder die Rolle seines Lebens, den König Lear*

# Die Rolle seines Lebens

***Veranstaltungen wie die Ruhrfestspiele in Recklinghausen, die sich bewußt an die Masse wenden, sollen gerade der Entmassung dienen, indem sie, im Bilde des Dramas, den Menschen wieder zu sich selbst hinführen, meint Dr. Karl Pempelfort aus Köln (links), der Leiter der Festspiele, der selbst die Aufführung von Shakespeares „König Lear" inszenierte.***

*„Heult, heult, heult, heult! O ihr seid all von Stein! Hätt ich euer Aug' und Zunge nur, mein Jammer sprengte des Himmels Wölbung! — Hin auf immer!" — Erschütternd ist die Klage des alten Königs Lear um die Tochter Cordelia (Christiane Felsmann), die er einst in seiner Verblendung verstoßen hatte, obwohl sie ihm als einzige der Töchter stets die kindliche Liebe und Treue bewahrt hatte*

Saisonbeginn in „Joachims-Bad". Links auf den Stufen seines Hauses der Kurdirektor: Joachim Brennecke. Er begrüßt seine alten Bekannten von Film und Theater: hinten R. A. Stemmle, vorn Marina Ried, Käthe Haack, hinter ihr Winnie Markus. Rechts Siegmar Schneider. Joachim Brennecke wurde von Gustav Gründgens entdeckt und war in dem Film „Zwei Welten" zum erstenmal auf der Leinwand zu sehen

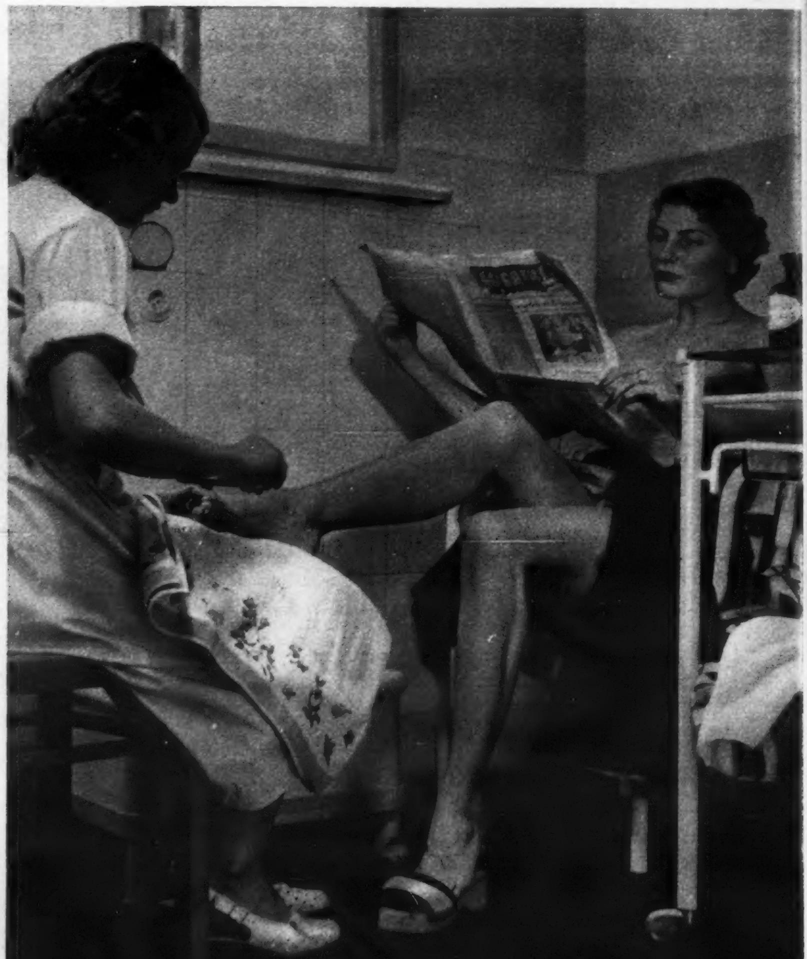
Der Stern

# Auf zu Achim

**Zweierlei brachte der Unteroffizier Joachim Brennecke aus Rußland mit nach Hause: Rheuma und Ideen. Jenes plagte, diese beflügelten ihn. Beides zusammen ergab „Joachims-Bad", den Miniatur-Kurort in Berlin-Zehlendorf. Der äußere Rahmen: Villa und Park des früheren Reichsministers Dr. Hjalmar Schacht. Kurdirektion: Brennecke junior, Schauspieler laut Personalausweis, und Brennecke senior, ehemals Geschäftsführer im zerbombten Adlon-Hotel Unter den Linden. Kurmittel: Moorbäder, Stahlbäder, Sauna, Höhensonne, Massage, Inhalation. Zum Zwecke des Amüsements spielt man Golf, ergeht sich im Kurpark und planscht im Schwimmbassin. Berlin hat seinen Kurort! Parole der Erholungsbedürftigen: auf zu Achim! Gäste aus Westdeutschland werden um rechtzeitige Anmeldung gebeten . . .**

Auf die Kiefer brachte es den Karikaturisten Horst von Möllendorff, als der Golfball ausgerechnet im Starkasten landete. „Joachims-Bad" ist nicht nur ein Kurort für Erholungsbedürftige. Auch Spaßvögel mit allerlei Flausen im Kopf kommen auf ihre Kosten

Hinein muß ich, weiß Robert A. Stemmle. Und geh ich nicht freiwillig — Joachim Brennecke und sein Bademeister werden vor nichts zurückschrecken! Robert A. Stemmle, der bekannte Filmautor, ist der Verfasser des Tatsachenberichtes im STERN „Gerechtigkeit für Seznec" FOTOS: URBSCHAT-GRIESHAMMER



Zeigt her eure Füßchen . . . ! Nach dem Bade wartet die Kosmetikerin im „Joachims-Bad". Fotoreporter sind die — mitunter unerwünschten — Schatten aller Prominenten. Die Filmschauspielerin Winnie Markus wird von der Kamera buchstäblich bis zu den Zehenspitzen verfolgt